



# Behinderung in den Medien

- Integrative Schulung: wirksame Förderteams
- Lehrplansituation im Bereich «Geistige Entwicklung»
- Fachtagung «Intensivbetreuung im Diskurs»



Schwe  
Zeit  
Heilpä  
Schweizerische  
Zeitschrift für  
Heilpädagogik

# Inhalt

Barbara Egloff <b>Editorial</b>	3
<b>Rundschau</b>	4
<b>SCHWERPUNKT</b>	
Jessica Lilli Köpcke <b>Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung</b>	9
Cornelia Renggli <b>Behinderung und Medien</b> Stereotype – Betrachtungsweisen – Behinderung als Medium	16
Alex Oberholzer <b>Freaks oder ziemlich beste Freunde?</b> Darstellung von Menschen mit Behinderung im Film	22
Jahn Graf und Daniel Stalder <b>«In erster Linie bin ich ein Mensch – und nicht meine Behinderung»</b> Ein Gespräch mit dem Youtuber Jahn Graf über die mediale Darstellung von Behinderung	31
<b>Dokumentation zum Schwerpunkt</b>	38
<b>WEITERE THEMEN</b>	
Simona Altmeyer <b>Wirksame Förderteams in integrativen Regelklassen</b> Entwicklung von Schulkindern und kooperative Gestaltung des integrativen Unterrichts	39
Romana Snozzi, Albin Dietrich, Roman Manser und Ariane Bühler <b>Lehrplansituation im Bereich «Geistige Entwicklung»</b> Eine Umfrage bei Schulleitenden und Lehrpersonen in der Deutschschweiz	46
Daniel Stalder <b>«Es ist nie zu spät für alles, was sein soll!»</b> Ein Bericht zur Fachtagung «Intensivbetreuung im Diskurs – Ziele, Chancen, Risiken und Alternativen»	54
<b>Impressum</b>	63
<b>Politik/Erzählte Behinderung/Bücher/Agenda</b>	58
<b>Inserate</b>	64

Barbara Egloff

## Sprung in der Schüssel? Oder vom Spiel mit den Bildern

Manche mögen sich an das Jubiläumspakat zum 50-jährigen Bestehen von *insieme* erinnern. Es zeigt eine junge Frau mit Trisomie 21, die eine zersprungene Schüssel in der Hand hält. Die Botschaft: «Sprung in der Schüssel? Für mich keine Behinderung.» Das war im Jahr 2010. Seit damals sind viele weitere zum Denken anregende Kampagnen mit Bildern von Menschen mit Behinderung geschaltet worden.

Eine andere Organisation, die das Bild von Behinderung seit den 2000er Jahren klar und direkt in die Medien bringt, ist *Pro Infirmis*. Erinnern Sie sich beispielsweise an den Kurzfilm mit dem Plüschbären im Norderdorf in Zürich, der Passantinnen und Passanten eine Umarmung anbietet und in dem ein junger Mann mit einer Behinderung steckt? Er fragt uns, ob wir uns verkleiden müssen, um einander näherzukommen. Oder die Kampagne «Wer ist schon perfekt?» aus dem Jahr 2013, bei dem Menschen mit einer sichtbaren körperlichen Behinderung neben Schaufensterpuppen posieren, die nach ihrem Vorbild hergestellt wurden.

Diese und weitere Kampagnen sind bewusst so gestaltet, dass die Behinderung offensichtlich erkennbar ist. Damit provozieren sie, sprechen unsere Emotionen an und bringen uns zum Nachdenken. Ich finde sie allesamt sehr gelungen. So auch die aktuelle Kampagne 2019 «ungehindert behindert», bei der bekannte Werbesujets von grossen

Schweizer Unternehmen ausschliesslich mit Menschen mit einer Behinderung nachgestellt werden und die Behinderung klar und deutlich inszeniert wird. Vor zehn Jahren haben wir uns vielleicht noch gefragt: Darf man das? Werden hier Menschen instrumentalisiert, damit die Organisation bekannter wird? Oder rechtfertigen die eigentlichen Ziele die Art und Weise des Spiels mit Bildern und Worten in der Werbung?

Heute würde ich fragen: Weshalb stellt man die Szenen extra nach? Weil Menschen mit Behinderung auch zehn Jahre nach «Sprung in der Schüssel» immer noch in der Werbung fehlen, so die Antwort von *Pro Infirmis*. Darauf soll mit den aktuellen Spots hingewiesen werden. Aber weshalb sind Menschen mit einer Behinderung nicht alltäglich in den Werbespots zu sehen? Weil Werbung auf die bewussten und unbewussten Bedürfnisse der Menschen abzielt und damit eine gewisse Zielgruppe ansprechen möchte, zeigt sie bloss Menschen aus diesen Zielgruppen oder noch bessere, noch schönere, noch reichere Menschen. Alles, was wir gerne erreichen würden und noch mehr. Und weil Behinderung kein Bild ist, welches sich für die Romantisierung in der Werbung eignet, fehlen Menschen mit Behinderung in den Werbespots und auf Plakaten weitgehend. Darauf will die aktuelle Kampagne von *Pro Infirmis* hinweisen und hat das Ziel auch erreicht, wie die vielen positiven Rückmeldungen zeigen.



*Dr. phil.  
Barbara Egloff  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin  
SZH/CSPS  
Haus der Kantone  
Speichergasse 6  
3011 Bern  
barbara.egloff@  
szh.ch*

## Rundschau

### INTERNATIONAL

#### EU-Richtlinie über den barrierefreien Zugang zu den Webangeboten öffentlicher Stellen

Im Dezember 2016 wurde die EU-Richtlinie 2016/2102 über den barrierefreien Zugang zu den Websites und mobilen Anwendungen öffentlicher Stellen im Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht. Danach hatten die Mitgliedsstaaten bis zum September 2018 Zeit, die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen. In Deutschland erfolgte die Umsetzung auf Bundesebene im Juli 2018 durch das «Gesetz zur Verlängerung befristeter Regelungen im Arbeitsförderungsrecht und zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/2102 über den barrierefreien Zugang zu den Websites und mobilen Anwendungen öffentlicher Stellen». Die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV) 2.0 wurde im Mai 2019 angepasst. Webauftritte, die nach September 2018 veröffentlicht werden, müssen ab September 2019 zugänglich gestaltet sein, bereits bestehende Websites ab September 2020. Ab September 2019 müssen neue Intranet-Angebote barrierefrei entwickelt werden. Für vorher veröffentlichte Intranet-Anwendungen gilt dies erst bei grundlegender Überarbeitung. Für Apps gilt die Richtlinie ab Juni 2021.

<https://bik-fuer-alle.de/eu-richtlinie-barrierefreie-webangebote-oeffentlicher-stellen.html>

### NATIONAL

#### Digitalisierung und Technikeinsatz in Institutionen

2019 lancierte *CURAVIVA Schweiz* eine Umfrage zur Digitalisierung und Technologie bei den Mitgliedinstitutionen aus den Bereichen Menschen im Alter, Menschen mit Behinderung sowie Kinder und Jugendliche, um einen Teil der bestehenden Wissenslücken schliessen zu können. Angesprochen wurden primär die Institutionsleitungen, da diese eine tragende Rolle und eine Querschnittsfunktion im Prozess der Anschaffung von Technologien in ihren Institutionen einnehmen. Die Fragen wurden in einem Beteiligungsprozess mit Forschenden aus fünf Hochschulen und acht Expertinnen und Experten aus der Praxis der Fachrichtungen Menschen im Alter, Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche sowie der Aus- und Weiterbildung erarbeitet. *CURAVIVA Schweiz* beauftragte zur Durchführung und Auswertung der Umfrage das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich. Die Resultate der Umfrage stehen nun in einem Schlussbericht zur Verfügung. Eine Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse findet sich im Faktenblatt zur Umfrage.

[www.curaviva.ch](http://www.curaviva.ch) → News vom 18.02.2020

#### Bestandesaufnahme des Wohnangebots für Menschen mit Behinderungen

Eine Studie des *Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV)* liefert eine systematische Bestandesaufnahme des Wohnangebots für erwachsene Menschen mit einer Behinderung, die Leistungen der *Invalidenversicherung (IV)* beziehen, sowie eine vertiefte Analyse der an der Organisation

und Finanzierung beteiligten Akteure. Die Analyse der Akteure beschränkt sich dabei auf die Bundes- und Kantonebene. Neben zahlreichen weiteren Ergebnissen kommt der Bericht zum Schluss, dass das Wohnangebot für Menschen mit Behinderungen in den letzten Jahren kontinuierlich flexibler und vielfältiger geworden ist. Auch wenn weiterhin klassische Heimstrukturen existieren, haben viele Institutionen ihr Angebot zunehmend in Richtung dezentrale, wohnungsartige, in Wohnsiedlungen eingebettete Strukturen weiterentwickelt, in denen unterschiedlich intensive Unterstützungsleistungen angeboten werden. Diese Entwicklung folgt klar der Stossrichtung der *UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)* und stellt Prinzipien wie Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeiten und Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen ins Zentrum. Zum Bericht: [www.aramis.admin.ch](http://www.aramis.admin.ch)  
→ aktuelles Projekt

## KANTONAL / REGIONAL

### **SZ: Integrative Förderung verlangt Masterabschluss**

Eine Interpellation wollte unter anderem in Erfahrung bringen, warum Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I für den niederschweligen sonderpädagogischen Bereich (Integrative Förderung) den gleichen Masterabschluss in Heilpädagogik haben müssen wie solche, die im Bereich der verstärkten Massnahmen tätig sind und warum sie mit dem zusätzlichen Masterabschluss keinen höheren Lohn erhalten. Die Regierung hält in ihrer Antwort an den qualitativ hohen Ansprüchen der Fachausbildung fest, um den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf

gerecht zu werden. Mehr Lohn gebe es trotz eines zusätzlichen Masterstudiums nicht, weil auf der Sekundarstufe I bereits ein Masterabschluss vorliegen müsse.  
[www.sz.ch](http://www.sz.ch) → Interpellation I 36/19

**ZG: Erfolg für integrative Kitas in Zug**  
Kinder mit Behinderungen können dank einer neuen Leistungsvereinbarung im Kanton Zug die regulären Spielgruppen und Kitas besuchen, ohne dass die Eltern für den zusätzlichen Betreuungsaufwand aufkommen müssen.

<https://insieme.ch/aktuell> → News vom 20.02.2020

### **ZH: Stottertherapie mit App**

Die App «Stottertherapie appintegrierte Nachsorge (STAN)» von der *Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH)* erleichtert stotternden Jugendlichen und Erwachsenen den Übergang von einer Therapie in den Alltag. Die App richtet sich als zeitgemässes, motivierendes und theoriegeleitetes Hilfsmittel an Betroffene und auch an Fachpersonen im Bereich Stottertherapie. Die STAN-Übungen können während einer Therapie oder von Betroffenen zur Aufrechterhaltung der Therapie-Erfolge selbstständig angewandt werden. Für den langfristigen Erfolg ist es ganz wichtig, dass Betroffene die Therapie-Inhalte in ihren Alltag integrieren. Die App der *HfH* ist im deutschsprachigen Raum einmalig, das Tool bietet über 250 methodenübergreifende Übungen an und ist ab sofort im *Google Playstore* und im *Appstore* erhältlich.

Weitere Informationen: [www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)  
→ Medienmitteilung vom 22.01.2020

## VARIA

### Dialog im Dunkeln – Inklusion und erfahrungsbasiertes Lernen

Das *Museum of Diversity & Inclusion (MODI)* betritt mit seinem Ansatz Neuland in der Museumslandschaft. Neben der kulturpolitischen Forderung nach breiter kultureller Partizipation von benachteiligten und bildungsfernen Bevölkerungsgruppen werden auch die Vorgaben der *UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)* zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung und die Leitlinien einer altersgerechten Gesellschaft von der Theorie in die Praxis überführt. Das sogenannte «MODI lab» will für die Themen Ausgrenzung und Diskriminierung sensibilisieren und den Besucherinnen und Besuchern das Leben von blinden Menschen näherbringen. Das Konzept wurde vom deutschen Sozialunternehmer Andreas Heinecke entwickelt. Er ist bekannt für seine weltweit stattfindenden Ausstellungen «Dialog im Dunkeln» und «Dialog im Stillen». Mit dem «MODI lab» bringt Heinecke seine Ausstellung zum ersten Mal in die Schweiz. Von Februar bis Mai 2020 wird «Dialog im Dunkeln» im «MODI Lab» in Zug stattfinden.

Weitere Informationen: [www.modifound.org](http://www.modifound.org)

### Canne blanche 2020

Der vom *Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen (SZBLIND)* verliehene Preis «Canne blanche» zeichnet besondere und überragende Leistungen aus, die die den Alltag von blinden, sehbehinderten und taubblinden Menschen erleichtern und sie bei ihren täglichen Herausforderungen unterstützen. Ausgezeichnet werden beispielsweise Projekte aus folgenden Bereichen: behindertengerechtes Bauen, Kommunikation, Information, Sozialpolitik, Kultur oder aussergewöhnliche ideelle Einsätze von Personen, Firmen und Organisationen zugunsten blinder, sehbehinderter und taubblinder Menschen; Hilfsmittelentwicklungen im technischen und elektronischen Bereich; Forschungen und Veröffentlichungen im medizinischen, sozial- oder humanwissenschaftlichen Bereich. Dieses Jahr im September findet die Verleihung des Anerkennungspreises des Schweizerischen Sehbehindertenwesens bereits zum achten Mal statt.

[www.szblind.ch](http://www.szblind.ch) → Über uns → Preis «Canne blanche»

### Fotoporträts von Kindern mit Trisomie 21

Die Fotografin Jenny Klestil hat im Rahmen ihres Projekts «Glück kennt keine Behinderung» über 1300 Familien mit einem Kind mit Down-Syndrom porträtiert. Es ist weltweit die grösste Bildersammlung dieser Art.

[www.facebook.com/jennyklestilphotography](https://www.facebook.com/jennyklestilphotography)

## Themenschwerpunkte 2020

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik

Heft	Schwerpunkt	Ankündigung	Einsendeschluss
1/2020	Inklusion im Erwachsenenbereich	10.08.2019	10.10.2019
2/2020	Einstellungen und Haltungen zur Inklusion	10.09.2019	10.10.2019
3/2020	Prävention in der Frühen Bildung	10.09.2019	10.11.2019
4/2020	Behinderung in den Medien	10.10.2019	10.12.2019
5–6/2020	Mehrfachbehinderung	10.11.2019	10.01.2020
7–8/2020	Nachteilsausgleich	10.01.2020	10.03.2020
9/2020	Lebensende	10.03.2020	10.05.2020
10/2020	Universal Design	10.04.2020	10.06.2020
11–12/2020	Humor	10.05.2020	10.07.2020

Autorinnen und Autoren werden gebeten, so früh wie möglich einen Artikel per Mail anzukündigen.

Die Redaktion entscheidet erst nach der Sichtung eines Beitrages über dessen Veröffentlichung.

Bitte beachten Sie vor dem Einreichen Ihres Artikels unsere Redaktionsrichtlinien unter [www.szh.ch/zeitschrift](http://www.szh.ch/zeitschrift).

### Freie Artikel

Nebst Beiträgen zum Schwerpunkt publizieren wir regelmässig auch freie Artikel. Die Redaktion nimmt gerne laufend Ihre Artikel zu einem heilpädagogischen Thema nach Wahl entgegen: [redaktion@szh.ch](mailto:redaktion@szh.ch)

## Thèmes des dossiers 2020

Revue suisse de pédagogie spécialisée

Numéro	Dossier
1 (mars, avril, mai 2020)	Participation citoyenne
2 (juin, juillet, août 2020)	Compensation des désavantages
3 (septembre, octobre, novembre 2020)	Difficultés et troubles du comportement à l'école
4 (décembre 2020, janvier, février 2021)	Alimentation et handicap

**Une description des thèmes 2020 est disponible sur le site Internet du CSPS:**

[www.csp.ch/revue](http://www.csp.ch/revue) → Thèmes 2020

Informations auteurs: merci de prendre contact avec la rédaction avant l'envoi d'une contribution sur l'un de ces thèmes ou sur un **sujet de votre choix**: [redaction@csp.ch](mailto:redaction@csp.ch)

Lignes directrices rédactionnelles: [www.csp.ch/revue](http://www.csp.ch/revue)

# Schreiben für die

# Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik



**Möchten Sie Ihre Erfahrungen aus der heilpädagogischen Praxis oder Ihre sonderpädagogischen Forschungsergebnisse veröffentlichen?**

In jeder Ausgabe publizieren wir zu einem bestimmten Thema Beiträge aus Wissenschaft, Praxis oder Bildungspolitik. Gerne nehmen wir Ihr Manuskript zur Prüfung in elektronischer Form entgegen (redaktion@szh.ch). Bitte beachten Sie unsere Redaktionsrichtlinien.

Mehr erfahren unter:  
[www.szh.ch/zeitschrift/publizieren](http://www.szh.ch/zeitschrift/publizieren)



Jessica Lilli Köpcke

## Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung

### Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung schwankt zwischen *inspiration porn* und Mitleid. Diese von vielen Aktivistinnen und Aktivisten konstatierte Gegenwartsbeschreibung wurde in einem partizipativen Sozialforschungsprojekt an der Medical School Berlin genauer betrachtet. In diversen Forschungsdesigns wurden Themenfelder der medialen Präsentation von Menschen mit Behinderung empirisch untersucht.

### Résumé

La représentation et la perception par la société des personnes en situation de handicap fluctue entre « *inspiration porn* » et compassion. Ce constat d'actualité, relayé par de nombreux et nombreuses activistes, a été étudié de manière plus approfondie dans le cadre d'un projet de recherche sociale participatif de la Medical School Berlin. Le projet étudié de manière empirique, en adoptant divers plans de recherche, les champs thématiques de la présentation médiatique des personnes en situation de handicap.

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-01](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-01)

### Die Beständigkeit des Held-Opfer-Narratives

Das gesellschaftliche Bild von Menschen mit Behinderung ist auch heute noch geprägt von Zuschreibungen. Es wird medial (re-)konstruiert und tradiert, was zu einer Verstärkung dieser Zuschreibungen führt. Am häufigsten wird Menschen mit Beeinträchtigung die Rolle des Helden oder des Opfers zugeschrieben: Sie werden in den Medien entweder bewundert, weil sie trotz ihrer Beeinträchtigung zu aussergewöhnlichen Leistungen fähig sind, oder sie werden aufgrund ihrer Beeinträchtigung bemitleidet.

Der Musiker Dennis Sonne, der selbst mit einer erworbenen Querschnittslähmung lebt, weist auf die teilweise problematischen Repräsentationen von Behinderung in den Medien hin. Er selbst hat erfahren, dass die Interessen der Journalistinnen und Journalisten und seine Vorstellung, wie er als Person mit einer Behinderung darge-

stellt werden möchte, divergieren: «Also es war anfangs, als alles anfang bei mir 2005–2006, da war das immer noch an den Rollstuhl gefesselt, das ist der Klassiker. ‚Junger Mann an den Rollstuhl gefesselt‘ und diese ganzen Standard-Floskeln. Ich habe das anfangs dann noch überlesen, ich habe mir darüber keine Gedanken gemacht. [...] Heutzutage sage ich ist das jedem Redakteur, mit dem ich zusammenarbeite, dass ich bitte, auf sowas zu verzichten und dass ich sowieso den Artikel, bevor er veröffentlicht wird, einmal lesen und absegnen möchte» (Köpcke, 2019, S. 148).

Es zeigt sich, dass *Helden* und *Opfer* keine sich gegenüberstehenden Pole sind, sondern Teil derselben narrativen Figur: Behinderung ist und bleibt das schwere Schicksal, teilweise schlimmer als der Tod, deshalb umgibt alle, die ihr Leben trotz Behinderung meistern, eine besondere Aura. In beiden Fällen wird Behinderung individualisiert. Es

wird ausgeblendet, dass Behinderung auch ein soziales Phänomen im Kontext von gesellschaftlichen Barrieren und Ressourcenzugang ist. Verstanden wird sie allerdings nach wie vor als rein körperliches bzw. geistiges Phänomen (Maskos, 2013).

### **Stigmatisierung und «inspiration porn»**

Medien haben allgemein eine Kanalisierungsfunktion. Dadurch erst werden die Informationen in bestimmte Bahnen gelenkt und für die Gesellschaft zugänglich. Dieser Prozess ist für die mediale Darstellung von Behinderung von besonderer Relevanz, da die Medien seit langer Zeit einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie Behinderung dargestellt und wahrgenommen wird.

## ***In der Medien- und Kulturgeschichte von Menschen mit Behinderung wird bis heute nicht das Alltägliche, das Selbstverständliche thematisiert.***

Die Darstellungen sind allerdings häufig realitätsfern oder verzerrt. Sie enthalten Schemen und Denkmuster über den Umgang mit Personen, die von der Norm abweichen, und können so Haltungen beeinflussen (Mürner, 2003). Daran knüpfen Stigmatisierungsprozesse in der Gesellschaft an, wie Goffmann (1975) ausführlich aufzeigte. Somit kommt der Darstellung von Behinderung in den Massenmedien eine besondere Bedeutung zu, da die tradierten Darstellungsweisen von Behinderung eine Stigmatisierung begünstigen und aufrechterhalten.

In der Medien- und Kulturgeschichte von Menschen mit Behinderung wird bis heute nicht das Alltägliche, das Selbstverständliche thematisiert. Der Fokus ist stets

sowohl auf positive als auch negative Aspekte des Seltsamen und des Besonderen gerichtet. Diese Ausdrucksformen können sowohl Vorurteil und Verklärung als auch Bedrohung und Bewunderung sein und gleichermaßen einen offenen Umgang mit Menschen mit Behinderung blockieren (Mürner, 2003).

Ein weiteres nennenswertes Narrativ ist das des leistungsfähigen Menschen mit Behinderung, der sein *tragisches* Schicksal meistert. Mediale Darstellungsweisen, die den Eindruck hinterlassen, der Mensch mit Behinderung «müsse nur wollen, müsse nur schön fleißig sein und trainieren, dann wäre alles halb so schlimm» (Sandfort, 1991, S. 209), führen zu einer Verantwortungszuschreibung auf den Menschen mit Behinderung und entlasten die Gesellschaft.

Häufig werden diese Elemente in der Berichterstattung über den Behindertensport verwendet, die eine Darstellung des Menschen mit Beeinträchtigung als Helden begünstigt. Die Behindertenaktivistin Stella Young sprach in diesem Zusammenhang der Heldinnen- und Heldendarstellungen von Menschen mit Behinderung, zum Beispiel in der Werbung, von *inspiration porn*, der Darstellung von Menschen als inspirierend aufgrund ihrer Behinderung (Young, 2012). Experteninterviews von Gläser und Laudel (2010) mit Personen des öffentlichen Lebens, die mit einer Beeinträchtigung leben, wie Samuel Koch, Raul Krauthausen, Joana Zimmer, Marianne Buggenhagen, David Lebuser und Tan Caglar, bestätigen diese Darstellungsweisen als aktuell und überrepräsentiert. Ausserdem zeigt sich, dass diese mediale Repräsentation von der von den Personen mit Beeinträchtigung selbst präferierten Darstellungsweise abweicht (Köpcke, 2019).

## Partizipatives Sozialforschungsprojekt

An der *Medical School Berlin* wurde ein partizipatives Sozialforschungsprojekt zum Thema der medialen Darstellung von Menschen mit Behinderung durchgeführt. Der partizipative Forschungsansatz zeichnet sich aus durch die Beteiligung von Menschen mit Beeinträchtigung als Co-Forscherinnen und Co-Forscher, durch Massnahmen zur individuellen und kollektiven Selbstbefähigung und durch die Ermächtigung der Partnerinnen und Partner im Sinne des Empowerments (von Unger, 2014). Im gesamten Prozess war es wichtig, einen konsequent partizipativen Ansatz zu verfolgen, denn es ging darum, den Grundsatz von Bergold und Thomas (2010) einzuhalten: «Nicht Forschung *über* Menschen und auch nicht *für* Menschen, sondern Forschung *mit* Menschen» (S. 133).

Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojekts lag in der Frage, wie Menschen des öffentlichen Lebens, die selbst mit einer Beeinträchtigung leben, die Darstellung von Behinderung in den Medien empfinden und welche Wirkung diese Darstellungen ihrer Meinung nach in der Öffentlichkeit erzielen. In den Interviews wird deutlich, wie sich die einzelnen Personen des öffentlichen Lebens medial repräsentiert sehen. Insbesondere die Forderung nach einem Ausbau der Partizipation und der Mitsprache bei der medialen Berichterstattung wird in der überwiegenden Zahl der 29 geführten Interviews geäußert (Köpcke, 2019). Demnach sind die befragten Personen der Ansicht, dass Menschen mit Behinderung selbst am besten wissen, worauf es bei der Darstellung ankommt und welche Präsentationsweisen als realitätsnah und authentisch gelten.

Journalistinnen und Journalisten wird entweder diese Fähigkeit aufgrund man-

gelnder Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung abgesprochen, oder ihnen wird ein divergierendes Darstellungsinteresse angelastet. Dies bedeutet, dass sich Personen des öffentlichen Lebens mit Behinderung dessen bewusst sind, dass ihre mediale Präsenz häufig instrumentalisiert wird, ganz im Sinne des Held-Opfer-Narratives.

***Menschen des öffentlichen Lebens,  
die selbst mit einer Beeinträchtigung leben,  
fordern eine Mitsprache bei  
der medialen Berichterstattung.***

## Wahrnehmung von Behinderung

Raul Krauthausen beschreibt das Dilemma im Umgang mit Menschen mit Behinderung, welches medial verstärkt wird, sehr treffend: «Es ist schwer, einen *normalen Blick* auf Menschen mit Behinderung zu haben, wenn man nicht regelmäßig mit ihnen zu tun hat. Das Verständnis für spezielle Bedürfnisse und Probleme kann schon deswegen nicht aufkommen, weil die Perspektive der als *Behinderte* verhandelten Menschen oft gar nicht dargestellt wird. Sie tauchen im Alltag kaum auf oder werden nur aus der Sicht und mit dem Verständnis von Menschen ohne Behinderung gezeigt. Dieses essenzielle Manko könnte sich als Schlüssel zum Verständnis existierender Vorurteile und dominanter medialer Darstellungsweisen herausstellen» (Krauthausen, 2019, S. 57).

Die meisten Menschen haben gelernt, Behinderung im Zusammenhang mit einer Person – oder spezifischer: mit dem Körper einer Person – wahrzunehmen. Es ist aber auch möglich, Behinderung mit Barrieren, also mit der Umwelt, mit Situationen oder Erfahrungen in Verbindung zu bringen (Do-

menig & Schäfer, 2015). Es kommt darauf an, wo man Menschen mit Behinderung wahrgenommen hat und wie und in welchen Zusammenhängen die Behinderung sichtbar wird. Hierbei stellt sich die Frage, ob eine Behinderung positiv oder negativ wahrgenommen wird und welche Folge diese Wahrnehmung hat.

Die medial dargestellte Behinderung kann zu Abhängigkeit, Verlust der Lebensfreude und Aktivität führen, wie dies in dem sehr erfolgreichen aber auch kritisierten Spielfilm «Ein ganzes halbes Jahr» thematisiert wird (Maskos, 2016): Der Suizid gilt als einziger Ausweg aus einem Leben mit hoher Querschnittlähmung. Aber auch neue Perspektiven und Chancen eröffnen sich: Ein Beispiel dafür ist die Netflix-Serie «Ein besonderes Leben», die autobiografisch vom Alltag eines Menschen mit infantiler Zerebralparese erzählt. Der Autor der verfilmten Autobiografie spielt die Hauptrolle. Hier wird der Forderung nach Mitbestimmung und medialer Selbstpräsentation entsprochen.

***Mangels echter Begegnungen mit Menschen mit Behinderung erhalten wir den überwiegenden Teil unseres Wissens über Behinderung aus den Medien.***

Auch wenn die Menschen zu wissen meinen, was Behinderung ist, so tritt sie in den Massenmedien in unterschiedlicher Gestalt auf; sie wird als Repräsentationsmodus verwendet. Dies kann mit Verniedlichung, Distanzierung bis hin zur Ablehnung oder mit Anerkennung einhergehen (Domenig & Schäfer, 2015).

**Darstellung in journalistischen Beiträgen**

Es kommt immer wieder vor, dass journalistische Beiträge, die differenziert gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen, im Verborgenen bleiben. Das hat unter anderem damit zu tun, dass viele Menschen nicht mit diesen Themen konfrontiert werden möchten. Dies trifft auch auf die Berichterstattung über Behinderung zu (Radtke, 2006). Renggli (2006) und Bosse (2016) haben bereits darauf hingewiesen, dass den Medienschaffenden eine besondere Verantwortung zukommt. Denn in der westlichen Welt erhalten wir den überwiegenden Teil unseres Wissens über Behinderung aus den Medien – mangels *echter* Begegnungen mit Menschen mit Behinderung (Maskos, 2013).

Die Praxis zeigt, dass Menschen mit Behinderung selbst gefordert sind, durch verstärktes Medien-Engagement die Darstellung von Behinderung in den Medien zurechtzurücken, denn Menschen ohne Behinderung bemerken die Kluft zwischen medialer Berichterstattung und der Alltagsrealität durch den fehlenden Kontakt oft nicht. Dies sieht auch Raul Krauthausen in seinen Analysen von journalistischen Beiträgen zum Thema Behinderung so: «Dass die beiden Stereotypen *Superkrüppel* und *Sorgenkind* sich am stärksten in aufeinanderfolgenden Beiträgen in vorweihnachtlichen Sendungen gefunden haben, enthält einen weiteren Verweis auf ihre emotionale Ausstrahlungskraft» (Krauthausen, 2019, S. 65).

Im partizipativen Forschungsprojekt der *Medical School Berlin* wurden 87 Personen dazu befragt, wie die journalistische Darstellung von Behinderung auf sie wirkt. Laut 63 Prozent der Befragten wird die Behinderung in den Medien mit kleinen Ausnahmen realitätsgetreu dargestellt. Die Hälfte der Befrag-

ten geht davon aus, dass die Rolle von Menschen mit Behinderung nur gespielt ist, und wünscht sich in Zukunft mehr Schauspielerinnen und Schauspieler, die wirklich eine Behinderung haben. 40 Prozent wünschen sich jedoch keine Schauspielerinnen und Schauspieler mit einer Behinderung. Bei der Frage, ob der Mensch mit Behinderung in seiner Darstellung auf die Behinderung reduziert wird, bejahen dies 57 Prozent. Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass die Befragten Behinderung als überwiegend negativ dargestellt betrachten. Diese Präsentation wird aber als realistisches Bild eines Lebens mit Behinderung beurteilt (Rudnik & Helf, 2019).

### **Humoristische Selbstdarstellungen von Menschen mit Behinderung**

Komikerinnen und Cartoonisten, die mit einer Beeinträchtigung leben, nutzen Humor, um mitleidigen Reaktionen zu begegnen. Das Lachen über Behinderung gilt mittlerweile als Ausdruck der Normalität und ist im Sinne der *Political Correctness* gewollt (Gottwald, 2010). Sie nutzen Stereotypisierungen von Menschen mit Beeinträchtigung, um auf gesellschaftliche Vorurteile und Missstände aufmerksam zu machen.

Dies ist ein kleiner Bereich, in dem sich scheinbar ein bemerkbarer kultureller Wandel im Umgang mit dem Phänomen Behinderung in einem medialen Teilbereich vollzogen hat. Dazu benötigt es Personen des öffentlichen Lebens mit einer Beeinträchtigung, die das Phänomen Behinderung medial mitgestalten wollen. Häufig besetzen diese dann mehrere Bereiche der medialen Welt nacheinander oder gleichzeitig, wie Tan Caglar oder Raul Krauthausen, die in zahlreichen Film- und Fernsehformaten zu sehen sind (Köpcke, 2019).

### **Social Media als Gestaltungsraum von Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten**

Seit Jahren nutzen Menschen mit Behinderung die sozialen Medien für ihre Anliegen. Die Bandbreite der Themen «ist so vielfältig wie das Leben mit Behinderung selbst: Von Beziehungsproblemen, über Skurriles aus einem oft behindernden Alltag, Mode oder Bücher bis hin zu gesellschaftspolitischen Aktivitäten» (Rebenstorf, 2015, S. 12f.).

### ***Mit Stereotypisierungen wird in humoristischen Selbstdarstellungen von Menschen mit Behinderung auf gesellschaftliche Vorurteile aufmerksam gemacht.***

Eine Befragung von 201 Studierenden der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik in Berlin zum Bekanntheitsgrad von Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten, im Rahmen des partizipativen Forschungsprojekts, zeigt, dass inklusionsbezogene Themen wie Barrierefreiheit oder Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft bereits unter den meisten Studierenden bekannt sind. Die Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten sind dagegen, mit Ausnahme von Raul Krauthausen, bislang eher unbekannt. 59 Personen gaben an, keine Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten zu kennen. Die 156 Zustimmungen lassen sich noch einmal auf die drei vorgegebenen Aktivistinnen und Aktivisten (Raul Krauthausen, Laura Gehlhaar, Ninia LaGrande) und eine freie Antwortkategorie aufteilen. Signifikant ist hierbei, dass Raul Krauthausen mit 104 Stimmen 52 Prozent der Studierenden bekannt ist (Koos & Ludwigs, 2019). Dieses Ergebnis zeigt, dass eine starke me-

diale Präsenz auch einen umfassenderen Bekanntheitsgrad der Ziele der Aktivistinnen und Aktivisten umfasst.

## **Menschen mit Behinderung sind in der Planung und Ausgestaltung medialer Beiträge zum Thema Behinderung nach wie vor unterrepräsentiert.**

### **Ergebnisse des partizipativen Sozialforschungsprojekts**

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Menschen mit Behinderung in der Planung und Ausgestaltung medialer Beiträge zum Thema Behinderung nach wie vor unterrepräsentiert sind (Köpcke, 2019). Daraus resultiert eine Zementierung der tradierten medialen Darstellung von Behinderung. Handlungsbedarf sehen insbesondere Menschen mit Behinderung, die Teil des öffentlichen Lebens sind, oder Aktivistinnen und Aktivisten, die durch die mediale Darstellung die gesellschaftliche Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung beeinflusst sehen. Die Ergebnisse legen nahe, dass einem Grossteil der Konsumentinnen und Konsumenten die stereotypen Darstellungsformen nicht bewusst sind und deshalb kein Handlungsbedarf an einer veränderten medialen Darstellungsweise von Menschen mit Behinderung gesehen wird (Lexow & Waszkow, 2019). Realistische Darstellungsformen von Behinderung sind immer dann möglich, wenn Menschen mit Behinderung als *Expertinnen und Experten in eigener Sache* medial präsent sind und die Darstellungen mitgestalten. Dabei ist die Partizipation auf allen Ebenen der entscheidende Faktor, bei dem Verfassen journalistischer Beiträge ebenso wie bei der Ausgestaltung einer Schauspielrolle (Köpcke, 2019).

### **Literatur**

- Bergold, J. & Thomas, S. (2010). Partizipative Forschung. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 333–344). Wiesbaden: VS Verlag.
- Bosse, I. (2016). *Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft – Wie Medien Inklusionsprozesse befördern können*. [www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172759/medien-und-inklusion](http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172759/medien-und-inklusion) [Zugriff am 10.03.2020].
- Dederich, M. (2007). *Körper, Kultur und Behinderung – Eine Einführung in die Disability Studies*. Bielefeld: Transcript.
- Domenig, D. & Schäfer, U. (2015). *Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien*. Zürich: Seismo.
- Faulstich, W. (Hrsg.) (2000). *Grundwissen Medien* (4. Aufl.). München: Fink.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: Springer.
- Goffmann, E. (1975). *Stigma*. Berlin: Suhrkamp.
- Gottwald, C. (2010). Ist Behinderung komisch? Lachen über verkörperte Differenz im historischen Wandeln. In E. Bösl, A. Klein & A. Waldschmidt (Hrsg.), *Behinderung und Anerkennung* (S. 302–306). Stuttgart: Kohlhammer.
- Köpcke, J. (Hrsg.) (2019). *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Krauthausen, R. (2019). Zwischen «Superkrüppel» und «Sorgenkind» – Stereotypisierende Darstellung von Behinderung in deutschen TV-Abendmagazinen. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung*.

- nung (S. 57–68). Weinheim: Beltz Juventa.
- Koos, V. & Ludwigs, A. (2019). Repräsentation von Menschen mit Beeinträchtigung in Social Media: Wie bekannt sind die Ziele der Inklusionsaktivist\*innen unter Studierenden der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 81–87). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lexow, M. & Waskow, L. (2019). Wahrnehmung von Menschen mit Beeinträchtigung in der Mode- und Werbebranche. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 187–195). Weinheim: Beltz Juventa.
- Maskos, R. (2013). Leidmedien – Menschen mit Behinderungen in den Medien. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung «Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies». Hamburg: Universität Hamburg.
- Maskos, R. (2016). *Gefühlvolles Drama oder «Disability Death Porn»?* [www.deutschlandfunkkultur.de/kritik-an-film-ein-ganzes-halbes-jahr-gefuehlvolles-drama.2156.de.html?dram:article\\_id=357948](http://www.deutschlandfunkkultur.de/kritik-an-film-ein-ganzes-halbes-jahr-gefuehlvolles-drama.2156.de.html?dram:article_id=357948) [Zugriff am 17.02.2020].
- Mattner, D. (2000). *Behinderte Menschen in der Gesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mürner, S. (2003). *Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen*. Weinheim: Beltz.
- Radtke, P. (2006). Das Bild behinderter Menschen in den Medien. *Spektrum Freizeit*, 30, 120–131.
- Rebenstorf, U. (2015). Blogger und ihre Welt: unbehindert bloggen: Netzpräsenz mit Wirkung. *WIR Fürst Donnersmarck Stiftung*, 1, 12–13.
- Renggli, C. (2006). Nur Mitleid oder Bewunderung? Medien und Behinderung. In G. Hermes & E. Rohrmann, *Nichts über uns ohne uns! Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung* (S. 97–107). Neu-Ulm: AG SPAK.
- Rudnik, J. & Helf, A. (2019). Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 38–56). Weinheim: Beltz Juventa.
- Sandfort, L. (1991). Medien-Manifest. Forderungen Behinderter an die Medien. In H. Kagelmann & R. Zimmermann (Hrsg.), *Massenmedien und Behinderte* (S. 207–213). Weinheim: Beltz.
- Von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Young, S. (2012). *We're not here for your inspiration*. [www.abc.net.au/rampup/articles/2012/07/02/3537035.htm](http://www.abc.net.au/rampup/articles/2012/07/02/3537035.htm) [Zugriff am 10.03.2020].



Prof. Dr. Jessica Lilli Köpcke  
 Leiterin des Departments Pädagogik und Soziales  
 Studiengangsleiterin und Professorin Heilpädagogik  
 Medical School Berlin  
 Calandrellistraße 1–9  
 DE-12247 Berlin  
[jessica.koepcke@medicalschooll-berlin.de](mailto:jessica.koepcke@medicalschooll-berlin.de)

Cornelia Renggli

## Behinderung und Medien

### Stereotype – Betrachtungsweisen – Behinderung als Medium

#### Zusammenfassung

*Der Beitrag beginnt mit einem Überblick über die bisher zum Bereich «Behinderung und Medien» verfasste Literatur, die meistens die Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung in den Massenmedien thematisiert. Anschliessend werden methodologische Probleme erörtert und anhand zweier repräsentativer Studien die Untersuchung von Stereotypen bzw. von Betrachtungsweisen als typische Untersuchungsmodi vorgestellt. Als Ergänzung dazu dient der Vorschlag, Behinderung selbst als Medium zu verstehen, um die Funktionen und Kontexte der Thematisierung von Behinderung zu betrachten.*

#### Résumé

*Cet article donne tout d'abord un aperçu de la littérature parue jusqu'à ce jour sur le thème « Handicap et médias », une littérature qui s'intéresse généralement à la représentation dans les mass-médias des personnes en situation de handicap. Il fait ensuite le point sur les problèmes méthodologiques et, en se basant sur deux études représentatives, l'une analysant les stéréotypes, l'autre décrivant les manières typiques de percevoir le handicap. Enfin, il présente le handicap même comme moyen de communication afin d'examiner les fonctions et les contextes lorsqu'on évoque le handicap.*

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-02](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-02)

Was soll in einem Beitrag zu einer Zeitschriftenausgabe mit dem Titel «Behinderung in den Medien» geschrieben und damit zu lesen gegeben werden? Da die Behinderung nicht explizit auf Menschen bezogen wird, kann sie zwar als Beeinträchtigung einer Person, aber auch als Situation wie die Erschwerung von Teilhabe oder eine Erwartungsverletzung verstanden werden. Noch umfangreicher als der Begriff der Behinderung ist derjenige der Medien, der je nach Fachgebiet und theoretischem Ansatz unterschiedlich definiert wird. Die Kombination der Begriffe *Behinderung* und *Medien* ergibt unzählige thematische Möglichkeiten, die zum Beispiel von Hindernissen für Medienschaffende und Medienkonsumierende mit Beeinträchtigung über Staumeldungen

in den Massenmedien bis hin zu Fake News als Erwartungsverletzungen reichen.

#### Literaturübersicht

Die Vielfalt möglicher Themen wurde bislang nicht annähernd ausgeschöpft. Das liegt nicht daran, dass zum Themenbereich nicht gearbeitet worden wäre. Eine Bibliografie zu Medien und Behinderung seit dem Jahr 1930 verweist auf zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Sprachen (Haller, 2018). Es sind Übersichtsdarstellungen (z. B. Mürner, 2003; Riley, 2005), Studien (z. B. Pernegger, 2017) und viele einzelne Artikel entstanden, die teilweise in Sammelbänden (z. B. Ellis & Kent, 2018) vereint worden sind. Nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Behindertenbewegung und der Journalismus ha-

ben sich der Thematik gewidmet. Durch die Auseinandersetzung mit den Werkzeugen Sprache und Bilder sowie mit den Zugänglichkeiten und Arbeitsbedingungen sind verschiedene Leitfäden entstanden (z. B. Leidmedien.de, 2019). Eine grosse Mehrheit der Beiträge thematisiert die Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Massenmedien. Behinderung wird dabei meistens als Beeinträchtigung eines Individuums, weitaus weniger häufig als gesellschaftliche Barriere verstanden.

### **Methodologische Probleme**

Bereits im Jahr 1985 stellte der amerikanische Soziologe Irving Kenneth Zola fest, dass bei vielen Untersuchungen zu Massenmedien und Behinderung ein methodologisches Problem bestehe: Er verortete dieses in der Auswahl des Materials und verwies zudem auf die Notwendigkeit, bei der Interpretation intermediale Unterschiede – etwa zwischen Bild- und Textmedien – sowie die Kontexte der Darstellung von Behinderung zu berücksichtigen (Zola, 1985). Der Materialauswahl kommt grosse Bedeutung zu, da mit ihr entschieden wird, wie die Forschungsfragen beantwortet werden: So finden sich beispielsweise weniger alltagsnahe Darstellungen von Behinderung in Newsendungen zur Hauptsendezeit als in Dokumentationen. Die Analyse des Materials ist von entscheidender Bedeutung: Liegt etwa der Fokus auf als misslungen betrachteten Medienbeispielen, so liesse sich die These bestätigen, dass die Berichterstattung immer noch voller Vorurteile und somit kein Fortschritt zu verzeichnen ist. Die Studie von Ingo Bosse (2006) zum Bild von Menschen mit Behinderung im Boulevardfernsehen machte deutlich, wie wichtig die genaue Konzeption einer Analyse ist: Er ver-

mochte zu zeigen, dass die bisherige generelle Annahme einer Unterrepräsentation von Behinderung in den Medien für Boulevardformate nicht zutrifft und daher zu differenzieren ist.

### ***Die Berichterstattung über Behinderung reicht von klischierten bis hin zu emanzipierten Darstellungen.***

Die methodologischen Herausforderungen haben aufgrund der Entwicklung der Massenmedien zugenommen. Es ist heute schwierig, allgemein gültige Aussagen zu treffen, da die Medienwelt zu vielfältig und zum Teil auch unüberschaubar geworden ist. Mit den digitalen Medien sind nicht nur neue Formate hinzugekommen, sondern sie haben auch die bestehenden Massenmedien verändert. Die von Zola festgestellten intermedialen Unterschiede haben sich damit vergrössert und es sind intramediale Differenzen hinzugekommen: Wenn beispielsweise dasselbe Medienformat klischierte bis emanzipierte Darstellungen von Behinderung zeigt, trägt das zur Heterogenität der Berichterstattung bei.

Die methodologischen Schwierigkeiten lassen sich an Beispielen genauer betrachten. Daher werden nun zwei Studien vorgestellt, die für zwei verschiedene Untersuchungstypen repräsentativ sind. Im ersten und am meisten verbreiteten Typus erfolgt eine Interpretation der Darstellungen und der Schluss lautet oft, dass es sich um Stereotype handelt. Liegt also dabei der Fokus darauf, wen oder was die Massenmedien zeigen, so stehen im zweiten die Medienpraktiken im Vordergrund. Es geht darum, wie Behinderung gezeigt und gesehen wird

sowie welche Auswirkungen diese Darstellungs- und Sehweisen auf den Umgang mit Menschen mit Behinderung haben können.

### **Stereotype**

Colin Barnes, ein Professor für Sozialwissenschaften, Begründer und langjähriger Direktor des *Centre for Disability Studies* an der *University of Leeds*, publizierte im Jahr 1992 im Auftrag des *British Council of Organizations of Disabled People* einen Bericht zur Repräsentation von Menschen mit Behinderung in den Medien. Mittels Inhaltsanalysen bisheriger Forschung und Beiträge verschiedener Organisationen sollte eine für Medienschaffende und Menschen mit Behinderung zugängliche Übersicht über behindernde Bilder in den Massenmedien entstehen.

## **Seit Ende der 1960er Jahre wurde auf den Zusammenhang zwischen behindertenfeindlichen Bildern, Medien und Diskriminierung aufmerksam gemacht.**

Neben Empfehlungen für Medienschaffende zur Beseitigung behindertenfeindlicher Bilder und Ratschlägen für Menschen mit Behinderung zur Beanstandung von Medienbeiträgen enthält der Bericht vor allem Ausführungen dazu, wie die Massenmedien negative Repräsentationen von Menschen mit Behinderung produzieren und verstetigen würden. Stereotype standen im Fokus, da Mitglieder der Behindertenbewegung seit Ende der 1960er Jahre auf den Zusammenhang zwischen behindertenfeindlichen Bildern, Medien und Diskriminierungen aufmerksam gemacht hatten. Die Literaturanalyse führte zur Interpretation, dass Menschen mit Behinderung in den Massenmedien als bemitleidenswert und armselig,

Gewaltobjekt, unheimlich und böse, Sinnbild einer Atmosphäre oder Kuriosität, Superkrüppel, Objekt der Lächerlichkeit, sich selbst am meisten schadende Feinde, Last, sexuell anormal, unfähig zur vollständigen Teilnahme am Gemeinschaftsleben oder als normal gezeigt würden.

Mit dieser Studie wurden Stereotype gesucht und gefunden, um dann Massnahmen zu deren Beseitigung anzuführen. Die Schwäche der Sekundäranalyse liegt – neben einer fragwürdigen Kausalität zwischen Einstellungen und Handlungen – zur Hauptsache darin, dass der Erkenntnisprozess nicht nachvollziehbar ist. Es finden sich zwar Belege für die festgestellten Klischees, doch es ist nicht klar, ob im nicht genau deklarierten Material auch als positiv erachtete Beispiele zu finden gewesen wären. Die Stärke der Veröffentlichung liegt – neben immer noch hilfreichen Empfehlungen – in der Zusammenstellung der Vorurteile. Durch die Sekundäranalyse ist ein Katalog entstanden, der mehr als später festgestellte Paare wie «Opfer und Helden» (z. B. Renggli, 2013), «Batman oder Bettler» (Radtke, 2003), «vom Sorgenkind zum Superkrüppel» (Maschos, 2015) umfasst. Der von Barnes veröffentlichte Bericht stellt somit eine Referenz für die weitere Forschung dar – sei es zu Vorurteilen in den Massenmedien oder der Verwendung von Behinderung als Metapher (Zola, 1985).

### **Betrachtungsweisen**

Rosemarie Garland-Thomson, eine an der *Emory University* tätige Professorin für Englisch, veröffentlichte 2001 einen Artikel zu Darstellungs- und Sehweisen von Behinderung. Die Autorin ist wie Colin Barnes mit der Behindertenbewegung verbunden, lehrt auch Disability Studies, dies aber aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive.

Sie hatte zum Zeitpunkt der Publikation bereits zur Darstellung von Körperbehinderung in der amerikanischen Literatur und Kultur, insbesondere den Freak-Shows gearbeitet. Diese Forschung stellt die Basis für ihren Beitrag dar, in dem sie in Anschluss an Sander L. Gilman's Buch «Seeing the Insane» (1982) die These aufstellt, dass das Sehen – genauer das Starren – im modernen Amerika der wichtigste Definitionsmodus von Behinderung sei. Wie Behinderung zu sehen gegeben und gesehen wird, steht daher im Zentrum ihrer Untersuchung.

Garland-Thomson hat eine Systematik von vier Betrachtungsweisen von Behinderung entwickelt: der wundersamen, rührseligen, fremdartigen und realitätsnahen. Sie stellt jeden Modus anhand ausgewählter Fotografien vor und bettet ihn historisch ein. In eingehenden Analysen kommt sie Zolas Forderung nach einem Einbezug von Kontexten nach, indem sie zeigt, wie Behinderung im Bild in Bezug zur Umgebung gesetzt wird, und welche Auswirkungen die jeweilige Art der Präsentation auf das Sehen und damit die Beziehung von Betrachtenden und Betrachteten hat: «*the wondrous mode directs the viewer to look up in awe of difference; the sentimental mode instructs the spectator to look down with benevolence; the exotic mode coaches the observer to look across a wide expanse toward an alien object; and the realistic mode suggests that the onlooker align with the object of scrutiny*» (Garland-Thomson, 2001, S. 346). Gemäss der Autorin schauen also die Betrachtenden beim wundersamen Modus bewundernd zu den Betrachteten hinauf; beim rührseligen Modus hingegen wohlwollend auf diese hinab; beim fremdartigen Modus aus weiter Ferne auf ein fremdes Objekt und beim realitätsnahen Modus begegnen sich Betrachtende und Betrachtete auf Augenhöhe.

Das Herstellen dieses Zusammenhangs von Darstellungs-, Sehweisen und Handlungsapellen durch Fotografien gehört zu den Stärken dieses Textes. Mit der von ihr entwickelten Systematik hat Garland-Thomson einen grundlegenden Beitrag für die Erforschung von Bildern zu Behinderung geschaffen, der auf «*the social function of disability images*» (Longmore, 1985, S. 34) eingeht. Dass sie das Visuelle als wichtigsten Definitionsmodus betrachtet, ist nach wie vor gerechtfertigt. So zeigt etwa der neomodische Gebrauch des Begriffs Handicap, dass Begriffe austauschbar, die Bilder in unseren Köpfen hingegen träge sind (Zola, 1993). Die fehlenden Angaben zur Materialbasis stellen einen Schwachpunkt des Textes dar. Kritisch zu hinterfragen ist auch die von der Autorin geschaffene Dichotomie von Betrachteten mit Behinderung und Betrachtenden ohne Behinderung. Diese Anordnung mag historische Richtigkeit haben, stellt sich aber in der Gegenwart komplexer dar und wäre daher differenzierter zu gestalten.

**Begriffe sind austauschbar, die Bilder in unseren Köpfen hingegen sind träge.**

### Behinderung als Medium

Als Ergänzung zu den bisherigen Typen wird nun eine weitere Möglichkeit der Untersuchung vorgeschlagen. Sie betrachtet Behinderung selbst als Medium, mit dem etwas verhandelt wird. Wurde bisher erforscht, als was und wie Behinderung gezeigt und gesehen wird, so geht es jetzt darum, wie und wozu Behinderung in den Erzählungen der Massenmedien eingesetzt wird. Auf dieser Basis stellen sich für eine Analyse folgende Fragen: Welche Akteure sind an der Aus handlung beteiligt und welche Rollen neh-

men sie ein? Was kommt zur Sprache, wenn von Behinderung die Rede ist, und was wird gezeigt? Welche Orte und welche Zeiträume sind relevant? Wie wird verhandelt und warum beziehungsweise wozu? Die Arbeit mit diesen Fragen hilft zu untersuchen, in welchen gesellschaftlichen Zusammenhängen Behinderung in welcher Weise auftritt. Zur Verdeutlichung der Unterschiede zu den anderen Analyserichtungen dient folgendes Beispiel: Am 1. November 2018 veröffentlichte die *École polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL)* unter dem Titel «Une neurotechnologie révolutionnaire pour traiter la paralysie» eine Medienmitteilung mit mehreren Texten, Bildern und Videos (Barraud, 2018). Zahlreiche Massenmedien berichteten darüber, so auch das *Schweizer Radio und Fernsehen* in verschiedenen Formaten. Auf seiner Website veröffentlichte es einen Beitrag mit einer Videosequenz und drei der von der EPFL zur Verfügung gestellten Bilder (SRF Kultur, 2018). Der Text trägt die Überschrift «Kleiner Schritt für David, grosser Sprung für die Menschheit» und wird eingeleitet durch den Lead «Wissenschaftler der ETH Lausanne haben Gelähmten dabei geholfen, Teile ihrer Bewegungsfähigkeit zurückzuerlangen».

### **Die drei Analysemodi führen zu unterschiedlichen Ergebnissen und können sich daher ergänzen.**

Würde der etwa 450 Wörter umfassende Text nach Stereotypen untersucht, liessen sich mehrere finden: Menschen mit Behinderung werden hauptsächlich als Patientinnen und Patienten oder Studienteilnehmende bezeichnet, die auf die Hilfe der Wissenschaft angewiesen sind, um wieder gehen

zu können. Nicht nur die Schlagzeile, auch die Videolegende «Gelähmte können wieder gehen» schillert vor Anspielungen. Ebenso andeutungsreich ist das erste Bild, das eine Zusammenstellung von vier Sequenzen darstellt: Zuerst sitzt ein Mann in einem Rollstuhl, dann richtet er sich mit Hilfe eines Rollators auf, steht an diesem Hilfsmittel und bewegt sich schliesslich damit fort. Diese Darstellung erinnert sehr an die Illustration «The March of Progress», eine Reihung zur Evolution des Menschen, an deren Anfang ein Affe und am Ende der heutige Mensch steht. Auch die Videosequenz ist aus verschiedenen Szenen zusammengesetzt: Zwischen Männern bei Gehversuchen mit Hilfsmitteln ist auch ein grafisches Modell, eine Labormaus bei einem Gehversuch auf zwei Beinen mit Hilfe einer Apparatur sowie eine Operation am Rücken zu sehen. Durch diese Zusammenhänge werden die dargestellten Personen – wie ein Modell oder ein Tier – als Objekt der Wissenschaft präsentiert.

In einer Untersuchung der Betrachtungsweisen liesse sich feststellen, dass der rührselige Modus überwiegt: Menschen mit Behinderung werden vor allem mit Hilfsmitteln oder Hilfspersonen gezeigt und die Betrachtenden schauen oft auf Menschen mit Behinderung hinab.

Kommt nun der dritte Untersuchungstypus zum Einsatz, so wird deutlich, dass das *Schweizer Radio und Fernsehen* hier am Beispiel der Neurorehabilitation von Menschen mit Lähmungen eine Geschichte des wissenschaftlichen Fortschritts mit Hilfe von Technologie erzählt und dabei diesen Fortschritt zwar relativiert, aber grundsätzlich gutheisst. Die Rollen sind dabei klar verteilt: Das Wissenschaftsteam hilft den Menschen mit Behinderung. Als Fortschritt, der sich an der Vorstellung des aufrechten

Gangs orientiert, gilt hier die Veränderung von der Benützung eines Rollstuhls zur Verwendung eines Rollators für die Fortbewegung. Mittels verschiedener Bezüge (auf internationale Studien und Publikationen) sowie der Anspielungen wird die Geschichte in einen historischen und globalen Kontext gesetzt. Die Behinderung dient in dieser Erzählung als Legitimation wissenschaftlicher Forschung.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die drei Analysemodi zu unterschiedlichen Ergebnissen führen und sich ergänzen können. Es ist wichtig, dass sie zur jeweiligen Fragestellung passen, sodass diese mit geeignetem Material in differenzierter Art und Weise bearbeitet werden kann.

#### Literatur

- Barnes, C. (1992). *Disabling Imagery and the Media*. Halifax: Ryburn.
- Barraud, E. (2018). *Une neurotechnologie révolutionnaire pour traiter la paralysie*. Lausanne. <https://actu.epfl.ch/news/une-neurotechnologie-revolutionnaire-pour-traite-4/> [Zugriff am 06.02.2020].
- Bosse, I. (2006). *Behinderung im Fernsehen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Ellis, K. & Kent, M. (Eds.) (2018). *Disability and the Media*. London: Routledge.
- Garland-Thomson, R. (2001). Seeing the Disabled. In P. Longmore & L. Umansky (Eds.), *The New Disability History* (pp. 335–374). New York: New York University Press.
- Gilman, S. (1982). *Seeing the Insane*. New York: John Wiley.
- Haller, BA (2018). *Media & Disability Bibliography Project (1930 to present)*. <http://media-disability-bibliography.blogspot.com/> [Zugriff am 06.02.2020].
- Leidmedien.de (2019). *Tipps für Medien*. <https://leidmedien.de/tipps-fuer-medien/> [Zugriff am 06.02.2020].
- Longmore, P. (1985). Screening Stereotypes. *Social Policy*, 16 (1), 31–37.
- Maskos, R. (2015). Vom Sorgenkind zum Superkrüppel – Menschen mit Behinderung in den Medien. In D. Domenig & U. Schäfer (Hrsg.), *Mediale Welt inklusive!* (S. 69–81). Zürich: Seismo.
- Mürner, C. (2003). *Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen*. Weinheim: Beltz.
- Pernegger, M. (Hrsg.) (2017). *Menschen mit Behinderung in österreichischen Massenmedien*. Wien: Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Radtko, P. (2003). Zum Bild behinderter Menschen in den Medien. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 08, 7–11.
- Renggli, C. (2013). Nur Opfer und Helden? *Procap Magazin*, 4, 7–9.
- Riley, C. (2005). *Disability and the Media*. Lebanon, NH: University Press of New England.
- SRF Kultur (2018). *Kleiner Schritt für David, grosser Sprung für die Menschheit*. [www.srf.ch/kultur/wissen/epfl-hilft-gelaehmt-en-kleiner-schritt-fuer-david-grosser-sprung-fuer-die-menschheit](http://www.srf.ch/kultur/wissen/epfl-hilft-gelaehmt-en-kleiner-schritt-fuer-david-grosser-sprung-fuer-die-menschheit) [Zugriff am 06.02.2020].
- Zola, I. (1985). Depictions of Disability – Metaphor, Message and Medium in the Media. *The Social Science Journal*, 22 (4), 5–17.
- Zola, I. (1993). Self, identity and the naming question. *Social Science & Medicine*, 36 (2), 167–173.

Cornelia Renggli  
Doktorandin  
Universität Zürich  
ISEK – Populäre Kulturen  
[cornelia.renggli@uzh.ch](mailto:cornelia.renggli@uzh.ch)

Alex Oberholzer

## Freaks oder ziemlich beste Freunde?

### Darstellung von Menschen mit Behinderung im Film

#### Zusammenfassung

*Wie wird Behinderung im Film aus historischer und aktueller Perspektive thematisiert? Welche Schicksale erleben Menschen mit Behinderung im Film und warum werden solche Rollen meist durch Menschen ohne Behinderung besetzt? Solchen Fragen wird in diesem Beitrag nachgegangen und aufgezeigt, dass Behinderung im Mainstream-Kino meist mit einer Verfälschung des Themas einhergeht. Wichtig ist jedoch, dass es auch Filme gibt, die nicht beschönigen. Solche Filme werden beispielsweise jeweils am internationalen Kurzfilmfestival «look&roll» in Basel gezeigt. Ob realistische Darstellung oder nicht – insgesamt ist es zentral, dass Behinderung als Thema in den Filmen vorkommt. Zur Illustration werden die bekanntesten Filme über Behinderung in Kästen kurz vorgestellt und kommentiert.*

#### Résumé

*Comment le handicap est-il thématé au cinéma, d'un point de vue historique et à l'heure actuelle ? Quels destins les personnes avec un handicap connaissent-elles dans les films, et pourquoi de tels rôles sont-ils généralement joués par des personnes sans handicap ? Cet article se consacre à ces questions et montre que, dans le cinéma grand public, la manière dont le handicap est présenté est généralement peu réaliste. Ce qui importe cependant, c'est qu'il y ait aussi des films qui n'enjolivent pas. De tels films sont par exemple régulièrement projetés dans le cadre du festival du court métrage « look&roll » de Bâle. Que la représentation soit réaliste ou non, dans l'ensemble, il est important que le thème du handicap soit présent au cinéma. Pour illustrer le propos, l'auteur présentera et commentera brièvement dans des encadrés les films les plus connus sur le handicap.*

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-03](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-03)

#### Einleitung

Bei der diesjährigen Oscarverleihung am 9. Februar 2020 übergaben Shia LaBeouf und Zack Gottsagen den Preis für den besten Kurzfilm. Die beiden Hauptdarsteller des Films «The Peanut Butter Falcon» (2019) hatten also ihren grossen Auftritt auf der bedeutendsten Bühne der internationalen Kinowelt. Das ist darum erwähnenswert, weil Zack Gottsagen der erste Schauspieler mit Trisomie 21 ist, der in der 92-jährigen Geschichte der Oscars einen Preis überreichen durfte.

Der Film «Intouchables – Ziemlich beste Freunde» hat Scharen von Zuschauerinnen und Zuschauern in die Kinos gelockt, in der Schweiz haben fast 1,5 Millionen Men-

schen den Film gesehen. Somit war er der erfolgreichste Film des Jahres 2012 und der zweiterfolgreichste aller Zeiten, hinter «Titanic» und vor dem letzten James-Bond-Abenteuer «Skyfall». Weltweit hat «Intouchables» fast eine halbe Milliarde US Dollar eingespielt.

In Hollywood ist das Thema Behinderung also in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Von «Intouchables» gibt es inzwischen auch bereits ein amerikanisches Remake: «The Upside» (2017). Der Hollywoodschauspieler Kevin Hart spielt die Hauptrolle des im Rollstuhl sitzenden Mannes mit Körperbehinderung. Die Haushälterin wird von Nicole Kidman dargestellt.

Sowohl im kommerziellen als auch im alternativen Kino spielen Menschen mit Behinderung eine immer wichtigere Rolle, was allen zugutekommt, den Menschen mit Behinderung ebenso wie dem Publikum. Denn Menschen mit Behinderung und ihre Situation werden dadurch in der Öffentlichkeit sichtbar und das Publikum wird mit dem Thema Behinderung in einer freiwillig gewählten, angenehmen Umgebung einer Filmvorführung und nicht in einem entfremdenden Spital oder Rehabilitationszentrum konfrontiert.

### Behinderung im Film

Bei Schauspielerinnen und Schauspielern sind Rollen von Menschen mit Behinderung rundum beliebt, ja, sie streiten sich in Hollywood gar darum. Was im realen Leben als Schicksalsschlag empfunden wird, gilt in der Traumfabrik als Glücksfall. Denn als Person mit Behinderung kann sich eine Schauspielerin oder ein Schauspieler profilieren und in die Herzen des Publikums hineinspielen. Häufig gibt es oben drauf noch einen Oscar, wie die Dramen «My Left Foot – Mein linker Fuss» oder «Forrest Gump» beweisen.

Leonardo DiCaprios Performance im Drama «What's Eating Gilbert Grape – Gilbert Grape: Irgendwo in Iowa» erschütterte mich derart, dass ich überzeugt davon war, dass er die Behinderung nicht nur spielt, sondern, dass er wirklich eine Behinderung hat. Erst meine unmittelbar anschliessenden Recherchen widerlegten meine Annahme. Der Film war somit nicht grundlos das Fundament für den heutigen Weltstar.

Warum also liebt ausgerechnet Hollywood Menschen mit Behinderung? Die Frage ist natürlich falsch gestellt. Hollywood liebt nicht Menschen mit Behinderung, doch Hollywood hat ein exzellentes Sensorium für interessante Geschichten und dra-

matische Schicksale, wovon Menschen mit Behinderung einiges zu bieten haben.

Bezeichnend für das paradoxe Verhältnis zwischen den Schauspielerinnen beziehungsweise den Schauspielern und den Figuren mit Behinderung, welche sie darstellen haben, ist das Beispiel von Christopher Reeve. In der Rolle als Superman wurde Christopher Reeve zum Weltstar und dann erlitt er, der Weltstar und Superman, auf dem Höhepunkt seiner Karriere einen Reitunfall. Reeve war von einem Moment auf den andern vollständig gelähmt. Holly-

#### **The Peanut Butter Falcon (2019)**

Regie: Tyler Nilson und Michael Schwartz

Irgendwie gelingt es Zak, einem jungen Mann mit Down-Syndrom, aus seinem Heim auszubrechen. Nur mit Unterhose bekleidet, macht er sich auf, seinen Traum Wirklichkeit werden zu lassen: Zak will professioneller Wrestler werden. Auf dem Weg dahin trifft er den raubeinigen Fischer Tyler, dem nach einer Brandstiftung rachsüchtige Kollegen im Nacken sitzen. Notgedrungen tun sich die beiden Looser zusammen – und werden gemeinsam zum Winning Team. Märchenhaftes Roadmovie und berührende Geschichte einer Freundschaft: kurzweilig, witzig, mit viel Emotion und dem Traumpaar Zachary Gottsagen und Shia LaBeouf.

#### **Intouchables – Ziemlich beste Freunde (2011)**

Regie: Eric Toledano und Olivier Nakache

Die Story klingt verrückt, beruht aber auf einer wahren Begebenheit: Ein schwarzer Sozialhilfeempfänger aus einem Pariser Problemviertel bewirbt sich bei Phillippe um die Stelle eines Assistenten, bekommt sie – und bringt das Leben des Aristokraten mit Schwerbehinderung ganz schön in Schwung. Die beiden rasen im schwarzen Maserati durch Paris, rauchen Marihuana und lassen sich von zwei Prostituierten die Ohrfläppchen massieren. Ein Film, der einem ans Herz geht, wegen seines Witzes, seiner Lebensfreude und seines verwegenen Charmes.

wood drehte mit ihm ein Remake vom Thriller «Rear Window – Das Fenster zum Hof», in welchem ein immobiler Detektiv – weil

### My Left Foot – Mein linker Fuss (1989)

Regie: Jim Sheridan

Schicksale von Menschen mit Behinderung für die Leinwand aufzubereiten, ist ein äusserst heikles Unterfangen. Regie, Kamera und Schauspielerinnen und Schauspieler betonen meist nur das Exotische der Abnormalität. Ganz anders in diesem Film. Jim Sheridan verzichtet in seinem Erstling auf jede Effekthascherei und verbietet sich jeglichen Anflug von Voyeuristischem. In realistischen, unbeschönigenden Bildern zeichnet er Stationen aus dem Leben von Christy Brown, der mit einer schweren Behinderung lebt. Dieser mit seiner Autobiografie berühmte Spastiker bemerkte im Alter von sieben Jahren, dass er seinen linken Fuss kontrolliert bewegen kann. Aufbauend auf diesem Erfolgserlebnis war es ihm möglich, mit Wille, Energie und der Pflege seiner Mutter sowie einer engagierten Ärztin, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ein grosses, packendes Werk ohne Rührseligkeiten, mit einem genialen Daniel Day-Lewis in der überaus anspruchsvollen Hauptrolle, wofür er auch einen Oscar gewann.

### Forrest Gump (1994)

Regie: Robert Zemeckis

«Forrest Gump» war ein absoluter Kinorennner, der mit sechs Oscars veredelt worden ist. Tom Hanks spielt dabei Forrest Gump, den sympathischen Kerl, der – mit leichter geistiger Behinderung – mit einer stupenden Naivität gesegnet ist. Er sitzt auf einer Bank an einer Bushaltestelle und erzählt aus seinem Leben. Weil er keine Konventionen und Gefahren kennt, tapst er mit grossem Herz und unerschütterlicher Zuversicht in jedes erdenkliche Abenteuer. Er wird Kriegsheld, Footballstar und Liebhaber, er schüttelt Präsidentenhände, erfindet nebenbei den Apfel von *Macintosh* und so weiter und so fort. Ein liebenswerter Tollpatsch auf der Reise durch das moderne Amerika. Ein wunderschöner Film, der rührt, nachdenklich stimmt und von diesem feinen Humor getragen ist, der einen alles etwas klarer sehen lässt.

mit Behinderung – von seinem Fenster aus im Nachbarhaus einen Mord beobachtet. Trotz des Superstars in der Hauptrolle war der Film ein totaler Flop. Menschen mit Behinderung im Film sind zwar erwünscht, doch nach dem Dreh sollen sie sich, bitte sehr, wieder normal benehmen.

Ginge es tatsächlich um Menschen mit Behinderung selbst und nicht nur um deren Schicksale, dann könnten Figuren, welche eine Behinderung haben, auch von Darstellerinnen und Darstellern mit Behinderung gespielt werden, was aber praktisch nie geschieht. Die wenigen Ausnahmen, wie Emmanuelle Laborit in «Stille Liebe» oder «Jenseits der Stille» und Marlee Matlin in «Children of a Lesser God – Gottes vergessene Kinder», bestätigen hier nur die Regel.

Besonders deutlich zeigt sich das, wenn reale Biografien von einer Schauspielerin oder einem Schauspieler interpretiert werden, obwohl das reale Vorbild noch lebt. Hätte im Film «My Left Foot» nicht Daniel Day-Lewis den fast vollständig gelähmten Christy Brown gespielt, sondern dieser sich selber, hätte der Film nie den Erfolg gehabt, den er schliesslich hatte.

Das breite Kinopublikum, und dafür werden Hollywoodfilme letztlich produziert, will nämlich nicht Christy Brown selber sabbern sehen und glücken hören. Tut dies aber ein Star, dann jubelt ihm das Publikum zu und Jurys zeichnen ihn aus, worüber das aktuelle Beispiel «Intouchables» eindrücklich Zeugnis ablegt. Der Riesenrenner basiert auf einer wahren Begebenheit, wobei die Personen, welche sie erlebt haben, alle noch leben. Gespielt werden die Rollen dann aber von Schauspielerinnen und Schauspielern ohne Behinderung. Die Person mit Behinderung selbst, die die Geschichte real erlebt und auch aufgeschrieben hat, erhält lediglich einen winzigen Auftritt im Abspann.

In ihrem aktuellen Film «Hors Normes» (2019), in welchem es um Menschen geht, die durch alle sozialen Maschen fallen, besetzten die «Intouchables»-Autoren und -Regisseure Eric Toledano und Oliver Nakache die Hauptrollen wieder mit zwei Stars – in Nebenrollen aber «spielen» Menschen mit Behinderung sich selbst.

Immer wieder steht die Frage im Raum, ob Schauspielerinnen und Schauspieler ohne Behinderung Menschen mit Behinderung überhaupt verkörpern dürfen. Aus meiner Sicht ist das durchaus legitim, denn es ist der Sache dienlicher, wenn der durch einen Star verfremdete Christy Brown sein Schicksal in «My Left Foot – mein linker Fuss» einem Millionenpublikum präsentieren und es so mit einem Behinderungsthema konfrontieren kann, als wenn dieser Film – zwar in einer realen, lebensnahen Version – nur in Archiven verstauben oder höchstens einem erweiterten Freundeskreis respektive einem Fachpublikum vorgestellt würde.

So machen eben all die Stars, selbst in schlechten Filmen und schlechten Rollen, immer auch Werbung für die Anliegen von Menschen mit Behinderung und tragen damit zur Bewusstseinsweiterung bei. Natürlich wird in diesen Filmen manchmal übertrieben, wird Mitleid ausgewalzt und werden Klischees gefeiert. Doch das gehört eben alles auch zum Kino, ob es sich um Filme über Schwule, über Frauen oder über die Liebe handelt. Und letztlich fängt Diskriminierung immer dann an, wenn man als Thema schlicht nicht mehr vorkommt.

### **Schicksale von Menschen mit Behinderung im Film**

Menschen mit Behinderungen sind ideal, um Emotionen zu verstärken und in bestimmte Richtungen zu lenken, was das Kino schon früh entdeckte. Schon 1931 nutz-

te Charlie Chaplin den Effekt mit dem blinden Blumenmädchen in «Limelight – Lichter der Grossstadt», das sich in den Tramp, Chaplins bekannteste Rolle, verliebt. Erst die Blindheit macht ihre Liebe zum Landstreicher Charlie wahrhaftig, denn der Umstand, dass das Blumenmädchen Chaplin nicht sehen kann, impliziert geradezu, dass ihre Zuneigung aus allertiefster Überzeugung kommen muss. Das geht ans Herz der Zuschauerinnen und Zuschauer, die die Blindheit des Mädchens ja sehen – welcher raffinierte dramaturgische Effekt! Das Genie Chaplin erfand damit ein Modell, das sich in späteren Jahren vor allem im Thriller immer wieder bestens bewähren sollte. Audrey Hepburn etwa zieht die Zuschauerinnen und Zuschauer 1967 als Blinde in «Wait

#### **What's Eating Gilbert Grape – Gilbert Grape: Irgendwo in Iowa (1993)**

Regie: Lasse Hallström

Dort, wo der amerikanische Mittelwesten besonders flach und langweilig ist, kümmert sich Gilbert (Johnny Depp) selbstlos um den Bruder Arnie mit geistiger Behinderung (Leonardo DiCaprio) und die fettsüchtige Mutter. Erst als Becky (Juliette Lewis) auftaucht, entdeckt der Junge sein Recht auf Glück. Ein Sprudelbad der Gefühle, traurig, witzig, rührend, mal voll schriller Ironie, dann wieder sensibel und ernst. Exzellent besetzt – DiCaprios frühe Glanzleistung wurde für einen Oscar nominiert.

#### **Jenseits der Stille (1996)**

Regie: Caroline Link

Dass sich eine Nonne in einen Kleinganoven verliebt, ist an sich schon eher aussergewöhnlich. Dass die beiden aber auch noch gehörlos sind, macht die Story schon fast exotisch. Der sich bedächtig entwickelnde Film besticht durch die gehörlose Schauspielerin Emmanuelle Laborit und den Zauber der Gebärdensprache.

«Until Dark – Warte, bis es dunkel ist» durch ihre Behinderung ohne Umweg sofort über die Leinwand und mitten hinein in ihre Beeinträchtigung, wenn ihr Mörder in ihrer Wohnung erscheint.

### Stille Liebe (2001)

Regie: Christoph Schaub

Hauptfigur ist Lara, ein junges Mädchen, welches sich langsam vom Elternhaus loslösen möchte. Doch dieser ohnehin nicht einfache Schritt wird zusätzlich erschwert, denn Laras Eltern sind gehörlos. Sie brauchen ihre Tochter als Dolmetscherin, als Ohr und Stimme zur Aussenwelt. Ohne Lara schrillt das Telefon ins Leere, wartet der Postbote vergebens, ist der Bankbeamte aufgeschmissen. Lara vermittelt zwischen Hörenden und Gehörlosen und bei Bedarf beschreibt sie ihren Eltern auch den Klang des Schnees. Erst eine geschenkte Klarinette und die damit verbundene Entdeckung der Wunderwelt Musik ermöglichen Lara den Abschied. Den Abschied vom Elternhaus und von der Kindheit. «Jenseits der Stille» ist ein unbeschreiblich feinfühler Film, der die Tragik des Themas in keiner Weise beschönigt. Ähnlich der Gebärdensprache strahlt er eine grosse Ruhe und Zärtlichkeit aus. Ein Ereignis sind auch die Darstellerinnen und Darsteller, wie der gehörlose Howie Seago und die gehörlose Emmanuelle Laborit als Eltern sowie die junge Sylvie Testud als Lara.

### Children of a Lesser God – Gottes vergessene Kinder (1986)

Regie: Randa Haines

Der Gehörlosenlehrer James (William Hurt) ist fasziniert von der hochbegabten ehemaligen Schülerin Sarah (Marlee Matlin). Die gehörlose Frau hat sich zurückgezogen und arbeitet jetzt als Putzfrau an seiner Schule. James versucht, Kontakt zu ihr aufzunehmen, um sie einzugliedern. Mit viel Einfühlungsvermögen gelingt es ihm, die junge Frau aus ihrer selbst gewählten Isolation zu befreien – und prompt verliebt er sich in sie. Die gehörlose Marlee Matlin erhielt für ihr Kinodebüt einen Oscar.

Was alle Figuren mit Behinderung im Film gemeinsam haben, ist ihre Fähigkeit, über sich hinauszuwachsen, sei es als Blinde («Wait Until Dark»), als Gehörlose («Jenseits der Stille»), als Menschen im Autismus-Spektrum («Rain Man»), als Kleinwüchsige («The Station Agent») oder als Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung («What's Eating Gilbert Grape»). Sie leisten alle Aussergewöhnliches, etwas, wozu Menschen ohne Behinderungen gar nicht fähig wären. Sie sind wahnsinnig genial als Mathematik-Genie («A Beautiful Mind – Genie und Wahnsinn»), befreien den Indianer von der Knechtschaft («One Flew Over the Cuckoo's Nest – Einer flog über das Kuckucksnest») oder öffnen dem Gefühllosen die Augen über seine zwischenmenschliche Beschränktheit («Le huitième jour – Am achten Tag»).

Genau wie im französischen Film «Le huitième jour» (1996) ist es auch in der aktuellen Hollywood-Produktion «The Peanut Butter Falcon» (2019) ein Mann mit Down-Syndrom, welcher einem Mann ohne Behinderung in einer schwierigen Situation wieder auf den rechten Weg hilft. So werden zwei Looser zusammen zum Winning Team.

Die Figur mit Behinderung wächst in all diesen Filmen über sich hinaus und stemmt sich erfolgreich trotz vermeintlicher Defizite gegen alle auftauchenden Widerstände, welche auch Menschen ohne Behinderung bedrücken – und beseitigt diese. Aus vermeintlichen Defiziten erwachsen Kräfte, von denen Menschen ohne Behinderung nur träumen. Ob das gut respektive moralisch wertvoll ist, bleibe hier dahingestellt, denn das muss auch im jeweiligen Einzelfall beurteilt werden. Realistisch ist es ganz bestimmt nicht, wobei Kino aber auch nicht diesen Anspruch hat.

Auch im Krimibereich ist die Rolle mit Behinderung, positiv wie negativ besetzt,

ein beliebtes dramaturgisches Mittel. In Billy Wilders «Witness for the Prosecution – Zeugin der Anklage» übernimmt der arrogante Anwalt Charles Laughton die Mandantin Marlene Dietrich erst, nachdem er sie seiner scharfen Prüfung unterzogen hat. Die Beeinträchtigung des Anwalts dient hier der Einschüchterung der Mandantin, um den Anwalt gleichzeitig als psychologisch und intellektuell überlegen zu charakterisieren. Eine ähnliche Funktion nimmt der Polizist und Sonderermittler in der TV-Serie «Ironsides – Der Chef» ein. Die Hilfsmittel, meist Rollstühle, signalisieren hier: Je schlimmer die körperliche Versehrtheit, desto gigantischer die intellektuellen Fähigkeiten. Ganz im Sinne von: Da erbringt einer Höchstleistungen, und dies trotz seiner Beeinträchtigung.

Der Gelähmte kann aber auch als Kontrast zum Bösen eingesetzt werden, um den *Bad Guy* als extremen Bösewicht zu charakterisieren. Berühmt dafür ist der Gangsterfilm «Kiss of Death – Der Todeskuss» aus dem Jahre 1947. Richard Widmark stösst in diesem Film mit sadistischem Lachen eine auf den Rollstuhl angewiesene ältere Dame eine steile Treppe hinunter und schickt gleich noch ein schmutziges Lachen hinterher. In weniger als einer Minute erreichte Widmark damit in seiner Gangsterrolle einen ähnlichen Dämonenstatus wie später Anthony Hopkins, der aber dafür als Hannibal Lecter gar Menschen fressen musste.

Es gab natürlich auch Versuche, das Abweichende einigermaßen realistisch einzufangen, wie Tod Brownings legendärer Film «Freaks» aus dem Jahre 1932, in dem Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen die Hauptrollen spielen und eine positive Solidargemeinschaft bilden, während die Menschen ohne Behinderung im Film ziemlich verlogen erscheinen.

## Visualisierung der Wahrnehmungswelten von Menschen mit Behinderung

Inzwischen versucht man, vor allem im europäischen Film, den Menschen mit Behinderung vernünftig und ohne dramaturgisch-emotionalen Kick in die Handlung einzugliedern. In den deutschen Endlosserien «Marienhof» und «Lindenstrasse» etwa ist das Down-Syndrom präsent, wie auch in «Üsi

### Hors Normes – Alles ausser gewöhnlich (2019)

Regie: Eric Toledano und Olivier Nakache

Seit 20 Jahren leben Bruno und Malik in einer eigenen Welt – zusammen mit autistischen Kindern und Jugendlichen. Als Verantwortliche zweier gemeinnütziger Organisationen bilden sie junge Menschen aus benachteiligten Verhältnissen zu Betreuerinnen und Betreuern aus. Denn sie wollen denjenigen helfen, die als Härtefälle durch sämtliche soziale Maschen fallen und von allen Institutionen abgelehnt werden. Zwischen den aussergewöhnlichen Menschen entstehen wunderbare Beziehungen ausserhalb von traditionellen Normen. Doch weil Geld und Platz fehlen, ist alles bedroht. Wie der Vorgänger «Intouchables» erneut ein zärtlicher Film voller Respekt, der die ungewöhnliche Geschichte zweier Männer mit grossem Herzen erzählt. Mit Vincent Cassel und Reda Kateb.

### Rain Man (1988)

Regie: Barry Levinson

Zwei Brüder, wie sie verschiedener nicht sein könnten: Ein ambitionierter Yuppie (Tom Cruise) der eine, ein in sich gekehrter Autist (Dustin Hoffman) der andere. Und eigentlich haben sie auch gar nichts miteinander zu schaffen. Dies ändert sich schlagartig, als der Vater der beiden stirbt und der Yuppie erfährt, dass sein Bruder drei Millionen Dollar erben soll. Eine ungewöhnliche, feinfühlig geschilderte Entwicklungsgeschichte setzt an, in der Dustin Hoffman, ebenso wie Tom Cruise, mit allen Feinheiten ihrer Kunst brillieren. Dieses vierfach oscarprämierte Roadmovie brachte das Thema Autismus in die Öffentlichkeit.

Badi», einer Doku-Soap des *Schweizer Fernsehens*. Bei diesem fast inflationären Einsatz von jungen Menschen mit Trisomie 21 wird man den Verdacht nicht los, die Filmschaffenden wollen zwar die Normalität von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft zeigen, beschränken sich dann aber doch lieber auf jene, die als besonders «putzig» und «lieb» gelten und ohnehin keine negativen öffentlichen Reaktionen mehr auslösen.

Einen Schritt in die richtige Richtung gingen dann schon eher Caroline Link mit der Gehörlosenstudie «Jenseits der Stille» (mit der gehörlosen Emanuelle Laborit) oder der Belgier Jaco Van Dormael mit «Le

huitième jour – Am achten Tag».<sup>1</sup> In beiden Filmen spielen Menschen mit Behinderung einen Menschen mit Behinderung, was eine Ausnahme darstellt. Und so werden in beiden Filmen endlich die Wahrnehmungswelten dieser Menschen visualisiert und damit in den Handlungskonflikt aktiv einbezogen.

In allen hier erwähnten Filmen, welche für ein grosses Publikum gedreht worden sind, sind alle Figuren mit Behinderung meist auffallend hübsch, zumindest aber ansehnlich. Menschen mit Schwerstbehinderung, mit entstellten Gesichtern, verzerrten Stimmen und zuckender Gestik kommen in diesem Kino nicht vor, denn sie gelten bei den Filmproduzentinnen und Filmproduzenten als nicht vermittelbar, ja man spricht von ihnen gar von Kassengift.

Behinderung im Mainstream-Kino geht also meist einher mit einer Verfälschung, sprich Verschönerung des Problems. Da werden Kanten geschliffen, da wird mal am Kitsch geschrammt, da wird auch abgeblendet, wenn es unangenehm wird, wenn zum Beispiel die Schmerzen kommen – oder wenn die Blase drückt. Bei «Intouchables» beispielsweise gibt es ein Blind Date mit einer schönen Frau und dem Helden im Rollstuhl in einem teuren Restaurant. Die Frau erblickt den Mann, lächelt ihn an, setzt sich zu ihm. Musik erklingt. Abspann. Wie die Frau ihn füttert, ob sie ihm das Röhrli ins Weinglas stellt, ob sie ihn auf die Toilette begleitet – all das findet auf der Leinwand nicht statt. Und auch wenn es dies vorher im Film mit dem witzigen Assistenten sehr wohl zu sehen gab, mit der eleganten Dame ist diese Ebene inexistent und wird ausge-

### **The Station Agent – Station Agent (1988)**

Regie: Thomas McCarthy

Fin (Peter Dinklage) ist kleinwüchsig, hat es satt, immer angestarrt zu werden und zieht sich deshalb zurück. In einer verlassenem Bahnstation in New Jersey richtet er sich ein und hofft auf ein ruhiges, ungestörtes Leben. Doch zwischen Gleisen, Häusern und Coffee Shops gibt es noch andere Existenzen und zusammen realisieren sie, dass Einsamkeit gemeinsam besser zu ertragen ist. Bittersüsse Komödie voller Zärtlichkeit und Humor.

### **A Beautiful Mind – Genie und Wahnsinn (2001)**

Regie: Ron Howard

Inspiriert von der Lebensgeschichte des Nobelpreisträgers John Forbes Nash Jr. spielt Oscar-Preisträger Russell Crowe den genialen Mathematiker, der mit 21 Jahren eine bis heute gültige Wahrscheinlichkeitstheorie aufstellte, dann aber an einer paranoiden Schizophrenie erkrankte. Ein ebenso rührendes wie ergreifendes Drama, angesiedelt zwischen Genie und Wahnsinn, ausgezeichnet mit vier Oscars.

<sup>1</sup> Pascal Duquenne, ein Schauspieler mit geistiger Behinderung, erhielt für seine Darbietung den Darstellerpreis der Internationalen Filmfestspiele von Cannes.

blendet, denn so funktioniert Kino. Man kann das sehr wohl kritisieren, doch für mich steht die Tatsache weit mehr im Zentrum, dass mit solchen Filmen Menschen mit Behinderung überhaupt erst auf die Leinwand und damit ins Bewusstsein eines grossen Publikums geraten.

Umso wichtiger ist es daher auch, dass es zusätzlich noch eine ganz andere Art Filme mit Menschen mit Behinderung gibt, nämlich all jene, die nicht in erster Linie ein grosses, dafür jedoch interessiertes Publikum ansprechen wollen. In diesen Filmen, die meist kürzer sind und nur mit einem kleinen Budget gedreht werden, wird nichts beschönigt. Im Gegenteil, da wird gezeigt, was Sache ist, mal schonungslos realistisch, mal satirisch überhöht oder romantisch verklärt, immer aber mit dem Anliegen, alle Menschen mit Behinderung ernst zu nehmen und ihre Situation in der Gesellschaft auszuhorchen. Doch diese Filme kommen nicht ins grosse, reguläre Kino, sondern benötigen vorerst noch eigene Abspielorte, wie Festivals, Kurzfilmtage oder Spezialveranstaltungen.

Ein Beispiel dafür ist das internationale Kurzfilmfestival «look&roll», das alle zwei Jahre in Basel stattfindet, nächstes Mal im September 2020, und dessen Thema das Leben mit Einschränkungen ist. Die dort gezeigten Filme sollen Augen und Ohren öffnen, mit Neuem konfrontieren und überraschen, Werte in Frage stellen und an Normen rütteln; damit ein Platz für neue Einsichten oder allenfalls neues Verhalten geschaffen wird. Alle am Festival gezeigten Filme werden behinderungsgerecht aufgearbeitet. Konkret heisst das zum Beispiel, dass für Gehörlose und Menschen mit Hörbehinderung spezielle Untertitel geschrieben werden, die sich nicht auf die reinen Dialoge beschränken, sondern auch anderes, für die Handlung Wichtiges, wie Hintergrundgeräusche, Mu-

sik, Schüsse, Telefonklingeln, Autohupen, Vogelgezwitscher und anderes mehr einbeziehen. Für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung wird eine sogenannte Audiodeskription zur Verfügung gestellt. Dies ist eine Handlungsbeschreibung, die in den Dialogpausen des Films erklärt, was zu sehen ist, wie beispielsweise, dass ein rotes Auto von rechts ins Bild fährt oder dass eine Person

### **One Flew Over the Cuckoo's Nest – Einer flog über das Kuckucksnest (1975)**

Regie: Milos Forman

Um dem Zuchthaus zu entgehen, lässt sich der mehrfach vorbestrafte McMurphy (Jack Nicholson) in die Nervenheilanstalt einweisen. Natürlich hegt er Fluchtgedanken, doch die Psychiatrie wird für den Simulanten bald zur Hölle. Die mit Medikamenten ruhiggestellten Patienten stehen unter der Fuchtel von Schwester Ratched. Mit unbändiger Vitalität stemmt sich McMurphy gegen die menschenunwürdige Institution, wird zur Gefahr – und darum auf brutale Art und Weise angepasst. Das System schlägt gnadenlos zurück. Eine ebenso düstere Parabel wie ein Plädoyer für die Mündigkeit des Individuums und die Vielfalt des Lebens.

### **Le huitième jour – Am achten Tag (1996)**

Regie: Jaco Van Dormael

Was für ein Paar: Da ist Harry (Daniel Auteuil), ein Roboter des Alltags, eingepfercht in die Pflichten von Geschäft und Familie. Und da ist Georges (Pascal Duquenne), «moi, mongol», ein junger Mann mit Trisomie 21, der ausschliesslich für den Moment lebt, mit offenem Herzen und ohne Kalkül. Harry trifft Georges – und wird ihn nicht mehr los. Die Konfrontation dieser beiden unterschiedlichen Menschen beschert uns einen der schönsten und liebenswertesten Filme. Ordnung und Chaos, Vernunft und Verrücktheit lösen ihre Begrenzungen auf. Gegensätze gehen aufeinander zu, optimieren sich wechselseitig und ermöglichen so erst ein menschenwürdiges Leben für Harry und für Georges. Der Film pulverisiert dabei den Begriff der Normalität.

hämisch lächelt. Zudem werden bei fremdsprachigen Filmen die Untertitel in deutscher Sprache vorgelesen.

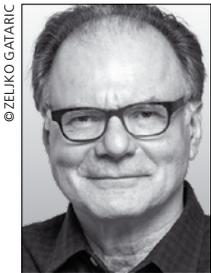
### Schlussbemerkungen

Filme setzen Bewusstseinsprozesse in Gang, rütteln auf, betören. Umso wichtiger ist es, behinderungsspezifische Anliegen in den Film hineinzubringen, und zwar nicht als Dekor, exotische Effekthascherei oder Tränentreiber, sondern als ein ungeschminkt und realistisch dargestelltes Thema, mit seiner aufrüttelnden Dramatik, mit seiner komplexen Emotionalität, aber auch mit seiner oft unfreiwilligen Komik.

Und dabei spielt es eigentlich gar keine Rolle, ob wir grosse, teilweise auch manipulative, schlimmstenfalls gar verlogene Millionenproduktionen oder aber ehrliche, realistisch inszenierte, kleine Insiderproduktio-

nen im Kino betrachten können. Tatsache ist: Menschen mit Behinderung und ihre Schicksale gehören ins Kino und ins Fernsehen. Denn Filme, ganz unabhängig von ihrer Qualität, spiegeln die Gesellschaft wider, in welcher sie entstehen. Und Menschen mit Behinderung sind Teil dieser Gesellschaft, in Hollywood und überall. Zudem haben Figuren mit Behinderung im Kino und im Fernsehen immer auch Modellfunktion für Menschen mit Behinderung, was wiederum deren Selbstbewusstsein steigert. Menschen mit Behinderung braucht es also, sowohl in Haupt- als auch in Nebenrollen.

Es ist dies ein überarbeiteter und aktualisierter Text. Er basiert auf einem Artikel, der im Jahr 2015 im Buch «Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien» im *Seismo Verlag* erschienen ist.



© ZELJKO GATARIĆ

*Alex Oberholzer, M. A.*  
*Filmredaktor bei Radio24*  
*Präsident des Internationalen Festivals*  
*«Look & Roll – Behinderung im Kurzfilm»*  
*Lebt seit Geburt mit einer Behinderung*  
*oberholzer.alex@bluewin.ch*

Jahn Graf und Daniel Stalder

## «In erster Linie bin ich ein Mensch – und nicht meine Behinderung»

Ein Gespräch mit dem Youtuber Jahn Graf über die mediale Darstellung von Behinderung

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-04](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-04)

*Zehn Jahre ist es her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben. Jahn hat die Institution in Luzern, an der ich meinen Zivildienst geleistet habe, längst hinter sich gelassen. Heute wohnt er alleine in Cham. Als ich ihn für dieses Gespräch besuche, steht die Tür bereits sperrangelweit offen: «Hereinspaziert, hereinspaziert!», ruft er, bevor ich überhaupt klingeln kann. Jahn grinst mir vom Wohnzimmer aus zu. Ich merke sofort: Er ist immer noch dieselbe Frohnatur wie vor zehn Jahren.*

*Jahn lebt mit einer Zerebralparese. Er sitzt im Rollstuhl und weiss darum ganz genau, was gesellschaftliche Barrieren bedeuten – und dagegen kämpft er heute an. Es hat aber ein wenig gedauert, bis er wusste, welchen Weg er gehen möchte. Als vor fünf Jahren eine seiner Sacknieren platzte, lag er nach einer Notoperation über einen Monat im Spital. Er hatte viel Zeit, über sein Leben nachzudenken, und gemerkt, dass er unzufrieden war. Seine Arbeit als Buchhalter im ersten Arbeitsmarkt war ihm zu einseitig. Er sehnte sich nach mehr menschlichem Kontakt. Dann trifft er eine wichtige Entscheidung: Er gibt seine Arbeit auf und setzt das Geld von der Invalidenversicherung für seine berufliche und intellektuelle Unabhängigkeit ein. Er gründet den YouTube-Kanal «Jahns rollende Welt».*

*Nach einer ersten Findungsphase wird ihm klar, dass er «Behinderung» zu seinem Kernthema machen möchte. Sein Kanal ist für ihn ein wichtiges Instrument geworden, um*

*für mehr Barrierefreiheit zu kämpfen und andere Menschen mit Beeinträchtigung zu motivieren, es ihm gleichzutun. Die Gespräche, die er mit Medienschaffenden, Menschen mit Beeinträchtigung, Personen aus der Politik, der Wirtschaft oder von Verbänden führt, drehen sich aber längst nicht nur um Behinderung, das wäre ihm zu einseitig.*

*Im folgenden Gespräch unterhalten wir uns über das Thema «Behinderung in den Medien». Wir sprechen darüber, wie Behinderung in den Medien dargestellt wird, was für uns gute und weniger gute Darstellungen ausmachen und über die Repräsentationsfunktion, wenn es um die Darstellung von Menschen in den Medien geht. Für das Gespräch muss Jahn mal wieder in die Rolle des Befragten schlüpfen – nicht, dass ihm das etwas ausmachen würde, schliesslich ist das Interesse an seiner Person mittlerweile ziemlich gross.*

**DS** — Wenn du an das Thema «Behinderung in den Medien» denkst, was geht dir durch den Kopf?

**JG** — Ich stelle einen Wandel fest. Früher hat man uns entweder als Helden, die jedes Hindernis überwinden, oder als arme Kerle dargestellt. Hand in Hand mit der Darstellung als arme Kerle ging eine Verniedlichung von Menschen mit einer Behinderung. Wir waren sozusagen «niedliche Opfer».

Heute normalisiert sich die mediale Repräsentation von Menschen mit einer Behinderung zunehmend. Ich denke, das hat einerseits mit der steigenden medialen Präsenz herausragender Athletinnen und Athleten im Behindertensport zu tun, aber auch mit der spürbaren Enttabuisierung von Behinderung in den Medien. Ich denke dabei zum Beispiel an die Sendung «Tabu» des *Schweizer Radio und Fernsehens (SRF)*, in der ich mitgemacht habe. Dort haben wir uns auf humoristische Weise mit dem Thema Behinderung befasst. Und schliesslich exponieren sich immer mehr Menschen mit einer Behinderung und geben Einblick in ihre Lebenswelten. Entscheidend bei all dem ist natürlich, dass die Vielseitigkeit immer mehr als Normalität aufgefasst wird. Dadurch löst sich meines Erachtens das alte Held-Opfer-Narrativ allmählich auf.

### «Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung haftet schnell der berühmte «Jö-Effekt» an.»

**DS** — *Meiner Wahrnehmung nach sind Menschen mit einer Körperbehinderung gegenüber Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung in den Medien überrepräsentiert. Ich könnte mir vorstellen, dass dies mit einer Hemmung bei den Medienschaffenden zu tun hat, dass sie weniger auf Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung zugehen. Wie siehst du das?*

**JG** — Ja, diesen Eindruck teile ich. Und hinzu kommt, dass Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung oft verniedlichend dargestellt werden; ihnen haftet dann schnell dieser berühmte «Jö-Effekt» an. Dennoch finde ich es lobenswert, was *SRF* diesbezüglich leistet: In der Sendung «SRF

bi de Lüt» geht Nick Hartmann mit Menschen mit Trisomie 21 wandern. Klar, die euphemistische Darstellung ist nicht von der Hand zu weisen. Nichtsdestotrotz wird auch gezeigt, dass diese Menschen die gleichen Dinge tun können wie Menschen ohne eine Beeinträchtigung.

**DS** — *Aber dennoch wird Menschen mit Beeinträchtigung in den Medien immer ein bestimmtes Label aufgedrückt. Es ist immer klar: Diese Menschen sind besonders, sie sind nicht «normal». Auch wenn sie positiv dargestellt werden, das ist ja trotzdem eine Stigmatisierung. Diese Menschen werden nie als selbstverständlicher Teil einer Gruppe gezeigt, ihre Behinderung wird immer als Besonderheitsmerkmal hervorgehoben.*

**JG** — Da gebe ich dir recht, das Etikett «Behinderung» wird immer herausgekehrt. Mich freut es allerdings schon, dass die Darstellungsweisen von Behinderung vielfältiger und dadurch treffender geworden sind. Und ganz ehrlich, ich mache mir dieses Etikett ganz bewusst auch zunutze: Mein YouTube-Kanal findet unter anderem wegen meiner Behinderung Beachtung. Das bedeutet aber nicht, dass es in den Interviews, die ich mit meinen Gästen führe, nur um Behinderung gehen muss. Ich nutze das Etikett lediglich als Türöffner, danach bin ich aber komplett frei in der Themenwahl.

**DS** — *Ich kann mich erinnern, dass du Filmkritiken gemacht hast, als du deinen YouTube-Kanal gestartet hast. Du hast in dieser Zeit auch Filme besprochen, in denen es um Behinderung ging.*

**JG** — Mit den Filmkritiken habe ich die ersten Erfahrungen als Youtuber gesammelt. Mein Ziel war es aber nicht, in erster Linie

Filme zu besprechen, in denen es um Behinderung geht. Dass ich damit weitergemacht habe, hat damit zu tun, dass ich auf eine Filmkritik, in der es um Behinderung ging, viele positive Rückmeldungen erhalten habe. Ich habe schon früh das Etikett «Behinderung» zu meinem Steckenpferd gemacht, das war eigentlich die etwas verzögerte Initialzündung von «Jahns rollende Welt». Und gleichzeitig lebe ich ja selbst mit einer Behinderung. Es ist also naheliegend, dass ich mich mit diesem Thema beschäftige.

**DS** — *Und man glaubt dir natürlich sofort, dass du weisst, wovon du sprichst – du wirkst sehr authentisch. Wenn wir aber noch einen Moment bei den Filmen bleiben: Wie wird Behinderung im Film dargestellt? Und welche Filme über Behinderung gefallen dir am besten? Was ist zusammenfassend deine Erkenntnis?*

**JG** — Es gibt sehr gute Filme, in denen Menschen mit Beeinträchtigung als selbstverständlicher Teil von Lebenswelten dargestellt werden. In diesen Filmen geht es nicht in erster Linie um Behinderung, sie ist höchstens ein Nebenthema – aber vor allem ist sie Teil einer Normalität. Leider muss man diese Filme etwas suchen; man kennt sie kaum. Es handelt sich dabei oft um *Independent*-Produktionen, die vielmehr in *Art-House*- als in *Mainstream*-Kinos zu finden sind.

Die Filme, in denen Behinderung ins Zentrum gestellt wird, sind viel populärer. Das bekannteste Beispiel in unserem Kulturkreis ist wohl «Intouchables». Obwohl die Behinderung des Protagonisten der Aufhänger der Geschichte ist, dreht sich der Plot um eine ungewöhnliche Freundschaft zweier Männer – wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Das zeigt, dass auch Darstellungen gelingen können, in denen

die Behinderung nicht als selbstverständlicher Teil von Lebenswelten gezeigt wird. So einfach ist die Sache also nicht.

**DS** — *Was war für dich die Verfilmung, die dich am meisten berührt hat?*

**JG** — Das war «Inside l'm Dancing», ein irischer Film aus dem Jahr 2004. Zwei Jungen, einer mit Zerebralparese und der andere mit Muskeldystrophie, wünschen sich, unabhängiger zu leben. Dies ist aber in der Institution, in der sie wohnen, nicht möglich. Die beiden versuchen, möglichst viel Zeit ausserhalb der Institution zu verbringen, auch in Bars oder Nachtclubs. In diesem Film geht es um Freundschaft, Liebe und Unabhängigkeit, selbstverständlich gemischt mit viel Drama. Aber dennoch: Man sieht eigentlich das ganz normale Leben – und genau das gefällt mir daran. Es müssen nämlich nicht immer die aussergewöhnlichsten Geschichten über Menschen mit einer Behinderung sein, die einen berühren; es geht auch mit subtileren Mitteln.

**DS** — *Du selbst bist auf verschiedenen Social-Media-Kanälen aktiv, aber der wichtigste ist «YouTube»: Dein Kanal heisst «Jahns rollende Welt». Was steckt dahinter?*

**JG** — Grundsätzlich geht es darum, wie ich die Welt sehe, nämlich rollend. Da ich mich gerne mit Menschen austausche, habe ich das Interview-Format gewählt. Indem ich ganz unterschiedliche Menschen zum Gespräch einlade, habe ich auch die Möglichkeit, über ganz unterschiedliche Themen zu sprechen, was mir sehr wichtig ist. Ich möchte nicht nur Menschen aus der Behindertencommunity treffen, das wäre mit zu eintönig.

Eine Zeit lang war ich auch mit der GoPro-Kamera unterwegs. Ich habe barriere-

freie Orte besucht, um anderen Menschen mit Beeinträchtigung zu zeigen, wo sie ausgehen oder etwas trinken gehen können. Ich wollte einerseits zeigen, dass es zugängliche Orte gibt – auch für Menschen im Rollstuhl. Andererseits wollte ich damit bezwecken, dass die Rollstuhlfahrer sich nicht immer hinter der Ausrede verstecken können, dass es zu wenig Möglichkeiten gäbe, und deshalb zuhause und damit unsichtbar bleiben. Aber irgendwann war mir der Aufwand zu gross. Und weil ich immer mehr den Eindruck bekam, dass die Gastwirte trotz des barrierefreien Zugangs zu ihrem Lokal nicht riskieren wollen, zu viele Menschen mit einer Behinderung bei sich im Laden zu haben, beendete ich dieses Projekt.

**DS** — *Aber verfolgst du mit deinem YouTube-Kanal nicht das Ziel, Menschen für das Thema Behinderung zu sensibilisieren? Schliesslich hast du dich ja bewusst dafür entschieden, Behinderung zu thematisieren.*

**JG** — Ja, klar, aber ich möchte das nicht mit einem Fingerzeig tun. Behinderung ist natürlich in jedem Gespräch ein Thema, aber das Darüber-Sprechen soll nicht erzwungen werden. Wenn die Zuschauerinnen und Zuschauer auf eine möglichst ungezwungene Weise etwas über das Thema erfahren, dann bin ich zufrieden. Und natürlich habe ich mir dieses Thema auch auf die Flagge geschrieben, weil ich mich dazu schon auch gerne etwas exponiere. Ich glaube auch, dass ich noch viel darüber zu erzählen habe. Und dadurch wird eines auch offensichtlich: Ich vermarkte natürlich meine Person über den YouTube-Kanal; er ist sozusagen meine Visitenkarte. Und das zahlt sich aus: Ich werde mittlerweile für Podiumsmoderationen, Besuche in Schulklassen oder Fernsehsendungen gebucht.

**DS** — *Da sind wir gleich beim Thema. Du warst ja Teil der SRF-Sendung «Tabu». In dieser Sendung ging es um die Frage, ob man sich über Menschen mit einer Behinderung lustig machen darf. Der Satiriker und Komiker Renato Kaiser hat mit dir und zwei anderen Menschen mit Beeinträchtigung vier Tage in einer WG gewohnt. Ihr wurdet von einer Kamera begleitet und habt euch für eine humoristische Darstellung von Behinderung entschieden. Wenn du nun mit etwas Distanz zurückschaust: Bist du zufrieden damit, wie Behinderung in dieser Sendung dargestellt wurde?*

**JG** — Ja, mit dieser Sendung ist uns eine sehr gute Darstellung von Behinderung gelungen. Sie bietet einen humoristischen Einblick in das Leben von Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung, die trotz ihrer Beeinträchtigung als vollwertig und gleichbedeutend dargestellt werden. Die Gespräche mit Renato Kaiser sind stets auf Augenhöhe; sie sind oft lustig, aber auch ernsthaft. Und gerade die Mischung aus Humor und Ernsthaftigkeit ist zentral dafür, dass nicht einfach über Menschen mit Beeinträchtigung gelacht wird. Es wird augenfällig, dass wir trotz unserer Behinderung das Leben nicht immer allzu ernst nehmen und auch über uns selbst lachen können – und gleichzeitig nicht auf den Kopf gefallen sind.

**DS** — *Als du angefragt wurdest, in der Sendung mitzumachen, hat sich für dich die Frage nach der Repräsentationsfunktion gestellt? Damit meine ich, dass du sozusagen stellvertretend für alle Menschen mit einer Behinderung stehst und zu einer Repräsentationsfigur wirst. Hattest du nie die Angst, dass dir vorgeworfen werden könnte, dass du Behinderung «falsch» zeigen würdest?*

**JG** — Doch, natürlich. Das wird mir auch oft vorgeworfen.

Und auf die Sendung bezogen: Es gibt Menschen, die finden eine humoristische Darstellung von Behinderung pietätlos. Das ist natürlich schade. Unsere Leben sind ja nicht freud- oder humorlos und ein einziges Trauerspiel. Ich habe bei «Tabu» auch deshalb mitgemacht, weil ich es gerne lustig habe und ich in meinem Leben viel lache und Freude habe. Selbstverständlich war ich etwas unsicher, ob die beiden anderen, die mitgemacht haben – eine Person war blind und die andere hatte verkürzte und versteifte Arme –, Behinderung ähnlich wie ich darstellen möchten. Es hat sich dann schnell herausgestellt, dass wir alle auf derselben Seite sind. Schön ist dies insbesondere deshalb, weil wir ganz unterschiedliche Behinderungen haben. Das zeigt nämlich, dass Behinderung vielfältig ist. Ausserdem konnten wir zeigen, dass man ein sehr gutes Leben haben kann, auch mit einer Behinderung.

Es tut mir leid, wenn jemand sagt, dass durch meine Darstellung von einem Leben mit Behinderung seine Würde angegriffen wird. Dafür würde ich mich entschuldigen, das möchte ich nämlich nicht. Aber viel mehr Mühe habe ich mit Verallgemeinerungen; das ist das Schlimmste: fixfertige Vorstellungen, wie Menschen mit Beeinträchtigungen sind oder zu sein haben. Ich selbst mache mich ja nur über mich als Spastiker lustig. Ich erhebe nie den Anspruch auf Allgemeingültigkeit!

**DS** — *Medienschaffende können über Behinderung informieren oder darüber berichten. Dadurch besteht aber immer auch die Gefahr, dass gewisse Bilder, Klischees oder Vorurteile zementiert werden. Wie schätzt du den Umgang der Schweizer Medien mit Behinderung ein?*

**JG** — Man merkt, dass die Darstellungen weniger einfältig sind als früher. Es gibt Darstellungen, die ohne dieses berühmte Held-Opfer-Narrativ, ohne Mitleid oder ohne Projektionen von aussen auskommen. Manchmal fehlt mir aber auch eine gewisse Gelassenheit. Das liegt womöglich daran, dass die meisten Medienschaffenden ohne Beeinträchtigung leben. Sie müssen sich also selbst zuerst in ein Thema einarbeiten, zu dem sie sonst kaum Berührungspunkte haben. Das erklärt vielleicht die Stiefmütterlichkeit im Umgang mit diesem Thema, die ich manchmal wahrnehme.

**«Mühe habe ich mit fixfertigen Vorstellungen, wie Menschen mit Beeinträchtigungen sind oder zu sein haben.»**

Um das etwas aufzubrechen, würde es sich lohnen, Menschen mit Beeinträchtigung für die Beiträge einzubeziehen. Auch ein Perspektivenwechsel könnte wertvoll sein: Die Fussgänger sollen sich mal in die «Po-Ebene» begeben und die Welt aus der Sicht eines Rollstuhlfahrers beschreiben. Einen solchen Sendungsbeitrag habe ich beispielsweise mit *Tele 1* gemacht. Das bedeutet aber immer, dass sich die Menschen mit Beeinträchtigung auch für solche Dinge hingeben, weil es nach wie vor nur sehr wenige Medienschaffende mit Behinderung gibt.

Und wenn wir nochmals auf die Zementierung von Bildern zu sprechen kommen: Gerade der Fachbereich der Heil- und Sonderpädagogik vermittelt rein schon mit der Namensbezeichnung ein bestimmtes Bild: Offenbar müssen Menschen mit Beeinträchtigung geheilt werden und entsprechen einer Sondergruppe – wie soll bei solchen Bezeich-

nungen denn Inklusion gelingen? Dieses Branding, das damals mit dieser Namensgebung gemacht wurde, schadet uns meines Erachtens heute noch, und es ist unmittelbar mit der medialen Darstellung verknüpft.

Ich wünsche mir, dass man uns insgesamt mit Neugier und ohne Angst begegnet, und dass man endlich beginnt, uns als Teil der Gesellschaft und nicht als Sondergruppe wahrzunehmen. Das beginnt aber, bevor Behinderung medial auf irgendeine Weise dargestellt wird.

**DS** — *Konsequenterweise müssten wir dann aber nicht mehr von «Menschen mit Beeinträchtigung» sprechen, sondern nur noch von «Menschen».*

**«Die Behinderung ist einfach ein Merkmal, das ich trage, genauso wie meine roten Haare.»**

**JG** — Genau. In erster Linie bin ich ja ein Mensch – und nicht meine Behinderung. Die Behinderung ist einfach ein Merkmal, das ich trage, genauso wie meine roten Haare.

**DS** — *Bist du für die Medien nicht gerade die perfekte Heldenfigur? Ein Rollstuhlfahrer mit Zerebralparese, der mit viel Freude durchs Leben geht, den man vor eine Kamera stellen kann und es funktioniert. Du bist zugänglich und schüchtest niemanden ein. Man kann in dir einen ganz «normalen» Menschen sehen; das Merkmal der Behinderung kann völlig in den Hintergrund treten.*

**JG** — Ja, und ich weiss das für mich zu nutzen. Mir ist es wichtig, nicht nur bekannte Persönlichkeiten vor die Kamera zu holen,

sondern auch Menschen mit Beeinträchtigung, die niemand kennt. Diese Menschen getrauen sich dann im Gespräch, ihre Sicht der Dinge zu erzählen. Ohne meinen YouTube-Kanal hätten sie diese Möglichkeit nicht und sie würden weniger gehört werden. Ich kann dadurch eben auch Themen aufgreifen, die gesellschaftlich nach wie vor ein Tabu sind, zum Beispiel «Behinderung und Sexualität». Und dafür möchte ich mir die Medien auch zunutze machen. Es geht mir aber nie um den Fingerzeig, sondern um meine ganz eigene Sicht der Dinge. Ich erhebe nie den Anspruch auf Allgemeingültigkeit, und dennoch weiss ich, dass ich durch meine Behinderung eine natürliche Glaubwürdigkeit habe, wenn ich über das Thema spreche.

**DS** — *Es gibt genügend Beispiele in den Massenmedien, in denen Menschen auf ihre Behinderung reduziert werden – oft als narrative Figuren des Opfers oder des Helden. Diese Darstellungen sind aber Karikaturen, nie Abbildungen der Wirklichkeit. «Pro Infirmis» hat die Appenzeller-Käse-Werbung oder Werbungen für «Galaxus», «Coop» oder «Migros» mit Menschen mit Beeinträchtigung nachgestellt. Könnte man hier nicht kritisieren, dass dies eine Zurschaustellung von Behinderung ist, weil Menschen mit Beeinträchtigung nicht als selbstverständlicher Teil in einer Werbung vorkommen, sondern für sie selbst als Sondergruppe eine Werbung produziert wird? Dies zementiert ja gerade das Bild, dass Behinderung etwas Abgesondertes ist. Siehst du das ähnlich oder wie ist deine Haltung diesbezüglich?*

**JG** — Grundsätzlich bin ich mit dir einverstanden, aber: *Pro Infirmis* möchte mit dieser Kampagne bewirken, dass auch Men-

schen mit Beeinträchtigung in Werbungen vertreten sind. Um zu sensibilisieren, bedienen sie sich einer Form, die man natürlich kritisieren kann, weil sie gerade nicht inklusiv ist. Der nächste Schritt ist ja aber hoffentlich, dass diese Massnahme den Unternehmen zeigt, dass Werbung auch ganz gut mit Menschen mit Beeinträchtigung funktionieren kann, ganz im Sinne der Diversity – auch wenn jetzt in dieser Kampagne die Diversity gerade nicht dargestellt wird.

Vom einen Extrem – nur klischierte alte, weisshaarige Männer [wie in der Werbung für Appenzeller Käse, Anm. d. Red.] – und dem anderen Extrem – Menschen mit Beeinträchtigung – sollte man meines Erachtens den Mittelweg gehen. Das ist aber der nächste Schritt, und hier sind die Marketingabteilungen der Unternehmen gefragt. Aber versteh mich nicht falsch: Ich bin nicht der Meinung, dass in jeder Werbung Behinderung gezeigt werden soll. Aber da, wo es möglich oder sogar sinnvoll ist, kann man dies tun. Und das hat *Pro Infirmis* gezeigt – es ist möglich, Behinderung in der Werbung zu zeigen. Schön wäre, wenn es Werbung mit Menschen mit Beeinträchtigung geben würde, z. B. in der Modebranche, ohne dass die Behinderung, sondern das Produkt ins Zentrum gestellt wird. Und das ist bei *Pro Infirmis* natürlich noch nicht der Fall. Manchmal muss man etwas vorpreschen, um etwas anzustossen. Wenn man aber nur Behinderung zeigt, möchte man nur über Behinderung sprechen.

**DS** — *Du hast bereits durchblicken lassen, was dir bei der medialen Darstellung von Behinderung wichtig ist. Was wäre für dich ein idealer Umgang mit Behinderung in den Medien? Und was wäre für dich Inklusion in den Medien?*

**JG** — Ideal wäre, wenn man gar nicht mehr gross darüber sprechen müsste. Gerade auch, wenn es um die Medienschaffenden mit Behinderung geht, sollte die Behinderung eigentlich keine Rolle spielen. Ich möchte nicht als «Moderator im Rollstuhl» bezeichnet werden, sondern nur als «Moderator». Ich möchte nicht der Rollstuhl-YouTuber sein. Meine Behinderung kann ich nicht verleugnen, darum geht es mir gar nicht. Sie soll da sein, aber nicht im Zentrum stehen. Ich möchte einfach, dass Behinderungen genauso wie Hipster-Bärte dazugehören. Dadurch würde sich vielleicht auch die Verspantheit im Umgang mit Behinderung an sich etwas auflösen.

*Nach eineinhalb Stunden beenden wir das spannende Gespräch. Ich bedanke mich bei Jahn mit einem gemeinsamen Mittagessen beim Italiener in Zug. Auf dem Weg dorthin erzählt er mir von seinen beruflichen Zukunftsplänen und was aus «Jahns rollende Welt» noch werden soll. Er zweifelt nicht daran, dass er irgendwann als selbstständiger Unternehmer sein Geld verdienen wird – an den Ideen, der Ausdauer und am Engagement liegt es bei ihm bestimmt nicht.*



Daniel Stalder  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
SZH/CSPS  
daniel.stalder@szh.ch

Jahn Graf  
Jahns rollende Welt  
jahn.graf@gmail.com

## Dokumentation zum Schwerpunkt

### Behinderung in den Medien

#### Weiterführende Literatur

Bebber-Beeg, K. v. (2016). Inklusives Fernsehen. Die Serie Switched at Birth. Ein Exempel für «selbststärkendes», barrierefreies Fernsehen für Gehörlose? *Medien + Erziehung*, 60 (3), 39–45.

Biewer, G. & Proyer, M. (Hrsg.) (2020). *Behinderung und Gesellschaft. Ein universitärer Beitrag zum Gedenkjahr 2018*. Wien: Institut für Bildungswissenschaft.

Brede, J. R. & Helmes, G. (Hrsg.) (2017). *Vielfalt und Diversität in Film und Fernsehen. Behinderung und Migration im Fokus*. Münster: Waxmann.

Dederich, M. (2016). Über die Gewalt der Bilder und der Worte. «Geistige Behinderung» im Spiegel der Philosophie, Psychiatrie und Heilpädagogik. In J. Bilstein, J. Ecarrius, N. Ricken & U. Stenger (Hrsg.), *Bildung und Gewalt* (S. 117–128). Wiesbaden: Springer.

Domenig, D. & Schäfer, U. (Hrsg.) (2015). *Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien*. Zürich: Seismo.

Eckert, M. (2014). Werbung mit Behinderung. *Eine umstrittene Kommunikationsstrategie zwischen Provokation und Desensibilisierung*. Bielefeld: transcript.

Ellessor, E. & Kirkpatrick, B. (Eds.) (2017). *Disability Media Studies*. New York: University Press.

Ellis, K., Goggin, G., Haller, B. & Curtis, R. (2019). *The routledge companion to disability and media*. New York: Routledge.

Geimer, A. & Capovilla, D. (2020). Being blind on camera. Über Charakteristika der international populärsten Kanäle und Videos von sehbeeinträchtigten YouTuberInnen. *Gemeinsam leben*, 1, 46–54.

Hättich, A. (2014). Personen mit Behinderung im Scheinwerferlicht. Was zwei Filmregisseure und ein Schauspieler darüber denken. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 9, 50–54.

Hoffman, L. (2016). Kino neu erfahren. *Medien + Erziehung*, 60 (3), 46–49.

Klinkhammer, D. (2016). Behinderung und Inklusion in Star Trek. Mediale Längsschnittanalyse gesellschaftlicher Transformationsprozesse aus filmsoziologischer Perspektive. *MedienPädagogik*, 26, 13–30.

Köpcke, J. (2019) (Hrsg.). *Zwischen inspiration porn und Mitleid. Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Maskos, R. (2015). Bewundernswert an den Rollstuhl gefesselt. Medien und Sprache in einer noch nicht inklusiven Gesellschaft. In T. Degener & E. Diehl (Hrsg.), *Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe* (S. 308–320). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Mürner, C. (2019). Behinderungen auf Briefmarken. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)*, 1, 73–78.

Ochsner, B. & Grebe, A. (Hrsg.) (2013). *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur*. Bielefeld: transcript.

Ochsner, B. & Stock, R. (Hrsg.) (2016). *senseAbility – mediale Praktiken des Sehens und Hörens*. Bielefeld: transcript.

Protschka, G. (2015). look & roll. Einzigartige Kurzfilme inklusiv präsentiert. *Unterstützte Kommunikation*, 2, 12–15.

Röhm, A. (2017). *Stigmatisierung und Entstigmatisierung von Menschen mit Behinderungen. Einfluss unterschiedlicher medialer Darstellungen auf Einstellungen und Handlungsintentionen*. Dortmund: Universitätsbibliothek Dortmund.

Weber, P. & Rebmann, D. K. (2017). Inklusive Unterhaltung? Die Darstellung von Menschen mit Behinderung in deutschen Daily Soaps. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65 (1), 12–27.

#### Links

Projekt Leidmedien.de  
[www.leidmedien.de](http://www.leidmedien.de)

Fotodatenbank mit neuen Perspektiven  
[www.gesellschaftsbilder.de](http://www.gesellschaftsbilder.de)

#### Zusammenstellung

Thomas Wetter, I+D (Information und Dokumentation) – eine Dienstleistung des SZH/CSPS Bern.

Suchen Sie weitere Literatur? Unter [www.szh.ch/datenbanken](http://www.szh.ch/datenbanken) stehen Ihnen die Literaturdatenbank und weitere Recherchequellen online zur Verfügung.

Simona Altmeyer

## Wirksame Förderteams in integrativen Regelklassen

Entwicklung von Schulkindern und kooperative Gestaltung des integrativen Unterrichts

### Zusammenfassung

*Dieser Beitrag stellt Studienergebnisse zur Entwicklung und zum Förderprozess von Schulkindern mit sonderpädagogischen Massnahmen in integrativen Regelklassen vor. Dabei wird diesen Fragen nachgegangen: Können alle Kinder mithilfe sonderpädagogischer Massnahmen in integrativen Regelklassen gut qualifiziert und integriert werden? Und wie kann ein integrativer Unterricht von hoher Qualität in Zukunft kooperativ gestaltet werden?*

### Résumé

*Cet article expose les résultats d'études sur le développement et l'accompagnement d'élèves intégrés à l'école ordinaire qui bénéficient de mesures de pédagogie spécialisée. Il examine dans ce contexte les questions suivantes: Les enfants bénéficiant de mesures de pédagogie spécialisée scolarisés dans des classes ordinaires peuvent-ils tous parvenir à une bonne qualification et être considérés comme intégrés? Et comment peut-on à l'avenir coopérer pour offrir un enseignement intégratif de grande qualité?*

**Permalink:** [www.szh-csp.ch/z2020-04-05](http://www.szh-csp.ch/z2020-04-05)

### Ausgangslage

Hinsichtlich der Schulung von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf wurde in früherer sonderpädagogischer Forschung gefragt: «Integration oder Separation? – In welcher Schulform entwickeln sich Kinder mit besonderem Bildungsbedarf am besten?» Nationale und internationale Studienergebnisse belegten, dass Kinder mit besonderem Bildungsbedarf in integrativen Schulen eine bessere Leistungsentwicklung als in Sonderschulen aufweisen (Bless, 2007; Kocaj et al., 2014). Zudem zeigte sich, dass integrative Schulungsformen keine negativen Auswirkungen auf die schulleistungstärkeren Mitschülerinnen und Mitschüler (Peers) haben (Bless, 2007, 2017; Demeris, Childs & Jordan, 2007). Die Forschungsergebnisse deuten aber auch darauf hin, dass in integrativen Schulen Kinder mit besonderem Bildungsbedarf ein niedri-

geres akademisches Selbstkonzept als in Sonderschulen aufweisen (Bless, 2007; Bless & Mohr, 2007).

In aktuellerer Forschung wird gefragt: Wie entwickeln sich alle Kinder in integrativen Regelklassen? Studienergebnisse liegen insbesondere für das akademische Selbstkonzept und die soziale Integration vor: Kinder mit besonderem Bildungsbedarf in integrativen Regelklassen weisen ein niedrigeres akademisches Selbstkonzept auf (Venetz et al., 2012; Zurbruggen, 2016) und sind ausserdem im Vergleich mit Peers sozial schlechter integriert (Huber & Wilbert, 2012; Venetz & Zurbruggen, 2016).

Diese Forschungsergebnisse zeigen einmal mehr, dass Schulkinder hinsichtlich Leistungen, Verhaltensweisen und Befindlichkeiten unterschiedlich sind. Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen (SHP) sowie Klassenlehrpersonen (KLP) stehen im

integrativen Unterricht vor der Herausforderung, diesen heterogenen Voraussetzungen der Kinder angemessen gerecht zu werden und zudem den integrativen Unterricht gemeinsam im Förderteam zu gestalten (Maag Merki et al., 2017; Pool Maag & Moser Opitz, 2014; Reusser et al., 2013). Weiter blieb bisher die Frage offen, wie ein integrativer Unterricht, der alle Kinder hinsichtlich der Erreichung der Qualifikations- und Integrationsziele in integrativen Regelklassen nachweislich unterstützt, in der Praxis umgesetzt werden kann (Bless, 2017). Diese Herausforderungen sollen in der sonderpädagogischen Forschung angegangen werden, mit dem Ziel, die Schulen in der Gestaltung des integrativen Unterrichts zu unterstützen.

Ein Anfang wurde mit der Längsschnittstudie «WiRk – Wirksamkeit integrativer Regelklassen» gemacht, die untersuchte, ob alle Kinder mithilfe sonderpädagogischer Massnahmen in integrativen Regelklassen gut qualifiziert und integriert werden können. Im Beitrag werden diese Studienergebnisse dargestellt und ein bedeutsamer Ansatzpunkt für die zukünftige Gestaltung des integrativen Unterrichts wird diskutiert.

### **Studie «WiRk – Wirksamkeit integrativer Regelklassen»**

Die Fragestellung der WiRk-Studie geht aus einer systemischen Perspektive davon aus, dass integrative Schulen den Auftrag haben, *alle* Kinder gut zu qualifizieren und zu integrieren. Aus diesem Verständnis heraus dienen sonderpädagogische Massnahmen der Integration und Qualifikation von Kindern, die diese Ziele der Regelschule aus unterschiedlichen Gründen nicht erreichen können (Altmeyer et al., 2018).

Insgesamt wurden 431 Kinder (46 % Mädchen; 54 % Jungen), welche durchschnittlich 10;4 Jahre alt waren, aus 27 integrativen Regelklassen der 3. bis 5. Primarschulklasse aus drei Deutschschweizer Kantonen untersucht. Diese Kinder wurden zum schulischen Befinden mit dem *Perceptions of Inclusion Questionnaire (PIQ)* (Venetz et al., 2015) befragt. Ihre Klassenlehrperson machte Angaben zum Verhalten der einzelnen Kinder ihrer Klasse mit der deutschen Version des *Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ)* (Klasen et al., 2003). Zudem wurden mit den Kindern curriculumsbasierte Leistungstests in Deutsch und in Mathematik mit dem «Klassencockpit» (Coray & Geser, 2003) durchgeführt. Für die Analysen wurden die Daten des ersten und dritten Messzeitpunktes berücksichtigt, die rund ein Jahr auseinanderliegen. Um die Effekte sonderpädagogischer Massnahmen zu prüfen, wurden multivariate Veränderungsmodelle mit manifesten Variablen spezifiziert. Die abhängigen Variablen bildeten die Schulleistungen (Kassencockpit), das Verhalten (SDQ) sowie das Befinden (PIQ) der Schulkinder. Die zentrale unabhängige Variable war, ob ein Kind beim ersten Messzeitpunkt sonderpädagogisch unterstützt wurde (Altmeyer et al., 2018).

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass die *Leistungsentwicklung* aller Kinder der untersuchten Stichprobe über die Zeit konstant bleibt. Kinder mit sonderpädagogischen Massnahmen haben zwar ein signifikant niedriges Leistungsniveau zum ersten Messzeitpunkt als die Peers, jedoch wird der Leistungsunterschied über die Zeit nicht grösser. Im *Verhalten* zeigt sich, dass die problematischen Verhaltensweisen im Durchschnitt über die Zeit abnehmen und prosoziale Verhaltensweisen im Mittel leicht ansteigen. Bei Kindern mit sonderpädagogischen Massnahmen nehmen die Verhaltensproble-

me stärker ab als bei den Peers. Hinsichtlich des *Befindens* zeigt sich, dass die Kinder mit sonderpädagogischen Massnahmen in Übereinstimmung mit früheren Studienergebnissen ein tieferes akademisches Selbstkonzept aufweisen und sich auch sozial schlechter integriert fühlen als die Peers. Jedoch fühlen sich Kinder mit und ohne sonderpädagogische Massnahmen gleichermaßen wohl. Alle teilnehmenden Kinder konnten im untersuchten Zeitraum in integrativen Regelklassen verbleiben.

Schlussfolgernd kann somit gesagt werden, dass die Qualifikation und Integration der Schulkinder mit sonderpädagogischen Massnahmen in dieser nicht repräsentativen Stichprobe weitgehend gelingt. Jedoch stellt sich die Frage, wie die Probleme des tieferen akademischen Selbstkonzepts und der niedrigeren sozialen Integration in Zukunft angegangen werden können (Altmeyer et al., 2018).

### **Folgestudie «Wirksame Förderteams»**

Im Anschluss an die WiRk-Studie wurden sechs Förderteams (KLP und SHP) anhand exemplarischer Fälle aus der Stichprobe der WiRk-Studie für Gruppeninterviews ausgewählt. Dazu wurden sie rückblickend zum Prozess der Förderung und Unterstützung von Kindern mit Lern- und Verhaltensproblemen im vergangenen Schuljahr befragt: zur Umsetzung von sonderpädagogischen Massnahmen, zur Entwicklung der Kinder, zu Erfolgsfaktoren, zur Zusammenarbeit sowie zu alltäglichen Herausforderungen und Unterstützungswünschen. Qualitative Inhaltsanalysen ergaben Erkenntnisse zum konkreten Förderprozess und zur Entwicklung der Kinder. Diese Erkenntnisse wurden fallbezogen mit quantitativen Daten aus der WiRk-Studie zusammengeführt und im Zu-

sammenhang mit den Qualifikations- und Integrationszielen analysiert. Die Ergebnisse aus den Gruppeninterviews sind im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

### **Umsetzung sonderpädagogischer Massnahmen**

Die befragten Teams setzten zur Förderung der Kinder mit Lern- und Verhaltensproblemen weitgehend reguläre Lehrmittel in Deutsch und Mathematik ein – teilweise ergänzt mit spezifischen Trainings und Lernprogrammen (z. B. «Grundbausteine der Rechtschreibung», «Lesen. Das Training», «Rechenschwäche muss nicht sein»). «Heilpädagogische Kommentare» in den jeweiligen Lehrmitteln finden bei der Mehrheit der SHP Beachtung. Drei Förderteams würden sich «mehr Erfahrung und zusätzliche Lehrmittel» wünschen, die sie in der «inneren Differenzierung» des Unterrichts unterstützen können.

### ***Die Studie «Wirksame Förderteams» zeigte, dass problematische Verhaltensweisen der Kinder über die Zeit nicht zunahmen.***

#### **Schulische Entwicklung der Kinder**

Bei einem Kind waren die schulischen Leistungen überdurchschnittlich, bei allen anderen im knapp genügenden oder unterdurchschnittlichen Bereich. Die Leistungstestergebnisse und Schulnoten der Kinder in Deutsch und Mathematik blieben weitgehend konstant. Bei allen Kindern wurden individuelle Lernfortschritte aus Sicht der Förderteams festgestellt, obwohl sich diese nur in einem Fall deutlich in den Leistungstestergebnissen und Schulnoten zeigten. Problematische Verhaltensweisen der Kinder nahmen über die Zeit nicht zu: Es wurde so-

wohl über positive Veränderungen im Verhalten («Kind traut sich allgemein mehr zu») als auch über gleichbleibend positive («immer noch fröhlich und hüpfend») und gleichbleibend negative Verhaltensweisen («Selbstwertgefühl noch nicht ganz am Ziel») der Kinder berichtet. Veränderungen im Umfeld waren mehrheitlich positiv («Umfeld hat sich beruhigt», «ich (KLP) habe intensiv an mir selbst gearbeitet ... es hat sich gelohnt»).

### **Zentrale Ressource im integrativen Unterricht ist die positive Zusammenarbeit im Förderteam, mit den Kindern, ihren Familien und Fachpersonen.**

#### **Erfolgsfaktoren**

Bei vier Kindern mit Lernproblemen (Lese-Rechtschreibstörung, Spracherwerbsstörung; Gedächtnis/Merkfähigkeit) wurden persönliche Merkmale wie «Fleiss», «Ausdauer» und «Motivation» als kindbezogene Erfolgsfaktoren und «ein Nachteilsausgleich», «Motivieren», «dranbleiben und üben» sowie «im Lernen coachen» als umweltbezogene Faktoren genannt. Sowohl bei den zwei Kindern mit Verhaltensproblemen (ADHS, Probleme im Sozialverhalten) als auch mit Lernproblemen wurden eine «gute, enge Beziehung» und «regelmässiger Austausch» zwischen Schule, Kind und Elternhaus («sich gegenseitig helfen», «Wertschätzung», «Vertrauen») sowie eine «enge Zusammenarbeit mit weiteren Fachpersonen» als wesentlich betont.

#### **Formen der Zusammenarbeit**

Die Anzahl Lektionen der SHP pro Woche in einer Klasse schwankten je nach Klassenzusammensetzung und Schulgemeinde be-

trächtiglich: von 3 bis 14 Lektionen pro Klasse. Weiter reichte das Spektrum der Klassenzuständigkeit der SHP von einer bis sechs Klassen. Die Formen der Zusammenarbeit der Förderteams unterschieden sich ebenfalls: Vier SHP arbeiteten etwa die Hälfte ihrer Zeit mit den Kindern mit sonderpädagogischen Massnahmen in Kleingruppen ausserhalb des Klassenzimmers, während eine SHP die meiste Zeit im Unterricht und eine andere SHP weitgehend in der Kleingruppenförderung ausserhalb des Unterrichts tätig war. Die Qualität der Zusammenarbeit im Förderteam wurde unterschiedlich erlebt: Vier von sechs Förderteams erlebten ihre Teambeziehung als positiv und unterstützend. Die Teambeziehung der SHP, welche die meiste Zeit ausserhalb des Klassenzimmers mit den Kindern arbeitete, wurde durch ihre KLP als wenig unterstützend wahrgenommen. Eine weitere Teambeziehung wurde durch die KLP als teilweise unterstützend erlebt, d.h. als Entlastung bei Kindern mit ISR<sup>1</sup>. Eine positive Kooperation gestaltete diese KLP jedoch mit einer zweiten KLP, ihrer Stellenspartnerin, im Teamteaching.

#### **Herausforderungen und Unterstützungswünsche**

Als grösste Herausforderungen wurden «Verhaltensprobleme» und «herausfordernde soziale Beziehungen» sowie «nur wenige gemeinsame Lektionen» genannt. Ein gezielter Einsatz der vorhandenen Förderlektionen wurde als vermehrt gewünschte Unterstützung betont: «enge Zusammenarbeit im Team und mit den Eltern», vermehrte

<sup>1</sup> ISR steht für «Integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Regelschule» (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2019). Kinder mit ISR verfolgen im Kontext der integrativen Regelklasse ihren Möglichkeiten entsprechende Lernziele (EDK, 2007).

«Arbeit in Halbklassen» sowie «häufigere Zusammenarbeit im Teamteaching» zwischen KLP und SHP. Eine KLP wünschte sich zudem eine bessere Unterstützung durch ihre Schulleitung, vor allem in der Zusammenarbeit mit Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen.

Aus den vielfältigen Ergebnissen tritt eine zentrale Ressource deutlich hervor: die positive Zusammenarbeit im Förderteam, mit den Kindern, ihren Familien und weiteren Fachpersonen. Dies führt weiter zur Frage, wie integrativer Unterricht in Zukunft gestaltet werden soll.

### **Kooperative Gestaltung des integrativen Unterrichts**

Es ist davon auszugehen, dass Schulen über mehr theoretisches Wissen verfügen, als sie im Schulalltag umsetzen können. Gründe dafür können etwa in knappen zeitlichen Ressourcen oder auch in der isolierten Arbeit der Akteure liegen. Die Kooperation von KLP und SHP wird für die Gestaltung des integrativen Unterrichts als die zentrale Ressource der Schulen erachtet.

Für eine erfolgreiche Kooperation als zielführend befunden wird die Qualifikation der Förderteams über gemeinsame pädagogische Konzepte, die ihnen eine kollektive Sprache und Ziele verleihen und sie in der Entwicklung von erfolgsversprechenden Handlungskonzepten für den integrativen Unterricht unterstützen können. Dadurch sollen in integrativen Regelklassen in Zukunft zentrale Herausforderungen spezifisch angegangen werden können: Verhaltensprobleme, soziale Beziehungen sowie das tiefere akademische Selbstkonzept und die schlechtere soziale Integration von Kindern mit sonderpädagogischen Massnahmen.

Als vielversprechender Ansatz wird die gemeinsame Weiterbildung von KLP und SHP bezüglich der Qualität von Unterrichtsinteraktionen zwischen KLP, SHP und Schulkindern im integrativen Unterricht erachtet: in den Bereichen emotionale Unterstützung, Klassenmanagement, spezifische Lernunterstützung und schulische Motivation (Hamre & Pianta, 2005). Es ist gut belegt, dass sich die Qualität dieser Unterrichtsinteraktionen mit dem *Classroom Assessment Scoring System (CLASS)* reliabel messen und Veränderungen nachweisen lassen (Pianta & Hamre, 2009). Die Qualität von Unterrichtsinteraktionen hat einen bedeutsamen Einfluss auf die schulische und psychosoziale Entwicklung der Kinder – insbesondere bei Risikofaktoren wie besondere Bildungsbedürfnisse und Migrationshintergrund. Forschung zeigt, dass Unterrichtsinteraktionen zwischen Lehrpersonen und Schulkindern von hoher Qualität Risikofaktoren auszugleichen vermögen (Hamre & Pianta, 2005; Meehan, Hughes & Cavell, 2003). Das gemeinsame Wissen von SHP und Klassenlehrperson zum Einfluss von Unterrichtsinteraktionen auf die kindliche Entwicklung wird für die Gestaltung integrativen Unterrichts als essenziell erachtet. Speziell bei Kindern mit sonderpädagogischen Massnahmen können über Kenntnisse zu förderlichen Unterrichtsinteraktionen verhaltensbezogene, schulische und soziale Probleme gezielt angegangen werden.

Von Unterrichtsinteraktionen hoher Qualität sollen in Zukunft alle Beteiligten profitieren können: zum einen die Förderteams für ihre kooperative Gestaltung des integrativen Unterrichts, zum andern alle Kinder – insbesondere Kinder mit sonderpädagogischen Massnahmen – hinsichtlich ihrer Qualifikation und Integration in der Regelschule.

## Literatur

- Altmeyer, S., Burkhardt, S. C. A., Hättich, A., Krauss, A., Venetz, M. & Lanfranchi, A. (2018). *Pilotstudie WiRk – Wirksamkeit sonderpädagogischer Massnahmen in integrativen Regelklassen. Effekte sonderpädagogischer Massnahmen auf schulische Leistungen, Verhaltenskompetenzen und subjektives Befinden*. fhf.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente\_FE/5\_47\_WiRk\_Kurzbericht\_180228\_2.pdf [Zugriff am 10.03.2020].
- Bless, G. (2007). *Zur Wirksamkeit der Integration* (Vol. 3). Bern: Haupt.
- Bless, G. (2017). Integrationsforschung: Entwurf einer Wissenskarte. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 68 (5), 216–227.
- Bless, G. & Mohr, K. (2007). Die Effekte von Sonderunterricht und gemeinsamem Unterricht auf die Entwicklung von Kindern mit Lernbehinderungen. In J. Walter & F. B. Wember (Hrsg.), *Sonderpädagogik des Lernens* (S. 375–383). Göttingen: Hogrefe.
- Coray, C. & Geser, C. (2003). Klassenscockpit – Ein modulares System zur Selbstevaluation. *Lernende Schule*, 6 (24), 46–62.
- Demeris, H., Childs, R. A. & Jordan, A. (2007). The influence of students with special needs included in grade-3 classrooms on the large-scale achievement scores of students without special needs. *Canadian Journal of Education*, 30 (3), 609–627.
- Hamre, B. K. & Pianta, R. C. (2005). Can instructional and emotional support in the first grade classroom make a difference for children at risk of school failure? *Child Development*, 76, 949–967. doi:10.1111/j.1467-8624.2005.00889.x
- Huber, C. & Wilbert, J. (2012). Soziale Ausgrenzung von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und niedrigen Schulleistungen im gemeinsamen Unterricht. *Empirische Sonderpädagogik*, 4 (2), 147–165.
- Klasen, H., Woerner, W., Rothenberger, A. & Goodman, R. (2003). Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52, 491–502.
- Kocaj, A., Kuhl, A., Kroth, A., Pant, H. A. & Stanat, P. (2014). Wo lernen Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf besser? Ein Vergleich schulischer Kompetenzen zwischen Regel- und Förderschulen in der Primarstufe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66, 165–191. doi:10.1007/s11577-014-0253-x
- Maag Merki, K., Moser Opitz, E., Pfaffhauser, R., Stöckli, M., Bühlmann, F., Kunz, B. & Garrote, A. (2017). *Evaluation des Schulversuchs Fokus Starke Lernbeziehungen (FSL)*. Universität Zürich. [https://bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/themen/zahlenfakten/veroeffentlichungen/\\_jcr\\_content/contentPar/publication\\_52/publicationitems/titel\\_wird\\_aus\\_dam\\_e\\_0/download.spooler.download.1526994604890.pdf](https://bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/themen/zahlenfakten/veroeffentlichungen/_jcr_content/contentPar/publication_52/publicationitems/titel_wird_aus_dam_e_0/download.spooler.download.1526994604890.pdf/Evaluationsbericht+Universität+Zürich.pdf) [Zugriff am 03.03.2020].
- Meehan, B. T., Hughes, J. N. & Cavell, T. A. (2003). Teacher-student relationships as compensatory resources for aggressive children. *Child Development*, 74, 1145–1157. doi:10.1111/1467-8624.00598
- Pianta, R. C. & Hamre, B. K. (2009). Conceptualization, measurement, and improvement of classroom processes: Standardized observation can leverage capacity. *Educational Researcher*, 38 (2), 109–119. doi: 10.3102/0013189X09332374
- Pool Maag, S. & Moser Opitz, E. (2014). Inklusiver Unterricht – grundsätzliche Fragen und Ergebnisse einer explorativen Studie. *Empirische Sonderpädagogik*, 6 (2), 133–149. <http://www.psychologie->

- aktuell.com/fileadmin/download/esp/2-2014\_20140506/ESP-2-2014\_133-149.pdf [Zugriff am 03.03.2020].
- Reusser, K., Stebler, R., Mandel, D. & Eckstein, B. (2013). *Erfolgreicher Unterricht in heterogenen Lerngruppen auf der Volksschulstufe des Kantons Zürich. Wissenschaftlicher Bericht zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich*. Zürich: Universität Zürich.
- Venetz, M., Tarnutzer, R., Zurbriggen, C. & Sempert, W. (2012). *Emotionales Erleben im Unterricht und schulbezogene Selbstbilder. Vergleichene Analysen von Lernenden in integrativen und separativen Schulformen*. Bern: Edition SZH/CSPS.
- Venetz, M. & Zurbriggen, C. (2016). Soziale Partizipation und aktuelles Erleben im gemeinsamen Unterricht. *Empirische Pädagogik*, 30 (1), 98–112.
- Venetz, M., Zurbriggen, C., Eckhart, M., Schwab, S. & Hessels, M. G. P. (2015). *The Perceptions of Inclusion Questionnaire (PIQ)* [deutsche Version: www.piqinfo.ch].
- Zurbriggen, C. (2016). *Schulklasseneffekte: Schülerinnen und Schüler zwischen komparativen und normativen Einflüssen*. Wiesbaden: Springer VS.

Dr. phil. Simona Altmeyer  
Advanced Researcher  
Institut für Professionalisierung und  
Systementwicklung  
Interkantonale Hochschule für  
Heilpädagogik (HfH)  
Schaffhauserstrasse 239  
8050 Zürich  
simona.altmeyer@hfh.ch



Die Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (kurz: European Agency oder EA) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl der bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.

Aktuell: Zwei neue Publikationen zur inklusiven Lehrerinnen- und Lehrerbildung wurden auf der Website der European Agency aufgeschaltet. Im Rahmen des Projekts «Teacher Professional Learning for Inclusion (TPL4I)» wurden ein Werkzeug zur Selbstüberprüfung von Richtlinien («Policy Self-Review Tool») sowie eine Literaturübersicht («Literature Review») veröffentlicht.

Weitere Informationen: [www.european-agency.org](http://www.european-agency.org) → Newsmeldung vom 11.02.2020

Romana Snozzi, Albin Dietrich, Roman Manser und Ariane Bühler

## Lehrplansituation im Bereich «Geistige Entwicklung»

Eine Umfrage bei Schulleitenden und Lehrpersonen in der Deutschschweiz

### Zusammenfassung

*In einer Umfrage in 16 Deutschschweizer Kantonen wurde die Bedeutung von Lehrplänen für die Bildungsplanung im Bereich «Geistige Entwicklung» erhoben. Die Ergebnisse weisen auf eine bisher geringe Bedeutung von Lehrplänen in diesem Bereich hin. Sie lassen sich aber auch dahingehend interpretieren, dass die Einführung der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» einem Bedürfnis entspricht und eine Chance für die systematische Bildungsplanung im Bereich «Geistige Entwicklung» darstellt.*

### Résumé

*Un sondage réalisé dans 16 cantons de Suisse alémanique cherchait à déterminer l'impact des plans d'études pour la planification éducative dans le domaine du « développement intel-lectuel ». Les résultats indiquent que ceux-ci n'ont eu à ce jour qu'un impact limité dans ce domaine. Ils peuvent cependant également être interprétés en ce sens que l'introduction de la « mise en œuvre du Plan d'études 21 pour les élèves avec des handicaps complexes dans les écoles spécialisées et les classes ordinaires » correspond à un besoin et représente une chance pour la planification éducative systématique dans le domaine du « développement intellectuel ».*

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-06](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-06)

### Ausgangslage und Zielsetzung

Für den Bereich «Geistige Entwicklung» gab es in der Schweiz bisher keine verbindlichen Vorgaben zum Einsatz von Lehrplänen und auch keine spezifischen Lehrpläne. Verbreitet galt, dass Schülerinnen und Schüler mit einem Sonderschulstatus lernziel- und somit auch lehrplanbefreit waren. Mit der Inkraftsetzung des Lehrplans 21 und der Verabschiedung der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» (Deutschschweizer Volksschulämterkonferenz, 2019) verändert sich die Situation.

Wir wollten in Erfahrung bringen, wie Schulen – vor der Einführung der verbindlichen Lehrplanorientierung – Bildung im Bereich «Geistige Entwicklung» planen. Neben der Kenntnis und Verwendung von

Lehrplänen haben wir Einstellungen zu Lehrplänen, Orientierungen bei der Planung von Bildung sowie Bedürfnisse im Zusammenhang mit Lehrplänen erhoben. Von den Ergebnissen der Untersuchung erhofften wir uns Erkenntnisse für die Einführung der lehrplanorientierten Bildungsplanung sowie Hinweise für die Unterstützung von Schulen und Lehrpersonen in diesem Umstellungsprozess.

### Angaben zur Stichprobe und Methoden

Für die Umfrage wurden Schulleitende von 77 Schulen aus 16 Deutschschweizer Kantonen angeschrieben. Sie wurden gebeten, die Umfrage zum einen selbst auszufüllen und zum anderen an die Lehrpersonen ihres Teams weiterzuleiten. Die Teilnahme an der Umfrage war freiwillig. 52 Schulen aus 15

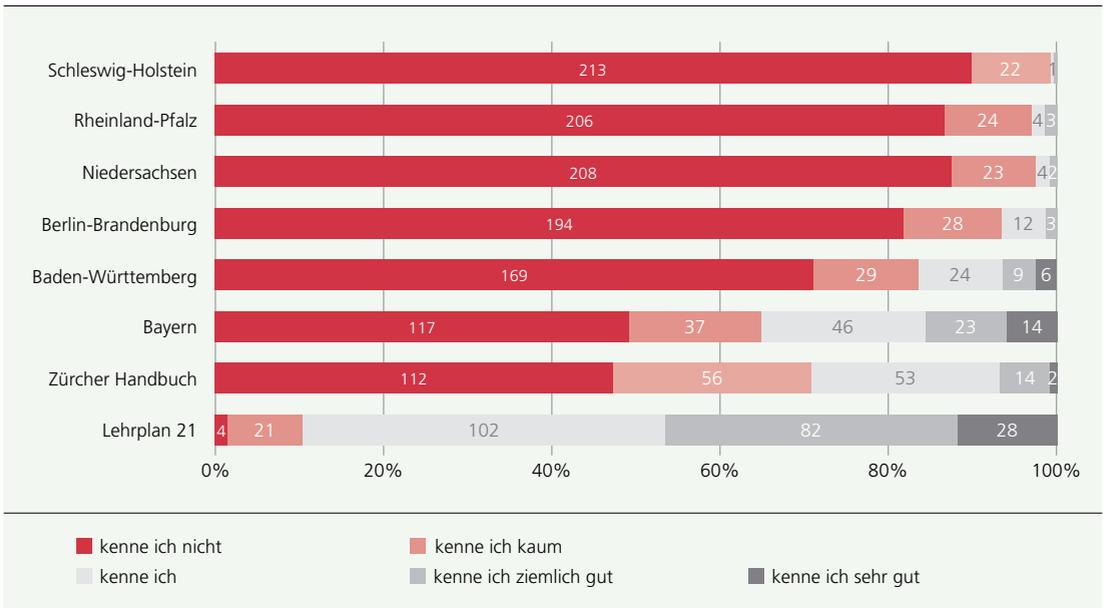


Abbildung 1: Angaben zu den Kenntnissen von Lehrplänen (N=237)

Deutschschweizer Kantone haben teilgenommen. Insgesamt haben 237 Personen die Umfrage ausgefüllt: 50 Schulleitende und 187 Lehrpersonen. Die hohe Zahl der teilnehmenden Schulen sowie die Verteilung auf 15 Kantone lassen auf eine gute Repräsentativität schliessen. Aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme gehen wir jedoch davon aus, dass die Teilnehmenden dem Thema gegenüber grundsätzlich eher positiv eingestellt sind.

In der Umfrage wurden verschiedene Ratingskalen mit fünf respektive sechs Ausprägungen verwendet.

## Ergebnisse<sup>1</sup>

### Kenntnis und Verwendung von Lehrplänen

Weil es bis anhin keine einheitlichen Vorgaben zum Einsatz von Lehrplänen im Bereich

«Geistige Entwicklung» gab, haben wir neben dem Lehrplan 21 (D-EDK, 2014) und einem lehrplannahen Zürcher Handbuch (Bachofen et al., 1987) auch Lehrpläne aus sechs deutschen Bundesländern (vgl. Verzeichnis), auf welche sich in der Praxis gelegentlich berufen wird, einbezogen.

Allgemein wird die Kenntnis der verschiedenen Lehrpläne als tief angegeben (vgl. Abb. 1). Der Lehrplan 21 ist am bekanntesten. Fast 90 Prozent der Teilnehmenden geben an, von diesem zumindest zu wissen. Von den Lehrplänen der deutschen Bundesländer ist der Lehrplan aus Bayern der bekannteste. 35 Prozent der Teilnehmenden notieren, diesen zu kennen. Der Lehrplan aus Schleswig-Holstein ist mit einem Wert unter einem Prozent am wenigsten bekannt. Bei der Verwendung sieht das Bild vergleichbar aus. Dies überrascht nicht, ist doch die Kenntnis eines Lehrplanes die Voraussetzung, diesen auch für die Planung des Unterrichts einzusetzen.

<sup>1</sup> Die detaillierten statistischen Auswertungen können bei den Autorinnen und Autoren angefordert werden.

Die Schulleitenden vermerken im Durchschnitt bessere Kenntnisse der Lehrpläne als die Lehrpersonen. Die Unterschiede sind signifikant für den Lehrplan 21, das Zürcher Handbuch und die Lehrpläne aus Bayern und Baden-Württemberg.

Bei den Lehrpersonen unterscheiden sich die Angaben zu den Kenntnissen der Lehrpläne je nach Setting. Für den Lehrplan 21 geben Lehrpersonen in der Integration signifikant bessere Kenntnisse an. Für Lehrpläne aus Bayern und Baden-Württemberg bekunden Lehrpersonen in der Separation bessere Kenntnisse. Auch hier zeigt sich bei der Verwendung ein sehr ähnliches Bild.

### Einstellungen zu Lehrplänen

Die Teilnehmenden wurden nach ihrer Zustimmung zu verschiedenen Aussagen befragt. Die Aussagen beziehen sich einerseits auf allgemeine Einstellungen gegenüber Lehrplänen und andererseits auf Einstellungen zu Lehrplänen für den Bereich «Geistige Entwicklung».

Die Einstellung zu Lehrplänen kann in dieser Stichprobe grundsätzlich als positiv bezeichnet werden, sowohl allgemein (vgl. Abb. 2) als auch für den Bereich «Geistige Entwicklung» (vgl. Abb. 3). Sehr viele Teilnehmende (81–94 %) finden, dass Lehrpläne Sicherheit bei der Planung des Unterrichts geben, dass sie helfen, den Unterricht gezielt zu planen und dabei Orientierung bieten. Sie denken ebenfalls, dass sich die ihnen bekannten Lehrpläne mit ihrem Bildungsverständnis decken (87 %). Etwa die Hälfte der Teilnehmenden (48 %) sieht einen Effekt von Lehrplänen darin, dass Bildung auf das einzelne Kind ausgerichtet geplant wird. Nur wenige sehen Lehrpläne als unnötigen Mehraufwand bei der Planung des Unterrichts (15 %) oder als Einschränkung bei dessen Gestaltung (19 %).

Viele Teilnehmende (76–79 %) finden, dass Lehrpläne im Bereich «Geistige Entwicklung» eine systematische Planung von Unterricht unterstützen, dem Bereich «Geis-

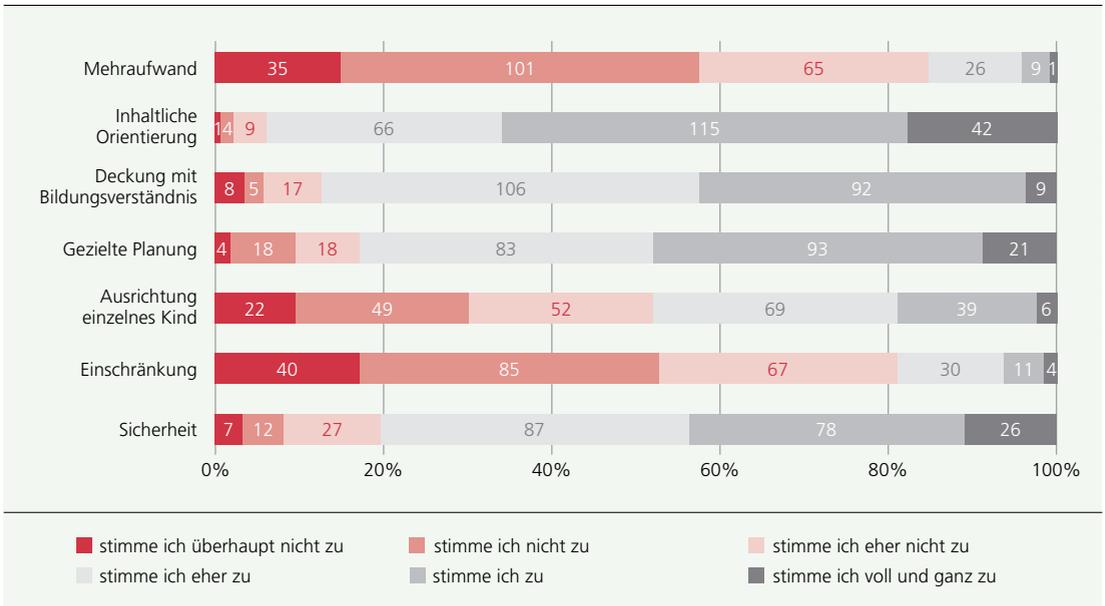


Abbildung 2: Zustimmung zu Aussagen über Lehrpläne im Allgemeinen (N=237)

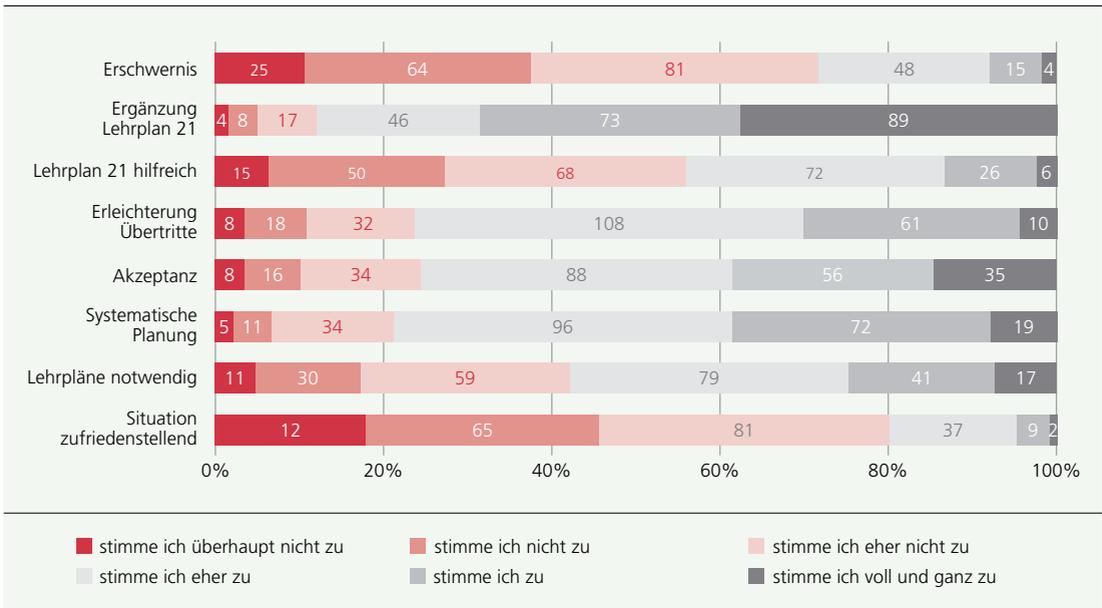


Abbildung 3: Zustimmung zu Aussagen über Lehrpläne für den Bereich «Geistige Entwicklung» (N=237)

tige Entwicklung» mehr Akzeptanz verschaffen und den Übergang bei allfälligen Übertritten von einer Schule zur andern erleichtern. 28 Prozent denken, dass der Lehrplan erschwert, den Unterricht auf das einzelne Kind ausgerichtet zu planen.

Nur ein Fünftel der Befragten findet die Lehrplansituation im Bereich «Geistige Entwicklung» zufriedenstellend. Etwas mehr als die Hälfte stimmt zu, dass es für den Bereich «Geistige Entwicklung» notwendig ist, sich an einem Lehrplan zu orientieren (58%). Dabei wird der Lehrplan 21 von 44 Prozent als grundsätzlich hilfreich angesehen. Eine grosse Mehrheit (88%) geht davon aus, dass dieser auf den Bereich angepasst werden muss.

### Einstellungen im Vergleich

Schulleitende haben im Durchschnitt eine positivere Einstellung zu Lehrplänen als Lehrpersonen. Auch bei den Aussagen zu Lehrplänen für den Bereich «Geistige Entwicklung» sind die Schulleitenden positiver eingestellt.

Lehrpersonen in der Integration weisen im Allgemeinen eine etwas positivere Einstellung zu Lehrplänen auf als Lehrpersonen in der Separation. Bei den Einstellungen zu den Lehrplänen für den Bereich «Geistige Entwicklung» gibt es zwischen den Lehrpersonen in der Integration und Separation keine grossen Unterschiede. Der einzige signifikante Unterschied zeigt sich bei der Frage zur Anpassung des Lehrplans 21. So stimmen Lehrpersonen, die in der Integration arbeiten, dieser Aussage weniger stark zu als Lehrpersonen, die in der Separation tätig sind.

Die Kenntnis von Lehrplänen und die Einstellungen dazu stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang. Um diesen Zusammenhang bestimmen zu können, wurden zwei Gruppen gebildet: Personen, welche angeben, keinen Lehrplan ziemlich gut oder sehr gut zu kennen und Personen, die bei mindestens einem Lehrplan sagen, dass sie diesen ziemlich gut oder sehr gut ken-

### Auflistung 1: Dimensionen der verschiedenen Orientierungen

#### Entwicklungsorientierung:

- Persönlichkeitsentwicklung
- Wahrnehmungsentwicklung
- Sprachlich-kommunikative Entwicklung
- Emotional-soziale Entwicklung
- Kognitive Entwicklung
- Motorische Entwicklung

#### Fachorientierung:

- Sprachen
- Mathematik
- Natur, Mensch, Gesellschaft
- Gestalten
- Musik
- Bewegung und Sport
- Medien und Informatik
- Berufliche Orientierung
- Bildung für Nachhaltige Entwicklung
- Überfachliche Kompetenzen

#### Orientierung an Lebens- und Daseinsbefähigung:

- Mit Körper handeln und gestalten
- Austausch mit andern gestalten
- Die Welt erschliessen
- Lebensräume gestalten
- Identität leben und erleben
- Schöpferisch ästhetisch tätig sein
- Gemeinschaft mitgestalten

#### Orientierung an den ICF-Dimensionen:

- Lernen und Wissensanwendung
- Allgemeine Aufgaben und Anforderungen
- Kommunikation
- Mobilität
- Selbstversorgung
- Häusliches Leben
- Interpersonelle Interaktionen und Beziehungen
- Bedeutende Lebensbereiche
- Gemeinschafts-, soziales und staatsbürgerliches Leben

nen. Personen, die bessere Kenntnisse von Lehrplänen vermerken, sind diesen gegenüber positiver eingestellt.

Bei den Einstellungen zu Lehrplänen für den Bereich «Geistige Entwicklung» haben Personen, die bessere Kenntnisse von Lehrplänen angeben, eine positivere Einstellung zu «Lehrplan 21 hilfreich» und verneinen das Item «Erschwernis» stärker. Die anderen Items werden nicht unterschiedlich bewertet.

#### Orientierung bei der Planung von Bildung

In einem weiteren Teil der Umfrage wurde gefragt nach der Wichtigkeit der Entwicklungsorientierung (in Anlehnung an Kultusministerkonferenz, 2011), der Fachorientierung (D-EDK, 2014), der Orientierung an der Lebens- und Daseinsbefähigung (Hollenweger & Bühler, 2018) und der Orientierung an den ICF-Dimensionen (WHO, 2011) (vgl. auch Auflistung 1). Dazu mussten die Teilnehmenden für jede Orientierung angeben, als wie wichtig sie die einzelnen Dimensionen für die Planung von Unterricht im Bereich «Geistige Entwicklung» einschätzen. Zum Schluss mussten sie die vier Orientierungen in eine Rangfolge bringen.

Alle Dimensionen der vier Orientierungen werden grundsätzlich als wichtig beurteilt. Für jede Person wurde ein Mittelwert über alle Dimensionen pro Orientierung gebildet. Die Entwicklungsorientierung wird signifikant wichtiger bewertet als die Orientierung an der Lebens- und Daseinsbefähigung. Diese wird als wichtiger erachtet als die Orientierung an den ICF-Dimensionen – und diese wiederum als wichtiger als die Fachorientierung.

Dieses Ergebnis deckt sich mit den Angaben, bei denen die Teilnehmenden selbst eine Reihenfolge erstellen mussten. Die

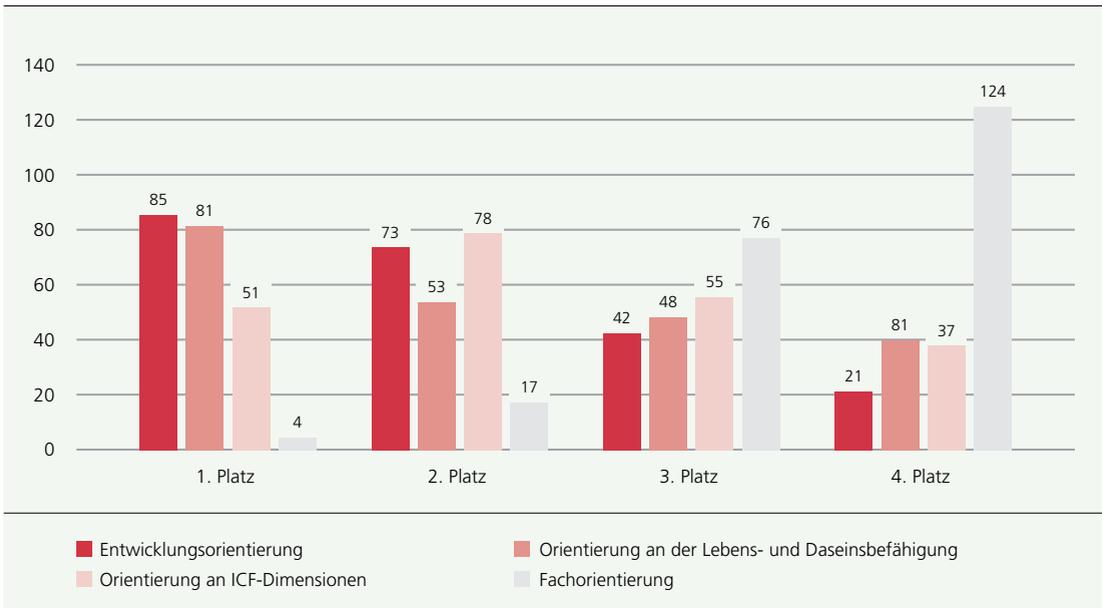


Abbildung 4: Häufigkeit der Nennung der Orientierungen auf dem ersten bis vierten Rangplatz (N=221, einige Teilnehmende haben diese Frage nicht beantwortet)

Entwicklungsorientierung kam am häufigsten auf den ersten Platz, die Fachorientierung am häufigsten auf den letzten Platz (vgl. Abb. 4). Die Orientierung an der Lebens- und Daseinsbefähigung kam zwar auch am häufigsten auf den ersten Platz, im Durchschnitt hatte sie aber einen tieferen Rang als die Entwicklungsorientierung. Die Orientierung an den ICF-Dimensionen landete am häufigsten auf dem zweiten Platz.

### Diskussion

Die Ergebnisse zeigen eine gute Ausgangslage für die Einführung der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen». Die Umfrage belegt, dass Lehrplänen bislang wenig Bedeutung bei der Bildungsplanung im Bereich «Geistige Entwicklung» zukommt. Die Befragten sind jedoch gegenüber der Verwendung von Lehrplänen positiv eingestellt. Die «Anwen-

dung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» deckt einerseits den Wunsch nach Ergänzungen zum Lehrplan 21 für den Bereich «Geistige Entwicklung» ab. Andererseits verbindet sie die für den Bereich «Geistige Entwicklung» zentrale Entwicklungsorientierung respektive Orientierung an Befähigungsbereichen mit der Fachorientierung des Lehrplans 21. Die im Vergleich als etwas geringer festgestellte Bedeutung der Fachorientierung dürfte dadurch in Zukunft wichtiger werden.

Konkret wird es nun darum gehen, die «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» in den Schulen einzuführen und so ihren systematischen Einsatz für die Bildungsplanung anzustossen. Gleichzeitig sollten die Kenntnisse des Lehrplans 21 ausgebaut werden. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass sich mit

der vertieften Kenntnis der Lehrpläne die Einstellung dazu verbessert und somit die Anwendung erleichtert wird. Aus weiteren Ergebnissen der Umfrage geht hervor, dass der Wunsch der Lehrpersonen nach Unterstützung bei der Bildungsplanung auch im Hinblick auf die unterrichtliche Umsetzung im Auge behalten werden sollte. Zudem sollten die Schulleitungen in ihrem Anliegen unterstützt werden, die Einführung der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» als Gelegenheit für die Etablierung und Entwicklung einer Kultur der Bildungsplanung an den Schulen zu nutzen.

Mit weiteren Analysen und Untersuchungen möchten wir konkretere Anhaltspunkte gewinnen, wie Kulturen der Bildungsplanung an Schulen erfolgreich aufgebaut werden können und wie Lehrpersonen im Rahmen dieser Kulturen Unterstützung für die auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler ausgerichtete Bildungsplanung erhalten.

### Literatur

- Bachofen, A. et al. (1987). *Eine Schule für Kinder mit geistiger Behinderung. Handbuch für Heilpädagogen, Erzieher und Therapeuten*. Zürich: Lehrmittelverlag.
- Deutscheschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) (2014). *Lehrplan 21*. [www.lehrplan21.ch](http://www.lehrplan21.ch) [Zugriff am 13.02.2020].
- Deutscheschweizer Volksschulämterkonferenz (Hrsg.) (2019). *Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen*. [www.regionalkonferenzen.ch/sonderschulung](http://www.regionalkonferenzen.ch/sonderschulung) [Zugriff am 13.02.2020].
- Hollenweger, J. & Bühler, A. (2018). *Befähigungsbereiche zum Lehrplan 21*. Unveröffentlichte Arbeitsversion der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen».
- Kultusministerkonferenz (2011). *Inklusive Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Schulen*. [www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2011/2011\\_10\\_20-Inklusive-Bildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_10_20-Inklusive-Bildung.pdf) [Zugriff am 13.02.2020].
- WHO (Weltgesundheitsorganisation) (2011). *ICF–CY. Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen*. Bern: Huber.
- Baden-Württemberg: *Bildungsplan für geistig Behinderte*. [www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/l/bw/Bildungsplaene/Bildungsplaene-SBBZ/SBBZ-GE/BPL\\_SchuleGeistigbehinderte\\_online\\_oV.pdf](http://www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/l/bw/Bildungsplaene/Bildungsplaene-SBBZ/SBBZ-GE/BPL_SchuleGeistigbehinderte_online_oV.pdf) [Zugriff am 13.02.2020].
- Bayern: *Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung*. [https://www.lehrplanplus.bayern.de/schulart/foerderschule/inhalt/fachlehrplaene?w\\_schulart=foerderschule&wt\\_1=schulart](https://www.lehrplanplus.bayern.de/schulart/foerderschule/inhalt/fachlehrplaene?w_schulart=foerderschule&wt_1=schulart) [Zugriff am 17.02.2020].
- Berlin-Brandenburg: *Rahmenlehrplan für Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung»*. [www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/faecher-rahmenlehrplaene/rahmenlehrplaene/](http://www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/faecher-rahmenlehrplaene/rahmenlehrplaene/) [Zugriff am 13.02.2020].
- Niedersachsen: *Kerncurriculum für den Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung*. <http://www.igs-lengede.de/schulrechtliche-vorgaben-sek-i.html?file=files/Dokumente/Schulrechtliche%20Vorgaben%20Sek.%20I/Kerncurricula%20Sek.%20I/IGS%20-%20Kerncurriculum%20-%20F%C3%B6rderschwerpunkt%20Geistige%20Entwicklung%20Jg.%201-9%20>

-%202007.pdf [Zugriff am 25.02.2020].  
 Rheinland-Pfalz: *Lehrplan zur sonderpädagogischen Förderung von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderbedarf ganzheitliche Entwicklung.* [www.edoweb-rlp.de/resource/edoweb:7003696/data](http://www.edoweb-rlp.de/resource/edoweb:7003696/data) [Zugriff am 13.02.2020].

Schleswig-Holstein: *Lehrplan Sonderschulen, Grundschule, weiterführende allgemeinbildende Schulen und berufliche Schulen – Sonderpädagogische Förderung.* <https://lehrplan.lernnetz.de/index.php?wahl=9>. [Zugriff am 13.02.2020].



*Romana Snozzi, lic. phil.*  
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
[romana.snozzi@hfh.ch](mailto:romana.snozzi@hfh.ch)



*Roman Manser, lic. phil.*  
 Dozent  
[roman.manser@hfh.ch](mailto:roman.manser@hfh.ch)



*Albin Dietrich, lic. phil.*  
 Dozent  
[albin.dietrich@hfh.ch](mailto:albin.dietrich@hfh.ch)



*Ariane Bühler, lic. phil.*  
 Dozentin  
[ariane.buehler@hfh.ch](mailto:ariane.buehler@hfh.ch)

*Institut für Behinderung und Partizipation  
 Interkantonale Hochschule für  
 Heilpädagogik Zürich  
[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)*

Daniel Stalder

## «Es ist nie zu spät für alles, was sein soll!»

Ein Bericht zur Fachtagung «Intensivbetreuung im Diskurs – Ziele, Chancen, Risiken und Alternativen»

*Sie schreien, schlagen, spucken, toben, kratzen, zertrümmern Möbel oder verletzen sich selbst: Menschen mit kognitiven oder psychischen Beeinträchtigungen und herausforderndem Verhalten. Oft stossen Betreuungspersonen an ihre Grenzen und die Institutionen sind überfordert. Die anspruchsvolle Betreuungsarbeit kann die Teams aber auch zusammenschweissen. Doch welche Strukturen brauchen Menschen, die in einem intensivbetreuten Setting leben? Und gibt es überhaupt so etwas wie «gute» Strukturen? Diese und weitere Fragen standen im Zentrum der Fachtagung «Intensivbetreuung im Diskurs – Ziele, Chancen, Risiken und Alternativen» der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.*

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2020-04-07](http://www.szh-csps.ch/z2020-04-07)

### Grosses Interesse an der Intensivbetreuung

Die Intensivbetreuung (IB) scheint in der Praxis ein brennendes Thema zu sein: 190 Besucherinnen und Besucher haben am 6. Februar 2020 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die Fachtagung «Intensivbetreuung im Diskurs – Ziele, Chancen, Risiken und Alternativen» besucht. Die hohe Zahl der Teilnehmenden zeige, so René Stalder in seiner Eröffnungsrede, dass viele Fragen zur Intensivbetreuung noch ungeklärt seien. Das erstaune nicht, schliesslich forderten die Intensität des herausfordernden Verhaltens und die häufige Koppelung von psychischer und kognitiver Beeinträchtigung eine äusserst komplexe Betreuung: Es brauche theoriegeleitete, individuelle Ansätze und eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit, wenn die IB keine Dauerlösung sein soll.

### Ziele, Chancen, Risiken, Alternativen

Zu den Zielen, Chancen, Risiken und Alternativen referieren die Organisatorinnen und der Organisator der Fachtagung:

- Pia Georgi-Tscherry erklärt, dass eine IB ohne Zielsetzung kaum zu legitimieren sei: Auch wenn die Klientel äusserst anspruchsvoll sei, müsse es das Ziel

sein, dass nach den ressourcenintensiven Interventionen während der IB weniger Betreuung nötig sei. Dahin gelange man aber nur, wenn man nicht immer bloss reagiere, sondern konsequent Präventionsarbeit leiste. Damit aber überhaupt zielorientiert mit den Klientinnen und Klienten gearbeitet werden könne, müssten in der IB dringend stabile und verlässliche Strukturen geschaffen werden. Ohne diese Strukturen sei es schwierig, dass die Klientinnen und Klienten genug Vertrauen in die Betreuungspersonen gewinnen würden.

- Die IB bietet nicht nur für die Klientel, sondern auch für die Mitarbeitenden und die Institutionen Chancen. Stefania Calabrese zeigt, dass Institutionen profitieren können, wenn sie aufgrund der thematischen Fokussierung ihre Ressourcen bündeln. Das würde sich auch für die Mitarbeitenden lohnen, da sie sich vertieft mit dem Fachbereich der IB auseinandersetzen könnten. Durch das fachliche Know-how und die Spezialisierung als Team könne beispielsweise die Motivation der Mitarbeitenden steigen. Und schliesslich würde von all dem auch die Klientel profitieren: Durch gute Strukturen, qualifiziertes Personal und genügend Betreu-

ungszeit steige die Wahrscheinlichkeit für soziale und gesellschaftliche Teilhabe.

- Das klingt vielversprechend, doch es gibt auch Risiken. Und Daniel Kasper kennt diese aus Erfahrung: Er weiss, dass deprivierende Bedingungen in intensivbetreuten Settings keine Seltenheit sind. Verhaltensprobleme der Klientel könnten sich verstärken – unter anderem aufgrund von Isolation, einer Übernutzung von bewegungseinschränkenden und medizinischen Massnahmen oder durch die eingeschränkte Selbstbestimmung und Teilhabe am alltäglichen Leben. Auch für die Mitarbeitenden bestünden Risiken, etwa ein hoher Stresspegel oder Überlastung – was zu einer hohen Arbeitsfluktuation führen könne. Und wenn die Regulationsstrategien dysfunktional seien, bestehe sogar die Gefahr eines Traumas.
- Dass es auch Alternativen zur IB gibt, zeigt Eva Büschi anhand von Beispielen aus den USA, Kanada und den Niederlanden. Sie verweist darauf, dass mittel- und langfristig solche alternativen Betreuungsformen entwickelt werden müssten, um der Forderung der UNO-Behindertenrechtskonvention, die Beendigung der Institutionalisierung, nachzukommen.

### Intensivbetreuung heisst betreuen und behandeln

Der Soziologe und Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Klaus Henricke, zeigt in seinem Referat, welchen Beitrag die Psychiatrie zur IB leisten kann. Es sei wichtig zu verstehen, dass Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen nicht Ausdruck der geistigen Beeinträchtigung seien. Zudem liessen sich manche Störungsbilder, die sich in auffälligem Verhalten ausdrücken, gar nicht oder nicht vollständig einer diagnostischen Kategorie (z. B. der ICD-10) zuordnen.

Henricke geht davon aus: Wer früher betreut wird, braucht wahrscheinlich weniger Intensivbetreuung. Deshalb solle die IB nicht einfach als ultima ratio in Betracht gezogen werden. Schliesslich solle die IB immer zeitlich begrenzt und zielorientiert sein. Wichtig dabei sei vor allem, dass die Ziele zu Zielen der Betroffenen werden: Die Betroffenen müssten wissen, «wohin die Reise geht», damit die IB wirken könne. Es müssten individuelle Lösungen gefunden werden, die auf die Lebensumstände, den intellektuellen Entwicklungsstand und die emotionale Situation der Klientinnen und Klienten abgestimmt seien.

Für die Betreuungspersonen bedeute das, dass der Betreuungsauftrag nicht einmal, sondern immer wieder geklärt werden müsse. In der täglichen Arbeit müssten sie stets Sicherheit, Stabilität und Wertschätzung vermitteln und sie sollten insbesondere die basalen menschlichen Bedürfnisse ernst nehmen. Schliesslich richtet er einen Appell direkt an die Betreuungspersonen in der Praxis: Man müsse unbedingt zusammenarbeiten, damit die Klientinnen und Klienten nicht nur betreut, sondern auch behandelt werden, denn: «IB ohne Psychiatrie funktioniert nicht.» Die Praxispersonen müssten gezielt auf die Psychiatrie zugehen, wenn sie Unterstützung brauchen. Das sei leider oft nicht der Fall, allerdings sei es «nie zu spät für alles, was sein soll». Er bittet die Praxispersonen am Ende seines Referats, offen für andere Sichtweisen zu bleiben und Unsicherheiten auszuhalten.

© HOCHSCHULE LUZERN



### Kompetenzen aufbauen, um Stress abzubauen

«Enge Beziehungen sind das, was Menschen ihr ganzes Leben lang glücklich macht.» Und das habe einen guten Grund, fährt Paula Sterkenburg von der Freien Universität Amsterdam in ihrem Vortrag weiter: Fürsorgliche und liebevolle Beziehungen würden uns nämlich bei der Stressregulation helfen, weil man wisse, dass man bei Bedarf vom Gegenüber Unterstützung erhält. Je vertrauter uns die Personen seien, desto mehr Stress könnten wir in «Gefahrensituationen» an sie auslagern und desto einfacher falle uns die Stressregulation. Umgekehrt führe die Abwesenheit einer liebevollen und vertrauensvollen Beziehung zu Stress und Ängsten.

In der IB hat man es mit Menschen zu tun, die keine stabilen und sicheren Beziehungen haben. Ihr Stresslevel sei dadurch stets erhöht und das führe oft zu herausfordernden Verhaltensweisen. Das bedeute, dass man bei diesen Menschen Kompetenzen aufbauen müsse, damit sie Stress abbauen können: Steige das Vertrauenslevel, sinke das Stresslevel. Die Beziehung zwischen der Betreuungsperson und den Klientinnen respektive Klienten helfe Letzteren schliesslich, ihr Verhalten zu regulieren; deshalb spricht man in diesem Zusammenhang von «Co-Regulation».

Betreuungs- und Bezugspersonen können bei der Co-Regulation helfen, indem sie herzliche, sichere und vertrauensvolle Beziehungen zu den Klientinnen und Klienten aufbauen sowie sichere und vorhersehbare Strukturen, Routinen und Tagesaktivitäten schaffen. Dadurch kann beispielsweise Übererregung abgebaut werden, wodurch das Erlernen von Selbstregulationskompetenzen möglich wird.

### Einblicke in die Praxis und Austausch

Sabine Seibel von der Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie (NRD) in Deutschland und Jörg Böhler von der Therapeutischen Wohngruppe (TWSG) der Stiftung Bühl geben den Teilnehmerinnen und Teilnehmer wertvolle Einblicke in zwei verschiedene Institutionen der



Intensivbetreuung. Seibel legt den Fokus auf die Entwicklung eines neuen Konzepts für die Intensivbetreuung für die NRD. Sie erklärt, warum ein schönes Zuhause mit vielen Rückzugs- und Entfaltungsmöglichkeiten, die soziale Partizipation und die Teilhabe im Alltag so wichtige Aspekte in der Intensivbetreuung sind. Dem stellt sie die Situation an einem alten Standort gegenüber: Sie erklärt, dass beispielsweise enge, schmale Flure, kleine Zimmer oder zu viele Reize im Wohnzimmer, in der Küche oder auf den Gängen herausfordernde Verhaltensweisen begünstigen. Und sie schildert die Herausforderungen während des Umzugs, den «Weg aus der Institution», und erzählt, wie gut sie im kleinen Dorf Reinheim-Ueberau aufgenommen wurden und dass das Zusammenleben mit der Dorfbewölkerung ganz gut funktioniert.

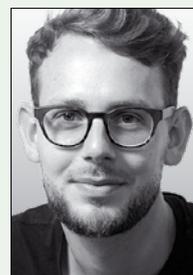
Böhler zeigt anhand von Fallbeispielen, wie wichtig es ist, als Team eine «Verstehensdiagnose» der Klientin oder des Klienten zu erstellen. Dabei seien die Kinder und Jugendlichen als «erlebende, sinnhaft handelnde, kommunikative Menschen mit einer eigenen Lebensgeschichte und in ihrer jeweiligen Alltagswelt zu erfassen». Es brauche individuelle Förderprogramme mit

konkreten Zielsetzungen, um das Ziel der Wiederintegration in eine Heilpädagogische Schule oder in eine Erwachseneninstitution erreichen zu können. Böhler sind aber nicht nur die Klientinnen und Klienten wichtig, sondern auch sein Team: Er hebt den Wert der interdisziplinären Zusammenarbeit hervor und betont, wie entscheidend in der Intensivbetreuung der Zusammenhalt der Betreuungspersonen ist – nicht zuletzt für die Mitarbeiterbindung.

### Fazit

Die Fachtagung hat eines ganz deutlich gezeigt: Das langfristige Ziel, dass für die Klientinnen und Klienten weniger Betreuung nötig wird, kann nur durch eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit, den Aufbau von verlässlichen Strukturen und sicheren Beziehungen sowie individuelle Förder- und Betreuungsprogramme erreicht werden. Diese Anforderungen für die Zielerrei-

chung zeigen, wie komplex und herausfordernd die Intensivbetreuung ist. Es lohnt sich deshalb, bewährte Konzepte wie auch alternative Ansätze als Orientierungshilfen in Betracht zu ziehen. Der kontinuierliche fachliche Austausch in der Intensivbetreuung ist nicht zuletzt deshalb unabdingbar. Und schliesslich ist man in der Intensivbetreuung sehr oft gezwungen, zu reagieren. Trotzdem sollte, wenn immer möglich, präventiv und zielorientiert gearbeitet werden.



*Daniel Stalder*  
*Wissenschaftlicher Mitarbeiter*  
*SZH/CSPS*  
*daniel.stalder@szh.ch*

### Vorankündigung

Im Januar 2021 erscheint im Verlag *Edition SZH/CSPS* ein Sammelband zum Thema «Intensivbetreuung». Neben den Referierenden schreiben weitere Fachautorinnen und -autoren Beiträge. Die Publikation wird voraussichtlich auch Checklisten enthalten, die Betreuungspersonen bei der Intensivbetreuung unterstützen sollen.

## Politik

### CH

Sorgsame und sorgfältige Einstufung beim Pflegedarf statt kantonaler Wildwuchs und systematische Ungleichbehandlung  
Motion (19.4509) vom 19.12.2019

Kinder vor Cybermobbing schützen  
Interpellation (19.4504) vom 19.12.2019

Leseförderung  
Interpellation (19.4474) vom 18.12.2019

ADHS. Resultate des Projektes Fokus in die Ausbildung integrieren  
Postulat (19.4283) vom 27.09.2019 → Stellungnahme des Bundesrates vom 20.11.2019

Nationale Strategie für Kinder und Gesundheit  
Motion (19.4070) vom 19.09.2019

### AG

Nachteilsausgleich in der beruflichen Grundbildung und Berufsmaturität  
Interpellation (19.355) vom 26.11.2019

### BE

Welche Strategie verfolgt der Kanton Bern bei der Betreuung sehbehinderter Schülerinnen und Schüler?  
Interpellation (281-2019) vom 25.11.2019 → Antwort des Regierungsrats vom 05.02.2020

#### Quelle

Parlamentarische Dokumentation des Informations- und Dokumentationszentrums IDES der EDK sowie Geschäftsdatenbanken von Bund und Kantonen

### BL

Frühförderung von verhaltensauffälligen Kindern mit sozialem und emotionalem Förderbedarf  
Postulat (2020/67) vom 30.01.2020

Schulpsychologischer Dienst in der Kritik  
Interpellation (2019/825) vom 12.12.2019

### BS

Unsere Lehrpersonen fit für die digitale Zukunft machen  
Interpellation (19.5561) vom 11.12.2019 → Schreiben des Regierungsrats vom 08.01.2020

Aufhebung des Kleinklassenverbots  
Motion (19.5264) vom 06.06.2019 → Stellungnahme des Regierungsrats vom 15.01.2020

Gleiche Chancen bei der Begabtenförderung  
Schriftliche Anfrage (19.5583) vom 19.12.2019

Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Familien mit behinderten und chronisch kranken Kindern  
Anzug (19.5571) vom 15.01.2020

### FR

Seniorinnen und Senioren sollen in der Regelschule regelmässig mitwirken  
Motion (2019-GC-113) vom 25.06.2019 → Antwort des Staatsrats vom 10. Dezember 2019

### LU

Die schulische Situation für Kinder und Jugendliche mit einer Autismus-Spektrum-Störung  
Anfrage (A 86) vom 09.09.2019 → Antwort des Regierungsrates vom 29.10.2019

### SO

Entwicklung der Schulsozialarbeit  
Interpellation (017-2020) vom 29.01.2020

### SZ

Wie steht es um die psychische Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen?  
Interpellation (863/2019) vom 06.06.2019 → Antwort des Regierungsrats vom 03.12.2019

### TG

Nulltoleranz bei Mobbing an Thurgauer Schulen der Sekundarschule überdenken!  
Leistungsmotion vom 20.11.2019 → Stellungnahme des Regierungsrats vom 04.02.2020

### ZG

Umgang mit Beurteilungen von überfachlichen Kompetenzen bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) und mit Aufmerksamkeitsdefizit-Störungen (ADS/ADHS)  
Interpellation (2979) vom 30.05.2019 → Antwort des Regierungsrats vom 19.12.2019

Integration verhaltensauffälliger Kinder in den Schulbetrieb der Kantonalen Mittelschulen  
Postulat (2913) 08.11.2018 → Bericht und Antrag des Regierungsrats vom 18.11.2019

### ZH

Einsatz von Zivildienstleistenden an der Volksschule  
Anfrage (46/2020) vom 03.02.2020

## Erzählte Behinderung



Henmo, O. (2019)

### **Ungehindert. Die beeindruckende Geschichte des Torstein Lerhol.**

München: Reinhardt

Kaum betrat Torstein Lerhol diese Welt, sollte er sie auch schon wieder verlassen: Er hatte spinale Muskelatrophie, eine genetisch bedingte Erkrankung, die mit starkem Muskelschwund einhergeht. Die Ärzte attestierten ihm eine Lebenserwartung von wohl zwei Jahren. Doch Torstein strafte alle Prognosen Lügen. Heute ist der 33-Jährige ausgebildeter Geschichtslehrer, Abteilungsleiter in einer grossen Firma, Kommunalpolitiker und weit gereist. Wie konnte er all das schaffen? Was treibt ihn an? Der norwegische Schriftsteller und Journalist Ola Henmo beschreibt in Torsteins Biographie, wie dieser mit Optimismus, Zielstrebigkeit, der Unterstützung seiner Liebsten und einer grossen Portion Humor seine Ziele erreicht und sich dabei nie durch seine Krankheit definieren lässt.



Schmidt, P. (2020)

### **Aus dem Rahmen gefallen. Praktische Autismuskunde von einem, der es wissen muss.**

Ostfildern: Patmos

Über Menschen mit Autismus gibt es viele Vorurteile, die durch Filme wie «Rain Man» transportiert wurden und das gängige Bild von einem Menschen mit Autismus bis heute prägen. Doch was ist Autismus wirklich und wie kann man Menschen mit Autismus besser verstehen? Dr. Peter Schmidt, selbst Asperger-Autist und hochbegabter Geophysiker, erklärt die typischen Verhaltensweisen von Menschen mit Autismus und wie diese aus der Innen- und aus der Aussensicht wahrgenommen werden. Missverständnisse sind im Zusammenleben und am Arbeitsplatz vorprogrammiert, wenn Nicht-Autisten die andersartige Wahrnehmung und die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Autismus nicht berücksichtigen.



Brand, C. (2019)

### **Blind. Kriminalroman.**

München: Blanvalet

Nathaniel hört einen Schrei, dann bricht die Verbindung ab. Gerade noch telefonierte er mit einer Frau. Eine anonyme App verband die beiden, die Frau half Nathaniel dabei, das richtige Hemd zu wählen. Denn Nathaniel ist blind, doch der Schrei klang eindeutig. Was, wenn der Frau etwas angetan wurde? Er ist sich sicher: Es muss ein Verbrechen sein. Doch keiner glaubt ihm, es gibt keine Beweise, keine Spur. Gemeinsam mit einer Freundin, der Journalistin Milla, macht sich Nathaniel selbst auf die Suche nach der Wahrheit. Er ahnt nicht, dass er für die fremde Frau die einzige Chance sein könnte – oder ihr Untergang.

Weitere Titel können auf der Onlinedatenbank «Erzählte Behinderung» abgerufen werden. → [www.szh.ch/erzaehlte-behinderung](http://www.szh.ch/erzaehlte-behinderung)

## Bücher



Bürli, A. (2020)

### **Internationale Heil- und Behindertenpädagogik. Konzepte, Kooperation, Interaktion**

Stuttgart: Kohlhammer

Im Zeichen der Inklusion stellt sich die Notwendigkeit der fachlichen Perspektiverweiterung: Denn es sind vor allem internationale Rahmen- und Themensetzungen, die bei der sozial- und bildungspolitischen Verortung der Heil- und Behindertenpädagogik im Zeichen der Inklusion den Ton angeben. Das Buch greift auf jahrzehntelange Erfahrungen, eigene Fallstudien, Erhebungen, Gespräche des Autors mit Personen aus Bildungspolitik und Praxis und eigene Beobachtungen vor Ort in verschiedenen Ländern und Kulturkreisen zurück. Dabei geht es nicht zuletzt darum, Vergleichsmaßstäbe zu setzen im Hinblick etwa darauf, was als exportfähige Problemlösung von dem zu unterscheiden ist, was untrennbar an die spezifische Besonderheit einer Region gebunden ist. Das Buch zeichnet auf diese Weise die Konturen einer internationalen Heil- und Behindertenpädagogik.



Brackmann, A. (2019)

### **Jenseits der Norm – hochbegabt und hoch sensibel? Die seelischen und sozialen Aspekte der Hochbegabung bei Kindern und Erwachsenen**

Stuttgart: Klett-Cotta

Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Hochbegabung können nicht nur intellektuelle Höchstleistungen in verschiedenen Bereichen erbringen, sondern sind in der Regel auch auf emotionaler und sensorischer Ebene überdurchschnittlich empfindsam. Gefühle des Andersseins, emotionale und sensorische Überempfindlichkeit können bei hochbegabten Kindern und auch bei Erwachsenen Probleme verursachen, die das soziale Miteinander erheblich erschweren. Nicht selten wird das Faktum der Hochbegabung verdeckt durch eine übersensible Persönlichkeitsstruktur, die oft auch als Störung diagnostiziert wird. Diese Aspekte transparent zu machen, typische Persönlichkeitsmerkmale bei Hochbegabten herauszuarbeiten und förderliche Umgangsweisen aufzuzeigen, ist das Ziel der Autorin.



Pretis, M. (2020)

### **Frühförderung und Frühe Hilfen. Einführung in Theorie und Praxis.**

München: Reinhardt

Fachkräfte in Frühförderung und Frühen Hilfen unterstützen Klein- und Vorschulkinder mit Entwicklungsschwierigkeiten sowie deren Eltern bzw. Familiensysteme. Dabei kommt es besonders darauf an, selbstorganisatorische Entwicklungs- und Reifungsprozesse anzuerkennen sowie die besondere Beeinflussbarkeit in den ersten Lebensjahren zu nutzen. Der Autor bündelt überblicksartig die wichtigsten Informationen zu Konzepten, Arbeitsprinzipien, methodischem Vorgehen und deren Effizienz. Er zeigt, wie die ICF als «gemeinsame Sprache» von Frühförderung und frühen Hilfen dienen kann. Eigene Kapitel behandeln die Themen Teilhabe sowie Kinder psychisch kranker Eltern.

Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die Inhaltsbeschreibungen den Verlagswebseiten.



Schmidt, Y. (2020)

**Ausweitung der Spielzone:  
Experten – Amateure –  
behinderte Darsteller im  
Gegenwartstheater.**

Zürich: Chronos

Das Buch zeichnet das heterogene Phänomen der Laien im Gegenwartstheater nach: von den Experten des Alltags bis hin zu Bühnen, die das Theater mit Laien institutionalisierten. In den Fokus rücken auch andere Formen der Theaterpraxis, die in einem spannungsreichen Kontrast zum «Expertentheater» stehen: das lebendige Amateurtheater der Schweiz und Theater von und mit behinderten Darstellern. Die ebenso wissenschaftlich präzise wie praxisnahe Studie beleuchtet nichtprofessionelle Darsteller als Schnittstelle einer wechselseitigen Annäherung von Alltagstheater und Theaterkunst in Bezug auf gegenseitige Durchdringung, aber auch im Hinblick auf die Eigenheiten verschiedener Theaterpraxen.



Solenthaler, A. (2019)

**Therapie, Fussball oder  
Videospiele – was wirkt?  
Über die Wirksamkeit ver-  
schiedener Interventionsarten  
bei Kindern mit UEMF.**

Bern: Edition SZH/CSPS

**Rezension von  
Judith Sägesser, PH Bern**

Das Buch von Anja Solenthaler fokussiert die zentrale Frage nach der Wirksamkeit unterschiedlicher Interventionen für die Behandlung von Kindern mit Umschriebenen Entwicklungsstörungen Motorischer Funktionen (UEMF). Zudem wird ein Bezug der Interventionen zu Handlungsprinzipien aus der Psychomotorik hergestellt. UEMF gehen häufig mit ernsthaften emotionalen oder sozialen Schwierigkeiten und unterschiedlichen Lernbeeinträchtigungen einher. Die Häufigkeit wird aktuell auf fünf bis sechs Prozent geschätzt. Die Bewältigung des Alltags und die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts können bei betroffenen Kindern stark erschwert sein. In einer zweiteiligen Review werden therapeutische Interventionen sowie Interventionen aus dem Sport- und Freizeitbereich je mit Blick auf den motorischen und den psychologischen Bereich sorgfältig analysiert und übersichtlich dargestellt.

Die Metaanalyse zum motorischen Bereich umfasst 14 Interventionen. Die Resultate zeigen bei therapeutischen Massnahmen mit klarem Fokus auf motorische Kompetenzen die grösste Wirksamkeit auf (Mittelwert  $d = 1.54$ ). Auch für Freizeitaktivitäten kann eine mittlere bis grosse Wirksamkeit festgestellt werden (Exergames:  $d = 0.59$ ; Sport:  $d = 1.05$ ). Entsprechend könnte ein Zusammenspiel von therapeutischen Interventionen und Freizeitangeboten für Kinder mit UEMF sehr förderlich sein. In Bezug auf die psychologische Wirksamkeit werden die ausgewählten Studien aufgrund der schmalen Datenbasis deskriptiv verglichen. Im Schlussteil erfolgt ein Vergleich des pädagogischen und therapeutischen Vorgehens im Rahmen einzelner Interventionen mit Handlungsprinzipien aus der Psychomotorik. Dies ermöglicht es, trotz noch fehlender Studien aus der Psychomotorik selbst, eine mögliche Wirksamkeit psychomotorischer Interventionen in der Therapie mit Kindern mit UEMF aufzuzeigen. Solenthaler leistet mit ihrer durch die *Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik* prämierten Masterarbeit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung wirksamer Massnahmen für Kinder mit UEMF. Dabei hat sie die zentralen Gebiete der Psychomotorik, den psychologischen und den motorischen Bereich, gleichermaßen fokussiert und die Wichtigkeit weiterführender Forschung in der Psychomotorik aufgezeigt. Das Lesen des Buches wird Fachpersonen aller Professionen, welche an einer optimalen Unterstützung von Kindern mit UEMF interessiert sind, sehr empfohlen.

# Agenda

## Juli – August

### AKTIONSTAGE

17.07.2020

Internationaler Tag  
der Gerechtigkeit

### TAGUNGEN

09.–10.07.2020

Bern

**Diversity**  
**Vernetzungstagung 2020**

diversitytagung@bfh.ch  
www.bfh.ch/de/aktuell/veranstaltungen/diversitytagung2020

26.–27.08.2020

Bern

**INSOS-Kongress**

tagungsadministration@insos.ch  
www.insos.ch/veranstaltungen

#### «Agenda»

enthält eine Auswahl uns bekannter, für Heilpädagoginnen und Heilpädagogen relevanter Tagungen, Fortbildungskurse, Kongresse usw. ab dem übernächsten Monat nach Erscheinen der Zeitschrift.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte direkt an die Organisatorinnen und Organisatoren.

### KURSE

03.07.2020

Zürich

**Teamentwicklung in  
der integrativen Schule als  
Führungsaufgabe**

Interkantonale Hochschule  
für Heilpädagogik Zürich (HfH)  
weiterbildung@hfh.ch  
www.hfh.ch

06.07.2020

Brugg-Windisch

**CAS-Lerncoaching**

Fachhochschule Nordwestschweiz  
verena.haller1@fhnw.ch  
www.ph.fhnw.ch/weiterbildung

06.07.2020

Langnau

**Lernstarke und  
besonders begabte Kinder  
in der Mathematik**

Institut für Weiterbildung und  
Medienbildung  
PHBern  
kurse.iwm@phbern.ch  
www.phbern.ch/weiterbildung

#### Weiterbildungen melden

Ihre Kurse, Tagungen,  
Kongresse usw. können Sie  
kostenlos online eintragen:  
[www.szh.ch/  
weiterbildung-melden](http://www.szh.ch/weiterbildung-melden)

08.–09.07.2020

Steffisburg

**Individualisierender  
Unterricht für Kinder mit  
Beeinträchtigungen  
der kognitiven Entwicklung**

Institut für Weiterbildung und  
Medienbildung  
PHBern  
info.iwm@phbern.ch  
www.phbern.ch/weiterbildung

12.08.2020

Brugg-Windisch

**Gelassen dem Stress  
begegnen – mit Achtsamkeit**

Fachhochschule Nordwestschweiz  
lorina.alacam@fhnw.ch  
www.ph.fhnw.ch/weiterbildung

12.08.2020–23.06.2021

Bern

**CAS-Lehrgang für  
Mitarbeitende in Schulen**

Zentrum für Systemische  
Therapie und Beratung  
ZSB Bern  
info@zsb-bern.ch  
www.zsb-bern.ch

19.–20.08.2020

Zürich

**Betriebs- und Bewohnenden-  
räte aufbauen und begleiten.  
Mitbestimmung und  
Mitsprache ermöglichen**

Agogis  
info@agogis.ch  
www.agogis.ch

Zusätzliche Weiterbildungen  
finden Sie unter  
[www.szh.ch/weiterbildung](http://www.szh.ch/weiterbildung)

21.–22.08.2020

Zürich

**Kompaktseminar:  
Kindliche Stimmstörungen**

Schweizer Hochschule für  
Logopädie Rorschach  
www.logopaedieschweiz.ch  
weiterbildung@shlr.ch

24.–25.08.2020

Zürich

**Gewaltprävention im agogi-  
schen Alltag. Deeskalation –  
Intervention – Nachsorge**

Agogis  
info@agogis.ch  
www.agogis.ch

26.08.2020

Zürich

**Marte Meo Einführungstag**

IEF Institut für systemische  
Entwicklung und Fortbildung  
ief@ief-zh.ch  
www.ief-zh.ch

26.08.2020–22.06.2021

Luzern

**NDK PraxisausbilderIn**

CURAVIVA  
weiterbildung@curaviva.ch  
www.bildungsangebote.curaviva.ch

27.–28.08.2020

Zug

**Einführung Unterstützte  
Kommunikation (Modul 1)**

buk Bildung für Unterstützte  
Kommunikation  
info@buk.ch  
www.buk.ch

# Impressum

**Schweizerische Zeitschrift für  
Heilpädagogik, 26. Jahrgang, 4/2020  
ISSN 1420-1607**

**Herausgeber**

Stiftung Schweizer Zentrum  
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)  
Haus der Kantone  
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern  
Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61  
szh@szh.ch, www.szh.ch

**Redaktion und Herstellung**

Kontakt: redaktion@szh.ch  
Verantwortlich: Romain Lanners  
Redaktion: Silvia Brunner Amoser,  
Silvia Schnyder, Daniel Stalder  
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter  
Inserate: Remo Lizzi  
Layout: Anne-Sophie Fraser

**Erscheinungsweise**

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

**Inserate**

inserate@szh.ch  
Annahmeschluss: 10. des Vormonats;  
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.;  
Mediadaten unter www.szh.ch → Zeitschrift

**Auflage**

2247 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

**Druck**

Edition AG, Biel

**Jahresabonnement**

Digital-Abo CHF 69.90  
Print-Abo CHF 79.90  
Kombi-Abo CHF 89.90

**Einzelausgabe**

Print CHF 9.90 (inkl. MwSt.), plus Porto  
Digital CHF 7.90 (inkl. MwSt.)

**Abdruck**

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen  
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung  
der Redaktion.

**Hinweise**

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von  
Autorinnen und Autoren muss nicht mit  
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf  
unserer Website www.szh.ch



**HZS:** Stiftung Schweizer Zentrum  
für Heil- und Sonderpädagogik

**:CSPS:** Fondation Centre suisse  
de pédagogie spécialisée



Die Edition SZH/CSPS weist eine umfangreiche Sammlung an Fachliteratur zur Heil- und Sonderpädagogik auf.

### Wir bieten



eine grosse  
Vielfalt  
an Themen



Aktuelles  
im Schweizer  
Kontext



formale und  
inhaltliche  
Qualität

### Neue Reihe der Edition SZH/CSPS

Die Forschungsreihe «Sonderpädagogische Forschung in der Schweiz» (ISSN 2571-6999) publiziert Forschungsergebnisse, die an Schweizer Universitäten oder Schweizer Hochschulen erhoben wurden.

Die Forschungsreihe ist offen für Kooperationspartner an Hochschulen und weiteren Forschungsinstituten.

### Möchten Sie publizieren? Nehmen Sie Kontakt auf!

 +41 (0)31 320 16 60

 redaktion@szh.ch

 [www.szh.ch/edition](http://www.szh.ch/edition)

Heilpädagogisches Zentrum  
A U S S E R S C H W Y Z

kantonschwyz



## Heilpädagogin / Heilpädagoge Tagessonderschule

2.5 Tage | Freienbach | ab 1. August 2020

### Ihre Vorteile

- Arbeiten im Herzen der Schweiz inmitten schöner Natur- und Erholungsgebiete
- Interessante und abwechslungsreiche Arbeit mit kurzen Entscheidungswegen und offenen Türen
- Vielseitiges und grosszügiges Weiterbildungsangebot mit zeitlicher und finanzieller Unterstützung
- Fortschrittliche Sozialleistungen und eigene Pensionskasse mit guten Leistungen
- Flexible Arbeitszeitmodelle, 16 Wochen Mutterschaftsurlaub, kostenloses Halbtax-Abo

### Das können Sie bewegen

- Individuelle Begleitung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung in der Unter- bzw. Mittelstufe
- Verantwortung für die Förderplanung
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- Mitarbeit im Team
- Verantwortung für Klassenführung
- Elternarbeit

### Was Sie dafür auszeichnet

- Pädagogische Grundausbildung
- Diplom in Schulischer Heilpädagogik oder die Bereitschaft, dieses berufsbegleitend zu erwerben
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung
- Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit dem Lehr-, Therapie- und Betreuungspersonal

### Ihre Ansprechpersonen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne  
Nicole Giesecke, Rektorin, unter +41 55 415 80 60.

Haben Sie Fragen zur Anstellung oder zum Bewerbungsprozess? Judith Schelbert vom Personalamt beantwortet Ihre Fragen gerne unter Telefon +41 41 819 17 19.

Alle aktuellen Stellenangebote und Online Bewerbung auf [www.sz.ch/jobs](http://www.sz.ch/jobs)

## Stadt Winterthur

Die Stadt Winterthur ist für ihre über 115'000 Einwohnerinnen und Einwohner und viele andere Menschen Bildungs-, Kultur- und Gartenstadt. Unsere Mitarbeitenden sind am Puls der Stadt und erleben ihre Vielfalt täglich. Tragen auch Sie dazu bei, dass unsere Stadt lebenswert ist und bleibt.

### Schulische Heilpädagoginnen/ Heilpädagogen (50–100 %)

Das Departement Schule und Sport der Stadt Winterthur umfasst das Sportamt, die Bereiche Bildung, Berufsbildung, das Departementssekretariat sowie die zentralen Dienste und die Personalabteilung.

Für die Integrative Förderung im ISS und für unsere Sonderschulen CPS, HPS und KGS suchen wir auf das Schuljahr 2020/2021 schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen für den Kindergarten, die Primar- und Oberstufe.

Die Sonderschulen sind namentlich:

- CPS, Maurerschule, für cerebral gelähmte Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderungen oder mit Autismusspektrumstörungen
- HPS, Michaelschule, für Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsverzögerungen, kognitiven Beeinträchtigungen oder mit Autismusspektrumstörungen
- KGS, Kleingruppenschule, Tagessonderschule für Schülerinnen und Schüler der Primarstufe

Mehr zu diesen Stellen:  
[www.jobs.winterthur.ch](http://www.jobs.winterthur.ch)

**Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung.**

**n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit

### Adressatengerechte und barrierefreie Kommunikation Certificate of Advanced Studies

Kommunizieren Sie verständlich?  
Sind Ihre Informationen barrierefrei?

Modularisierte Weiterbildung mit Informationen, Argumenten und Methoden zur Realisierung adressatengerechter und barrierefreier Kommunikation.

20 Präsenztage, 15 ECTS, Einstieg laufend möglich

**Nächstes Modul (auch einzeln buchbar):**  
Einführung und rechtliche Grundlagen  
17./18. September 2020

**Information und Anmeldung**  
[www.kommunikation-barrierefrei.ch](http://www.kommunikation-barrierefrei.ch)

## Informations- veranstaltung

### Masterstudiengänge

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung

Aktuelle Veranstaltungstermine  
und Informationen finden Sie unter  
[www.hfh.ch/agenda](http://www.hfh.ch/agenda).

**HfH** Interkantonale Hochschule  
für Heilpädagogik

[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

## Wirksam integrativ unterrichten?

Möchten Sie von einer kostenlosen Weiterbildung für Lehrpersonen und Schulische Heilpädagog\*innen im Forschungsprojekt «SURE» profitieren?

Informieren Sie sich unter [www.hfh.ch/sure](http://www.hfh.ch/sure) oder [sure@hfh.ch](mailto:sure@hfh.ch)

Kooperation der Pädagogischen Hochschule Luzern und der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik

**PH LUZERN**  
PÄDAGOGISCHE  
HOCHSCHULE

**HfH**

## Annahmeschluss für Ihre Inserate

Nr. 7–8/2020 (erscheint Mitte Juli):  
10. Juni 2020

Einladung zum 11. Sandspieltag der Schweizerischen Gesellschaft für Sandspieltherapie (SGSST)

### «Beim Barte meiner Grossmutter»

Sandspiel in der systemischen Therapie und in der Therapie mit behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Samstag, 19. September 2020, 9.30–16.30 Uhr  
Katholisches Studentenhaus, Herbergsgasse 7, CH-4051 Basel  
Kosten: 120 CHF, 5 Credits ASP  
Anmeldung/Info: [vrscheller@gmail.com](mailto:vrscheller@gmail.com) / [www.sgsst.ch](http://www.sgsst.ch)



### 24. Tagung Dyslexie und Dyskalkulie

Von Mythen über Fakten, Ursachen und Therapien: Was wir über Dyslexie und Dyskalkulie wissen

6. Juni 2020, 9.15–17.30 Uhr  
Universität Zürich Irchel

Eine Veranstaltung für Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsbildung, Behörden sowie für Eltern und Betroffene.

Weitere Informationen und Anmeldung hier: [www.verband-dyslexie.ch](http://www.verband-dyslexie.ch)

**vdS**  
Verband  
Dyslexie  
Schweiz

# Edition SZH/CSPS

Die hier aufgeführten Publikationen können bei der Edition SZH/CSPS,  
Haus der Kantone, Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern bestellt werden.  
Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61, [edition@szh.ch](mailto:edition@szh.ch), [www.szh.ch](http://www.szh.ch)



Esther Brenzikofer Albertin,  
Meike Wolters Kohler und Michaela Studer

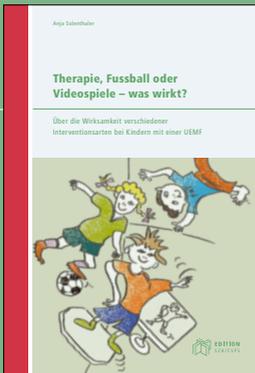
## **KoKa KooperationsKarten**

Für die Zusammenarbeit von Lehrpersonen  
in integrativen Settings

2020, 121 S., HfH Reihe 36 (4. überarbeitete Auflage)  
ISBN: 978-3-905890-20-4, Bestell-Nr.: B286, CHF 38.–

Die KooperationsKarten bieten Ihnen die Möglichkeit, Ihre individuelle Zusammenarbeit zu planen, weiterzuentwickeln, zu reflektieren, kurz: gemeinsam zu gestalten. Bedeutsame Themen zu den Tätigkeiten Unterrichten, Fördern, beraten und Begleiten werden durch praxisnahe Fragen auf einzelnen KooperationsKarten fokussiert. Sie können die KooperationsKarten für unterschiedliche Zwecke einsetzen und unterrichtliche Kooperationsthemen in Varianten bearbeiten. Anleitungen dazu finden Sie in der Schachtel.

Bestellung unter [www.szh.ch](http://www.szh.ch) → Shop



Anja Solenthaler

## Therapie, Fussball oder Videospiele – was wirkt?

Über die Wirksamkeit verschiedener Interventionsarten bei Kindern mit einer UEMF

2019, 129 S., Print CHF 25.– / E-Book CHF 20.–  
 ISBN Print: 978-3-905890-44-0 (Bestell-Nr.: B302)  
 ISBN E-Book: 978-3-905890-45-7 (Bestell-Nr.: B302-E)

Die Behandlungsansätze für Kinder mit einer Umschriebenen Entwicklungsstörung der Motorischen Funktionen (UEMF) reichen heute weit über den therapeutischen Bereich hinaus. Forschungsergebnisse zeigen, dass auch bestimmte Freizeitaktivitäten als wirksame Interventionen in Betracht gezogen werden können. Dabei ist nicht nur die Rede von sportlichen Aktivitäten wie Fussball, Tischtennis oder Taekwondo, sondern auch von Videospiele – sogenannten Exergames.

In diesem Buch werden verschiedene Interventionsarten bei Kindern mit einer UEMF hinsichtlich ihrer Wirksamkeit miteinander verglichen. Von besonderem Interesse ist dabei auch die Wirksamkeit der Psychomotoriktherapie, die Kindern mit einer UEMF an Deutschschweizer Volksschulen als niederschwelliges Förderangebot offensteht.

Bestellung unter [www.szh.ch](http://www.szh.ch) → Shop